Herner Anzeiger

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis halbmonatlich Mark 1.08, monatlich Mark 2.15, frei ins Haus gebracht; durch die Post monatlich Mark 2.— einschließlich 48 Pf. Postzeitungsgebühr, hierzu Bestellgeld 36 Pf. — Postscheckkonto: Essen 19759.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Sodinger Anzeiger / Gerther Anzeiger
Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Textteil 25 Pf. / Vereinskalender (im Textteil) je mm 10 Pf. / Bäder- und Sommerfrischenanzeigen je mm 3½ Pf. / Ziffer- und Auskunftsgebühr 25 Pf. / Fernsprecher: Sammel-Nummer 52541 / Telegramm-Adresse: Anzeiger Herne.

Nr. 248 (Erstes Blatt) — Dienstag, den 23. Oktober 1934 — 30. Jahrgang

Frankreichs Saarpolitik

II.

Ein Rückblick auf die „Wiedervereinigungs-Pläne" Ludwigs XIV., seine Geschichtsklitterungen und militärischen Unternehmungen beweist, daß es sich nur um Gewaltpolitik handelte, die sich um Tarnung bemühte. Allerdings war diese Tarnung so wenig überzeugend, daß niemand dem französischen „Rechtsanspruch" glaubte. Solange es seit dem frühen Mittelalter ein Deutsches Reich gibt, solange gehörten die Saarlande zum Reich. Diese Zugehörigkeit ist bis jetzt auf die Gegenwart nicht aufgelöst worden. Was von französischer Seite aus geschah, war Einbruch. Im übrigen vollzog sich der Lauf der Geschichte an der Saar nicht anders als in anderen Reichsgebieten. Die Saarlande lösten sich in kleine Territorien auf; aber auch in dieser kleinen Territorialwelt von Nassau-Saarbrücken, Pfalz-Zweibrücken und Kur-Trier spiegelte sich die Zugehörigkeit zum Reiche.

Wenn ein französischer Vorstoß an die Saar Erfolg haben sollte, mußte Frankreich in der Uebermacht, Deutschland der schwächere Teil sein; die „Franzosenzeiten" an der Saar fielen immer mit den Epochen französischer Vorherrschaft zusammen. Ludwig XIV. führte die Reunionen auf der Höhe seiner Erfolge durch. Als die Revolutionäre an der Saar erschienen, begannen sie und ihnen folgend Napoleon, einen Siegeszug ohnegleichen. Diese Ueberlegenheit kehrte erst im Weltkriege wieder; sofort erhob sich das Verlangen, die Saarlande Frankreich anzugliedern. Die Waffen ruhten noch nicht, da wollte Clemenceau im Oktober 1918 Elsaß-Lothringen mit den Grenzen des ersten Pariser Friedens von 1814 zurückfordern, welche das Saarland einbegriffen hatten.

Obgleich er sich schließlich mit der Abtrennung eines besonderen „Saargebietes" vom Reich begnügen mußte, bewies die Zähigkeit seines Ringens doch nur den Wert, den die französische Ausdehnungspolitik den Saarlanden beimaß. Um die Saar vorzudringen, machte Frankreich seine Eroberungsgelüste immer in der drückendsten Form geltend: Eroberte die Saarlande im Angriff. Die Reunionen waren nur eine schlecht verhüllte Eroberung und erst durch den siegreichen holländischen Krieg möglich, der ihnen voranging. Die Heere der Revolution begannen ihren Eroberungszug geradezu an der Saar. Und daß in der Gegenwart die Franzosen wahrlich in der Rüstung des Mars die Saarlande besetzten, bedarf keines Beweises. An dieser Eigenschaft der Eroberung, die aller französischen Saarpolitik zukommt, ändern auch die vorgeblichen Rechtstitel nichts, in die sie sich einzuhüllen beliebt.

Aber mit welcher Uebermacht Frankreich auch angreifen mochte, noch immer löste es eine deutsche Gegenwelle aus, die das Saarland schließlich in den alten deutschen Zusammenhängen festhielt. Ludwig XIV. mußte im Ryswijker Frieden (1697) die Reunionen zurückgeben, die zweite Eroberung durch die Revolutionäre machten die beiden Pariser Friedensschlüsse (1814-15) rückgängig. Und auch der Versailler Vertrag bestimmt, daß das derzeitige „Saargebiet" zum Deutschen Reich zurückkehren solle.

Dieser siegreiche Widerstand kam zu aus Deutschland, das nur die geschichtliche Zugehörigkeit der Saarlande wahrte. Aber da die französischen Vorstöße an die Saar das europäische Gleichgewicht gefährdeten, hatte es auch ihre europäische Abwehr neben sich. Fast dieselbe Koalition der Großmächte, England, Oesterreich, die Generalstaaten oder Preußen und Rußland, zwangen Ludwig XIV. zum Rückzug und brachten Napoleon zu Fall, sie drangen auf die Rückgliederung der Saarlande im Frieden von Ryswijk ebenso wie in den Pariser Friedensschlüssen. Und noch während der Pariser Friedenskonferenz (1919) lebte im Widerstande Amerikas den es, unterstützt durch England, dem Angliederungsbegehren Frankreichs entgegensetzte, ein Nachklang jenes Grundsatzes, daß ein französisches Saarland den Frieden nicht sichere. Wenn also die Fluten französischer Ausdehnungspolitik abgeebbt waren, lag die Saarlande noch dort, wo ihre Lage immer gewesen war: im Deutschen Reich.

Dieser Widerstand beschränkte alle französischen Einbrüche auf die kurze Dauer von höchstens zwei Jahrzehnten. Die Reunionen reichten von 1679 bis 1697, das revolutionäre und napoleonische Zwischenspiel von 1793 bis 1814, und wenn der Versailler Vertrag dem Saargebiet eine Frist von 15 Jahren zumißt, ist die französische Vorherrschaft 1935 wiederum unter derselben Zeitgrenze geblieben. Dem Spiel der Zahlen ist diese Lehre zu entnehmen: die „Franzosenzeiten" an der Saar waren nur Jahrzehnte kurze und gewaltsame Unterbrechungen einer jahrtausendalten Zugehörigkeit zum Deutschen Reich.

*

So verkrampft und unwahr in der Vergangenheit der französische Anspruch und die Taktik war, so verkrampft ist das Bemühen der französischen Saarpropagandisten und Separatisten um eine künstliche Problematik, die garnicht vorhanden ist. Wenn aus durchsichtigen Gründen der Sinn der Saarabstimmung verfälscht wird, dann muß dieser Betrugsversuch mit der schlagenden Deutlichkeit zurückgewiesen werden, die in der Rede des Saarbevollmächtigten der Reichsregierung, Gauleiter Bürckel, festzustellen ist. Der deutsche Standpunkt geht einfach von den vertraglichen und tatsächlichen Gegebenheiten aus. Es handelt sich bei der Abstimmung nicht um ein innerdeutsches Problem, nicht um eine Sache von Parteien. Nirgendwo in der Welt außerhalb Frankreichs wird der Rückzug der Separatisten auf die „parteipolitische Wahl" Gehör und Verständnis finden. Solche Manöver sind zu plump

Erzbischof Groeber weist Lügen zurück

Gegen die separatistische „Neue Saar-Post" / Erklärung über angebliche Aeußerungen zu nationalkirchlichen Bestrebungen / Günstige Konkordatsverhandlungen

Saarbrücken, 22. Oktober.

Die „Saar-Korrespondenz" meldet aus Saarbrücken:

Die „Saarbrücker Zeitung" stellt eine Lügenmeldung der „Neuen Saar-Post" richtig, die dazu dienen sollte, religiöse Zwietracht unter die Saarbevölkerung zu säen. Und zwar hatte sich die „Neue Saar-Post" aus Rom berichten lassen, der Erzbischof von Freiburg, Dr. Groeber, habe dort vor Seminaristen eine Ansprache gehalten, in der er mit scharfen Worten die national-kirchlichen Bestrebungen im nationalsozialistischen Deutschland zurückgewiesen habe, die sowohl von protestantischer wie neuheidnischer als auch der sogenannten deutsch-katholischen Seite stark hervorträten. Diese Ansprache habe in römischen vatikanischen Kreisen einen starken Eindruck hinterlassen.

Erzbischof Dr. Groeber stellt auf eine Anfrage der „Saarbrücker Zeitung" hierzu folgendes fest:

1. Erzbischof Dr. Groeber hat keinen Vortrag vor Seminaristen gehalten, vielmehr in einer Rede vor Geistlichen sich in durchaus positivem Sinne ausgesprochen.

2. Erzbischof Dr. Groeber weist es deshalb auf das entschiedenste zurück, wenn behauptet wird, daß er dem nationalsozialistischen Deutschland nationalkirchliche Bestrebungen vorgeworfen und behauptet habe, daß „amtliche und parteiamtliche Stellen" des Nationalsozialismus systematisch alle „Los-von-Rom"-Bestrebungen, von welcher Seite sie auch ausgehen mögen, offen und noch mehr heimlich fördern. Erzbischof Dr. Groeber hat einen solchen Vorwurf nicht und niemals erhoben, da er nicht der Wahrheit entspricht.

3. Ebenso unwahr ist es, Erzbischof Dr. Groeber die Behauptung zu unterstellen, „die Konkordatsverhandlungen seien an der kirchenfeindlichen Haltung der deutschen Reichsregierungsvertreter gescheitert", denn der Wahrheit entspricht vielmehr, daß diese Verhandlungen im besten Einvernehmen mit der deutschen Regierung geführt und dementsprechend auch in gutem Einvernehmen ihren Abschluß finden werden.

Die „Saarbrücker Zeitung" fügt hinzu: Ferner ermächtigt uns der Erzbischof Dr. Groeber zu erklären, daß die in seiner Broschüre „Einer ist Euer Lehrer, Christus!" erfolgte Zurechtweisung neuheidnischer Bestrebungen sich gegen Personengruppen richten, deren Anschauung mit dem Nationalsozialismus nichts zu tun hat.

Grausamkeiten spanischer Marxisten

20 Kinder von Polizeibeamten wurden geblendet / Wehrlose Gefangene wurden niedergemetzelt

Madrid, 22. Okt. 1934.

In Madrid trafen zwanzig Waisenkinder von Polizeibeamten-Familien aus Asturien ein. Die Kinder, deren Väter bei Ausübung ihrer Pflicht von den marxistischen Horden ermordet worden sind, und die ihre Mütter zum Teil auf dieselbe Weise verloren haben, sind zum Teil blind, zum Teil am Erblinden.

Die Madrider Zeitung „ABC" spricht im Anschluß an die Mitteilung vom Eintreffen der geblendeten Kinder die Vermutung aus, daß die „marxistischen Barbaren sich vielleicht nur darum an diesen Unschuldigen vergangen hätten und sie blind machen wollten, um ihnen den Anblick der Schrecknisse der Revolution zu ersparen". In der Madrider Presse werden die Bewohner der Hauptstadt aufgefordert, diesen unglücklichen Opfern der marxistischen Revolution eine neue Heimat zu geben. Aus Asturien nach Madrid gekommene Flüchtlinge erzählen bezeichnende Einzelheiten über die Tage der roten Herrschaft in und um Oviedo. **Von verschiedenen Seiten wird bestätigt, daß in den Reihen der Aufständischen Kinder im Alter von 12 und 14 Jahren mit Schußwaffen gekämpft haben.** Unter den Anführern der roten Horden befand sich u. a. eine etwa 25jährige Frau, die, bekleidet mit einer roten Bluse, Gamaschen und Ledermantel, mit der Pistole in der Hand auf der Straße Befehle austeilte. Viele Aufständische trugen Lederzeug, das sie den ermordeten Polizisten abgenommen hatten. Als die gefangen genommenen Einwohner unter Bedeckung bewaffneter Aufständischer abtransportiert werden sollten, **durchbrachen einige Frauen mit Messern in der Hand die Sperrkette und stürzten sich mit dem Ruf „Tötet die Faschisten" auf die wehrlosen Gefangenen.** Nur mit Mühe konnte der Führer des Transports die „Rasenden" von ihrem Vorhaben abbringen. Eine der Hauptsorgen der Aufständischen war zunächst die „Eroberung" der Lebensmittelgeschäfte. Geschäftsinhaber, die sich den Weisungen der Aufständischen widersetzten, wurden zum Teil gefangen genommen, zum Teil ermordet. Unter ständigen Drohungen waren die Geschäftsinhaber gezwungen, die Lebensmittelvorräte herauszugeben. Als Militärflieger über dem Aufstandsgebiet Flugblätter abwarfen, in denen die Aufständischen aufgefordert wurden, sich zu ergeben, gaben die „Revolutionsausschüsse" gleichfalls Flugblätter heraus, in denen der gesamten Zivilbevölkerung der Tod angedroht wurde.

In dem Prozeß im Zusammenhang mit der Aufdeckung des großen Waffenlagers im Madrider Volkshaus, das Gewerkschaftshaus des marxistischen Arbeiterverbandes UGT., wurden Gefängnisstrafen bis zu einer Höhe von drei Jahren verhängt. Von den dem Verbande angeschlossenen weit über 100 Arbeitervereinen sind 45 aufgelöst worden. Der Gesamtverband der marxistischen UGT. bleibt jedoch auch weiterhin bestehen.

*

Dynamitexplosion bei Oviedo

32 Soldaten getötet.

London, 22. Okt.

Wie Reuter aus Paris meldet, ereignete sich während des Transports von Waffen und Munition, die von Aufständischen zurückgelassen wurden, auf dem Wege nach Oviedo eine schwere Explosion. Hierbei wurden 27 Soldaten getötet und eine noch größere Zahl verwundet.

Wie Reuter zu der Explosion des Munitionstransports bei Oviedo ergänzend aus Madrid meldet, sind nach neueren Nachrichten 32 Soldaten getötet worden. Man glaubt jetzt, daß die Aufständischen den Weg, den der Munitionstransport nehmen mußte, unterminiert hatten, um ihren Rückzug zu decken.

Das Staatsbegräbnis für Poincare



Am Montag fand in Paris unter großer Anteilnahme der Bevölkerung das große Staatsbegräbnis für Raymond Poincare statt. Nach der Feier im Pantheon, der Ruhmeshalle Frankreichs, wurde der Sarg auf einer Geschützlafette zur Einsegnung nach der Kathedrale von Verdun gebracht. Die endgültige Beisetzung erfolgte in dem lothringischen Heimatdorf des Verstorbenen, Rubecourt. — Unser Bild zeigt die Ueberführung mit dem Sarg auf der Lafette und den dahinter schreitenden Offizieren mit den Ordenskissen.

Einheitliche Reichsjustiz

Unterredung mit dem Reichsjustizminister

DNB Berlin, 22. Okt. 1934.

Am Tage des Beginnes der Arbeiten der durch die Zusammenlegung des preußischen Justizministeriums mit dem Reichsjustizministerium neu geschaffene Behörde, dem heutigen Montag, gewährte Reichsjustizminister Dr. Gürtner dem Hauptschriftleiter des nationalsozialistischen „Zeitungsdienst" eine Unterredung.

Auf die Frage, ob durch die Zusammenlegung eine erhebliche Arbeitsersparnis erzielt und unnötige Doppelarbeit vermieden werde, antwortete der Minister, daß das Nebeneinanderarbeiten, das in früherer Zeit sogar zu einem Gegeneinanderarbeiten führen konnte, jetzt für immer beseitigt sei. Dieser technische Fortschritt trete aber gegenüber der Bedeutung zurück, die der organisatorischen Zusammenlegung als einer Maßnahme zur organischen Vereinheitlichung der Führung der Justiz in Deutschland zukomme. Organische Arbeitseinheit, so erklärte der Minister, das ist das Wesentliche! Die referatsmäßige Arbeitszuweisung erfolgt nicht mehr nach territorialen Gesichtspunkten, sondern nach Aufgabengebieten. Innerhalb meines Ministeriums kann es deshalb künftig grundsätzlich die Abgrenzung Reich-Preußen weder territorial, noch funktionell geben. **Reich und Preußen sind hier in der höchsten Führung der Justiz zur Einheit zusammengewachsen.** Aus dieser Einheit kann keiner der beiden Teile wieder entlassen werden, wohl aber kann, muß und wird in sie der übrige Teil Deutschlands aufgenommen werden.

Auf die Frage nach dem Weg, den der Minister zur Erreichung einer einheitlichen Reichsjustiz einzuschlagen beabsichtige, antwortete Dr. Gürtner, daß er die Aufgabe der Staatsführung sei, zu handeln, nicht aber zu prophezeien. Er könne aber, ohne diesem Grundsatz untreu zu werden, erklären, daß auch die weitere Entwicklung sich genau so organisch wie die bisherige abrollen werde. Von dem Gesetz über den Neuaufbau des Reiches vom 30. Jan. 1934 bis zu der Vereinheitlichung des Reichs- und preußischen Justizministeriums sei eine gerade Linie zu verfolgen, und der organisch denkende Mensch könne daraus die nächsten in baldiger Zukunft zu erreichenden Etappen des Weges zur Rechts- und Justizeinheit entnehmen.

Auf die abschließende Frage, ob nun, da die organisatorische Vereinheitlichung der Justiz sichergestellt sei, die Vereinheitlichung des Rechtes zugleich mit seiner Erneuerung weitergeführt werde, äußerte der Minister, daß es ja gerade die Größe unserer Zeit ausmache, daß sie trotz aller Fülle drängender Aufgaben überschüssige Kräfte hervorbringe, die es ermöglichen, nicht nur nacheinander, sondern nebeneinander eine ganze Reihe von Aufgaben anzupacken und durchzuführen. Noch ehe die Justiz in Deutschland organisatorisch zu einer Einheit zusammengeschweißt ist, so erklärte Dr. Gürtner, wird bereits an der

Vereinheitlichung des Rechts und der Rechtspflege

gearbeitet. Die Strafrechtsnovellen und die Zivilrechtsnovelle, die Erneuerung des Straf- und Zivilrechts, die Intensivierung der Straf- und bürgerlichen Rechtspflege seien dafür als Beweis anzusehen. Von höchster Bedeutung sei die Ausbildung der werdenden Juristen. Ihm würde gerade diese Frage besonders am Herzen liegen und mit Vorbedacht habe er als Minister gerade diesen Ausschnitt der ihm vom Führer übertragenen Aufgaben alsbald in Bearbeitung genommen und dafür gesorgt, daß die Vereinheitlichung und zugleich innere Erneuerung der Juristenausbildung mit größter Beschleunigung durchgeführt werde.

Zum Schluß betonte der Minister seinen und seiner Mitarbeiter festen Willen, alle Kräfte einzusetzen, um, dem Willen des Führers entsprechend, am Bau des Dritten Reiches tätig mitzuhelfen.

Schmalzzoll herabgesetzt

DNB. Berlin, 22. Okt.

Mit Wirkung vom 22. d. Mts. ist der Schmalzzoll von seiner bisherigen Höhe (100 RM. je Dz.) auf 40 RM. je Dz. herabgesetzt worden. Wie der Zeitungsdienst des Reichsnährstandes mitteilt, ist diese Aenderung eine natürliche Folgerung aus der Neuregelung der Einfuhr von Schmalz über die Reichsstelle für Oele und Fette, die bereits seit dem Frühjahr d. Js. zur Anwendung gebracht wird.

Für die Einfuhr von Schmalz bedarf es seither grundsätzlich eines Uebernahmescheines der genannten Reichsstelle, die durch die Erhebung von Ausgleichsabgaben hierbei in der Lage ist, die Einfuhr von ausländischem Schmalz sowohl nach dem Preis als auch nach der Menge stets genau der inländischen Versorgungslage und den für inländisches Schmalz gewünschten Preisen anzugleichen. Der Schmalzzoll in der erheblichen Höhe von 100 RM. je Dz. stammte dagegen noch aus der Zeit vor Einführung des Uebernahmescheinverfahrens für Schmalz.

Damals gab es tatsächlich keine andere Möglichkeit, die ausländische Einfuhr zu beeinflussen, als die Einführung eines hohen Zolles, der in jedem Falle einen Ausgleich zwischen niedrigen Auslands- und höheren Inlandspreisen sicherstellen wollte.

Nach Einführung des Uebernahmescheinverfahrens mußte sich aber dieses Ueberbleibsel aus der Vergangenheit naturgemäß als Hindernis auswirken, da es die Beweglichkeit der Einfuhrgestaltung durch die Reichsstelle ganz erheblich hinderte. Der starre Schmalzzoll von 100 RM. je Dz. ist daher durch die neue Verordnung beseitigt worden. An seine Stelle tritt für die Zukunft der wesentlich niedrigere Zoll von 40 RM. je Dz., zu dem die Reichsstelle bei der Ausstellung des Uebernahmescheins bestimmte Ausgleichsbeträge erheben wird, die sich jeweils elastisch der preis- und mengenmäßigen Versorgungslage im In- und Ausland anpassen. Damit ist die Möglichkeit gegeben, auch die Schmalzeinfuhr in gleicher Weise stärker als bisher handelspolitisch auszunutzen, wie das schon seit längerem bei der Einfuhr anderer landwirtschaftlicher Erzeugnisse gehandhabt worden ist. (Butter, Käse, Eier usw.).

Kabinettsrücktritt in Lissabon

Lissabon, 22. Oktober.

Die Regierung Salazar, die seit dem 11. April 1933 im Amte ist, ist am Montag zurückgetreten. Ueber die Gründe des Rücktritts und die Regierungsneubildung ist noch nichts bekannt

Notizen

Reichsminister Dr. Goebbels hat an Generalmusikdirektor Dr. Muck zu dessen 75. Geburtstag ein Telegramm gerichtet. Ein weiteres Telegramm traf vom Führer ein. Als Geschenk erhielt er ein vom Führer gewidmetes Bild.

•

Der Fehlbetrag im japanischen Haushalt für das Jahr 1934/35 wird sich auf rund 900 Millionen Yen belaufen.

•

Nach den bei der Deutschen Seewarte vorliegenden Meldungen fährt das Luftschiff „Graf Zeppelin" in einer Entfernung von 170 Klm. von der marokkanischen Küste in 500 Meter Höhe.

•

Reichsminister Dr. Goebbels hat den Zeichner Hans Herbert Schweitzer, der unter dem Namen „Mjölnir" zum ersten bildenden Darsteller der Bewegung wurde, zum Mitglied des Präsidialrates der Reichskammer der bildenden Künste ernannt.

•

Am Sonntag wurde Luzon wieder von einem Wirbelsturm heimgesucht. Fünf Personen fanden den Tod.

•

Ein Flugboot mit neun Fahrgästen und zwei Piloten an Bord, das in Launceston (Tasmanien) gestartet war und am Freitag in Melbourne eintreffen sollte, ist verschollen.

•

Auf der Elsflether Werft A.-G. ist das erste der sechs für den Rheindienst in Bau gegebenen Eilgüter-Motorschiffe von etwa 500 To. Tragfähigkeit vom Stapel gelaufen. Das Schiff erhielt den Namen „Rhenus 52".

•

Der Präsident des chinesischen Reichsamtes für Rechtsprechung, Tschutschi, übernimmt vom heutigen Montag ab auch die Leitung des Justizministeriums.

•

Der Belgrader Sonderberichterstatter des „Daily Expreß", Panton, der am Samstag seinem Blatte Berichte über angebliche Antrigen in Belgrad gesandt hatte, ist wegen „sensationeller und unrichtiger Meldungen" aus Südslawien ausgewiesen worden.

•

Die österreichischen Behörden haben die Aufführung des Bilmes „Jud Süß" verboten.

•

Unter dem Vorsitz des Staatspräsidenten Lebrun findet am Dienstag ein Ministerrat statt, dem man in politischen Kreisen ganz besondere Bedeutung beimißt.

•

Der bekannte Breslauer Altertumsforscher Universitätsprofessor Dr. Ernst Kornemann wurde am Montag in feierlicher Form zum Ehrendoktor der Budapester Universität ernannt.

•

Das „Ehrenzeichen vom 8./9. November 1923" am roten Bande wurde einem Einwohner von Eberswalde, dem Parteigenossen Walter Zeichner, vom Führer verliehen.

Neue Bezeichnungen im Handwerk

„Meister" statt „Führer".

DNB. **Berlin**, 22. Okt. 1934.

Der Reichshandwerksführer Klempnermeister W. G. Schmidt, Berlin, erläßt folgende Anordnung:

„Am 17. Oktober 1934 hat der Stabsleiter der PO., unser Pg. Dr. Robert Ley, für alle politischen Leiter in der Partei und ihre Organisationen die Bezeichnung „Führer" untersagt.

Auch das Handwerk vertritt die Auffassung, daß nur einem Mann in Deutschland die Bezeichnung „Führer" gebührt, unserem Führer und Volkskanzler Adolf Hitler. Diese grundsätzliche Einstellung veranlaßt mich, folgendes anzuordnen:

1. Die Bezeichnung „Landeshandwerksführer" wird ersetzt durch die Bezeichnung „Landeshandwerksmeister".

2. Die Bezeichnung „Kreishandwerksführer" wird ersetzt durch die Bezeichnung „Kreishandwerksmeister".

3. Für die Innungen verbleibt es bei der Bezeichnung „Obermeister".

4. Für mich bitte ich in Zukunft die Bezeichnung „Reichshandwerksmeister" anzuwenden.

Mit diesen Bezeichnungen greift das Handwerk zurück auf seine alte traditionsgebundene Vergangenheit und dient damit zugleich auch dem vom Nationalsozialismus herausgestellten Leistungsgrundsatz, der in der Meisterwürde seine Krönung findet."

Thea Rasche nahe am Ziel

Die Engländer an der Spitze / Die ersten Todesopfer

Die Holländer Parmentier—Moll mit Thea Rasche als Gast, die im Australien-Flug an zweiter Stelle liegen, sind am Montag um 18 Uhr in Koepang auf der Insel Timor (Niederländisch-Indien), der letzten Etappe vor dem Flug nach dem australischen Festland, eingetroffen.

Den führenden Engländern Scott und Black ist es in unerwartet kurzer Zeit gelungen, den Schaden an ihrer de Havilland-Comet wieder herzustellen. Da ihnen die Holländer Parmentier-Moll dicht auf den Fersen sind, starteten sie sofort wieder von Port Darwin zum Flug nach Melbourne.

Das Flugzeug der Engländer Scott und Black ist am Montag, 22.40 Uhr, in Charleville (Queensland) gelandet. Die Holländer Parmentier und Moll mit Thea Rasche sind Montag, 23 Uhr, in Port Darwin eingetroffen.

Der Wettkampf der Spitzengruppe spitzt sich immer mehr zu. Die an dritter Stelle liegenden Amerikaner Turner/Pangborn haben eine Stunde nach ihrer Landung Singapore bereits wieder verlassen. Die übrigen Teilnehmer liegen teilweise noch weit zurück. Jones/Waller (England) starteten in Allahabad um 14.39 Uhr zum Weiterflug nach Singapore.

Nach bisher glücklichem Verlauf des Rennens hat der Flug nunmehr die ersten Todesopfer gefordert. Das englische Fairey-Fox-Flugzeug mit Gilman/Baines als Piloten, das schon in Marseille wegen Maschinenschadens längere Zeit festgelegen hatte, ist auf dem Fluge von Rom nach Athen in der süditalienischen Provinz Potenza bei Palazzo San Gervasio abgestürzt. Der Apparat ging dabei in Flammen auf, wobei die Besatzung ums Leben kam.



Thea Rasche,
die als Berichterstatterin den Weltflug in dem Flugzeug der Holländer Parmentier und Moll mitmacht.

HJ und konfessionelle Jugend

Rede Baldur v. Schirachs in Münster

Münster, 22. Oktober.

Es wird uns berichtet:

Nachdem am Sonntagvormittag der Reichsjugendführer die Gauführerschule in Nordkirchen besichtigt hatte, fand am Sonntagabend in der Halle Münsterland eine große Kundgebung statt, HJ., BdM., die Spitzen der Parteiorganisationen, SA., SS., Vertreter der Behörden und in starkem Maße auch die Bürgerschaft füllten zu Tausenden die weite Halle. Begeistert wurde der Reichsjugendführer empfangen und von Gebietsführer Langanke begrüßt.

Gauleiter Dr. Meyer

gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß der Reichsjugendführer heute in Münster spreche. Das sei gut, denn gerade er habe hier oft im Mittelpunkt feindlicher Angriffe gestanden und zwar nur aus dem Grunde, die deutsche Jugend, die Hitlerjugend, von ihm zu trennen. Das aber sei unmöglich und das dem so sei, habe der gestrige Tag bewiesen, wo Baldur von Schirach durch die Städte und Dörfer Westfalens gefahren sei. Es sei gut, daß der Reichsjugendführer hier spreche über die Aufgaben der Hitlerjugend, damit Eltern, Lehrer und Geistliche die feste Gewißheit erhalten, daß sich ihre Jungens und Mädels in bester Hand befinden. Nirgendwo, als gerade in der Hitlerjugend kann der Grundstein zur Schaffung einer wahren Volksgemeinschaft besser gelegt werden. Wir wollen aber auch die Verbundenheit der Hitlerjugend mit allen Gliederungen der Partei pflegen. Zusammen haben wir in unserem Gau, in dem die HJ. aufs engste mit allen Gliederungen verwachsen ist, die Hochburgen der KPD. und nicht zuletzt des Zentrums gestürmt. Gerade unser Gebietsführer Langanke stand mit uns Schulter an Schulter in schweren Tagen. In den Saalschlachten in Erle und Scholven hat Euer Gebietsführer bewiesen, daß er ein ganzer Kerl ist, und schon in einer Zeit für die Bewegung kämpfte, als es noch eine Gefahr war.

Groß war der Terror, den ihr in Schule und Elternhaus habt über Euch ergehen lassen müssen. Leider haben manchmal auch politisch eingestellte Geistliche ihre Stellung mißbraucht.

Die Hitlerjugend hat sich durchhungern und durchkämpfen müssen. Die alte Garde der HJ. stand stets mit der der Partei treu zusammen. Unsere Gemeinschaft ist eine Kampfgemeinschaft. Die Hitlerjugend hat sich nicht in ein gemachtes Bett gelegt, sie hat sich ihre Stellung in Partei und Staat erkämpfen müssen. Gerade wir alten Nationalsozialisten haben vor dieser Tatsache die allergrößte Achtung. (Brausender Beifall).

Hitlerjugend, unsere Verbindung und unsere Kameradschaft muß aber besser werden, denn eine Welt von Feinden steht uns gegenüber! Sie versuchen, uns durch ungeheure Verleumdungen und wirtschaftliche Boykottmaßnahmen in die Knie zu zwingen.

Nach diesen oft von brausenden Beifalls-Salven unterbrochenen Ausführungen wies Reichsstatthalter, Gauleiter Pg. Dr. Meyer daraufhin, **daß auch heute noch in Deutschland gewisse Menschen leben, die den Glauben an ihr Vaterland vollkommen verloren hätten.** Der große Krieg, das Schiebertum, der Landesverrat, der 9. November 1918, alle jene Schandjahre verantwortungsloser Systemherrschaft seien nicht ohne Folgen auf sie geblieben. Sie können heute noch nicht glauben, daß der Führer eine neue Zeit herbeigeführt habe. Dann fuhr der Redner fort: Gegenüber diesen Menschen hat die HJ. einen festen Glauben. Sie glaubt blindlings an Führer und Volk und kennt keine Zweifel. Die Hitlerjugend, die nur eine restlose Hingabe an die Bewegung kennt, wird genau so wie die alte Garde der Partei diesen blinden Glauben niemals verlieren. Oft gab es dunkle Stunden, da wir zusammenzubrechen drohten, aber dieser feste Glaube an den Führer und an den Sieg seiner Idee hat uns immer wieder neue Kraft gegeben. So bilden wir eine große Familie, eine Gemeinschaft der Verschworenen, so wachsen wir von Tag zu Tag fester zusammen. Die Bewegung ist stets das Bild einer geschlossenen Einheit im ganzen Volke. Fehler sind möglich, sie werden aber ausgemerzt.

Deutsche Jungen, nehmt Euch stets große Männer zum Vorbild, Hermann den Cherusker, Wittekind, die bis in den Tod für die Einheit ihres Volkes kämpften. Auch nationalsozialistische Vorbilder habt ihr hier: Ludwig Knickmann, der an der Lippe sein junges Leben für die Bewegung ließ und Horst Wessel, der in unserem Gau geboren ist. Ihr Geist soll stets der unsere sein!

Hitlerjugend, habt stets Achtung vor dem letzten deutschen Volksgenossen, denn er ist Blut von unserem Blut. Achtet stets den deutschen Frontkämpfer, der vier Jahre lang unter Einsatz seines eigenen Lebens das Vaterland verteidigte. Wir erwarten aber auch von diesen Frontkämpfern, daß sie nicht auf ihren Lorbeeren ausruhen, sondern weiterbin mit uns für Deutschlands Wiederaufstieg kämpfen.

Frontgeist verpflichtet zum ewigen Kampf für Deutschland! Habt Demut vor dem Schöpfer, der uns einen Führer geschenkt hat, der in der Weltgeschichte nicht seinesgleichen kennt: Adolf Hitler! Habt Achtung vor dem religiösen Empfinden jedes Volksgenossen, denn im nationalsozialistischen Staat soll jeder nach seiner Fasson selig werden (Beifall).

Wir wollen nicht, daß wieder deutsches Blut durch deutsche Hände vergossen wird!

Wir wollen vielmehr ein großes, einiges Deutschland, dessen Garant die Bewegung ist. Und wenn die Welt voll Teufel wär, die Bewegung steht zum deutschen Volke. Auch der Staat wird und muß sich ganz zur Bewegung einstellen. Könnte man sich einen Staatsbeamten vorstellen, der nicht alles für den Stolz Deutschlands, für die Hitlerjugend tut? (Tosender Beifall). Ich wende mich hiermit **an alle Staats- und Gemeindevertreter,** die Hitlerjugend weitgehendst zu unterstützen, soll sie doch einmal unser Erbe antreten. Zieht Euch die HJ. heran und verschafft Euch ruhig einmal Einblick in ihre Arbeit!

Meidet den Schein! Deutschsein heißt wahr sein!

Unter nicht endenwollendem stürmischem Jubel begann

Baldur von Schirach

seine Rede. Er sprach von dem starken Eindruck, den er auf seinen Fahrten der letzten Wochen durch Deutschland und nun durch Lippe und Westfalen angesichts der begeisterten Massen der deutschen Jugend gewonnen habe, und von dem ungeheuren Ernst der Verpflichtung, die die deutsche Jugend angesichts der zwei Millionen Gefallenen trage. Am Anfang unseres Weges stand der freiwillige Entschluß der jungen Generation in Deutschland, dem Staate zu dienen, sich zu opfern für die Idee dieses Staates und unter Verzicht auf Vorteile, persönliches und privates Glück diesem Ziel zu dienen und sich selbstlos zu zeigen. Noch eine kleine Gruppe steht abseits, die katholischen konfessionellen Gruppe der katholischen Jugend. Ich frage mich: Soll die HJ. nun plötzlich auf ihrem Weg zur deutschen Einigkeit Halt machen, oder soll sie nicht, wie ich es Euch befohlen habe, weiter marschieren über allen konfessionellen Eigendünkel hinweg? (Stürmischer Beifall). Ich denke, wir sind doch nun in Deutschland sechs Millionen, und unter ihnen nicht die schlechtesten Protestanten. Und sie dienen auch in dieser Hitlerjugend treu und gläubig ihrer religiösen Ueberzeugung. Wenn das möglich ist, was brauchen wir dann noch katholische Sportvereine und katholische Jugendbünde? Gibt es denn eigentlich katholische Freiübungen? (Stürmischer Beifall). Wenn die anderen Katholiken in Deutschland sich zu Adolf Hitler stellen, warum tun es diese nicht?

Sie sagen Euch: Ich sei ein Heide (Lachen), ein Ketzer, ein Mensch, der gar keine Bindungen zu Gott hätte. Sie sagen weiter, ich hätte zwei Millionen aus der Ladenkasse genommen, ich sei erschossen worden und gar nicht mehr da. Ich werde immer von neuem erschossen, ich sei ein schlechter und gottloser Mensch, da möchte ich Euch folgendes erklären: Ich bin etwas weniger in die Kirche gegangen als mancher Vertreter der frommen Zentrumspartei. Sie haben in ihren Kirchen ein Lippenbekenntnis zu Gott abgelegt und mit der SPD. das deutsche Volk verraten. In dieser Zeit stand die alte Garde der nationalsozialistischen Bewegung in rauchenden Fabriken und hat dort eine verhetzte und rote Meute gelehrt wieder an Gott zu glauben. Wir wollen dem göttlichen Gericht, das dereinst über alle Menschen kommt das Urteil überlassen, was Gott wohlgefälliger war. Wir wollen nur unserer Pflicht treu bleiben, und wir meinen der Dienst an Deutschland ist auch ein Dienst an Gott.

Kein Jugendführer in Deutschland, der es ernst mit seiner Arbeit und Verantwortung nimmt, wird jemals den Wert einer religiösen Jugenderziehung abstreiten. Ganz im Gegenteil, er wird, wo er nur kann, diese religiöse Jugenderziehung als Zusatz zu der politischen Jugenderziehung unterstützen und fördern. Wir meinen, wenn die Kirche sich auf das Gebiet der religiös-sittlichen Jugenderziehung beschränkt, dann gibt es gar keinen Gegenstand, über den wir uns nicht einigen können. Wir haben zu Anfang des Jahres durch das Abkommen mit der evangelischen Kirche evangelische Jugendgemeinschaften ausdrücklich gestattet, und wir denken nicht daran, mit zweierlei Maß zu messen. Ich bin der Ueberzeugung, daß wir mit der katholischen Kirche auch zu einer restlosen Verständigung gelangen können. Es ist eben ein kleiner Klüngel katholischer Jugendführer, der sein Amt für wichtiger hält als das große Deutschland.

Unsere Kameraden, die heute noch in der katholischen Jugend stehen, sie sollen aus eigenem freien Entschluß in unsere Reihen treten und von selbst entscheiden, was richtiger ist, in dieser Zeit abseits zu stehen und sich auszuschließen vom Dienst an Deutschland oder gemeinsam mit den Millionen zu marschieren in eine neue Zeit der Verantwortung und Pflichterfüllung, der Zucht und der Ordnung. Sie müssen sich eben mit der Tatsache abfinden, daß unser Totalitätsanspruch unverletzlich ist und daß wir die Generation sind in Deutschland, die vor keinem Sonderbund und Sonderinteresse Halt macht. Wir werden auch um die Wenigen ringen, die noch abseits sind, wir wollen auch den letzten Kameraden haben, wir wollen die einige Jugend Hitlers sein.

Schule und Elternhaus sind die Erziehung von oben, und zu dieser Erziehung von oben ist nun auch die Erziehung von unten gekommen, eine Erziehung der Jugend durch sie selbst in eine harte Schule es überhaupt sich bringen, als Elternhaus und Schule es überhaupt muß vor der Tatsache verstummen, daß sie die erste wirklich kameradschaftlich denkende und wirklich sozial empfindende Gemeinschaft unseres Volkes ist. Was bedeuten schließlich die kleinen Fehler der Jugend gegenüber der gewaltigen Tugend ihres vorbehaltlosen Zusammenschlusses zum Bekenntnis zum Staat?

Ich sage Euch, so schloß Baldur von Schirach, die Parole des kommenden Kampfes geben, ich soll Euch das Programm der Hitlerjugend sagen. Es ist keine auf Papier gedruckte Theorie, es ist kein Programm in Satzungen und Statuten. Unser Programm, Kameraden, ist ganz einfach, unser Programm und unsere Parole heißt: Adolf Hitler!

Das Erbe des Herrn von Ribbeck

Roman von Philipp Weller

33. Fortsetzung

„Wie seltsam . . . und wie wunderbar zugleich!" antwortet Gottliebe bewegt.

„Ja, wunderbar zugleich! Daß ich nun das Päckchen nicht an mich nahm und es in mein Päckchen, das ich ja aus der Hand gab, packte, ich nehme an, das werden Sie mir glauben, Gottliebe!"

„Aber lieber Georg, das bedarf wohl keiner Frage! Bestimmt ist es Ihnen beigepackt worden!"

„Ja! Und jetzt kann ich mir auch denken . . . von wem!"

Alle Augen sehen ihn gespannt an.

„Von Wagner, dem Mitinhaber des Bankhauses Juffenhauer & Wagner! Er bat mich, bevor ich das Büro verließ, ihm Zigaretten zu besorgen. Er war die Zeit mit meiner Mappe allein und hatte Gelegenheit, das Päckchen drin einzupacken. Ich nehme an, daß er es nur auf die achtzigtausend Mark abgesehen hatte, daß ihm weniger an dem Erbe lag, das er vielleicht für schwer oder nicht realisierbar hielt. Vielleicht hat er später erst Näheres darüber erfahren, daß es sich um eine sehr hohe Summe handele, die ihm wertvoll genug erschien, daß er . . .!"

Georg sprang plötzlich auf. Er hatte ein Geräusch vor der Tür gehört. Er riß sie auf und sah . . . Doktor Landamann vor der Tür stehen.

Doktor Landamann schien etwas verlegen.

„Was wollen Sie, Doktor?" fragte Georg mißtrauisch.

„Nur eine Frage . . . wann reiten wir?"

„Das wissen Sie doch schon! Heute morgen um 4 Uhr!"

„Danke! Fräulein Irigina wollte es noch einmal bestätigt haben!"

Doktor Landamann zog sich zurück und Georg nahm wieder Platz.

„. . . daß er uns bis nach Afrika verfolgen ließ!"

„Sie glauben . . .?"

„Daß Doktor Landamann ein Verräter ist, der uns mit seinen beiden Kumpanen überfallen will. Ich fürchte, er hat jetzt gehört, daß wir das Erbe des Herrn von Ribbeck besitzen."

„Und . . . Irigina Maret?"

„Ist sicher mit im Spiele! Jetzt gilt es, die Augen offenzuhalten! Nun . . . Otto, Eusebius und Beni-Ben . . . auf die kann ich mich verlassen. Die schlagen keine schlechte Klinge . . .!"

„Und ich? An mich denken Sie nicht! Ich kann auch kämpfen!"

Herzlich sah er sie an.

„Ich glaube es, Gottliebe! Aber dieser Kampf ist Männersache, und ich wünschte, daß Sie es nicht nötig haben, einzugreifen!"

„Nun, kommt es zum Kampfe, diese Irigina, diese falsche Schlange, die nehme ich auf mich!" sagte Gottliebe mit blitzenden Augen.

„Dann kann sie sich gratulieren!" lachte Georg grimmig auf.

*

Am Nachmittag gibt es noch eine Ueberraschung. Sie kommt von Otto Rose. Otto hat gehört, daß Alma Nauhardt die Aufgabe des Gatten weiter übernimmt, daß sie auf ihrem Posten bleibt.

Das hat ihm maßlos imponiert.

Was war das für eine Frau, stark, stärker als viele Männer. Sie kämpft abseits unter schlechten klimatischen und gesellschaftlichen Verhältnissen den Kampf durch.

Für ihn war die Zeit, die sie in Afrika sind, die wundervoll-köstliche Zeit der Freiheit, eine Offenbarung. Wenn er abends unter dem Sternenhimmel lag und die Sterne strahlten, viel leuchtender und heller als in der Heimat, da war er glücklich.

Die Strapazen hatten ihn nicht gestört, nein, die Wildnis und der ständige Kampf mit ihr gaben seinen enormen Kräften Raum.

Ihm bangte vor der Rückkehr in die Zivilisation.

Und so kam er zu dem Entschluß . . . in Deutsch-Ostafrika zu bleiben.

Er sagte es Georg.

Georg war, ebenso wie Gottliebe, maßlos überrascht.

„Du willst hier auf der Mission bleiben?"

„Ja! Wenn ich . . . Frau Nauhardt willkommen bin! Ihr dürft nicht falsch denken. Ich will nicht die Frau haben. Nein, ich will ihr helfen, ich will ihr wie ein guter Kamerad sein. Welch eine starke Frau! Aber wenn sie hier allein bleibt, dann wird sie zugrunde gehen! Und das, was sie tut, das ist doch . . . gottgewollt!"

Georg sah ihn lange und schmerzlich an. Es tat ihm weh, daß er sich jetzt von dem Freunde trennen sollte. Ihm war zumute, als verliere er ein Stück von sich selbst.

Aber er sah ein, daß Otto den rechten Weg ging.

„Komm, mein Junge!" sagte er schlicht. „Wir wollen mit Frau Alma reden!"

*

Frau Nauhardt saß am Tisch, tief in Gedanken versunken, der Schmerz um den Toten ergriff sie, und sie empfand ein leises Bangen vor der großen Einsamkeit der kommenden Tage.

Da traten die Männer ein.

„Alma . . .", nahm Georg das Wort, „das ist mein Freund Otto Rose! Der treueste Freund, den ich im Leben fand. Und er will von mir gehen!"

Frau Alma verstand seine Rede nicht.

„Er will bei dir bleiben! Er will dir helfen, will nicht zurück in die Zivilisation, er sieht eine Aufgabe vor sich, und die will er erfüllen."

Eine jähe Freude erwachte in den müden Augen der Frau.

„Hier bleiben? Als . . . Helfer?"

„Ja, Frau Alma!" Otto rang sich jetzt leicht ab, als er sprach. „Ich . . . denke, wenn Sie . . . sind, die Einsamkeit . . . und die harte Arbeit . . . Sie schaffen es nicht allein! Sie brauchen einen Kameraden, der Ihnen . . . als Kamerad . . . helfen, möchte das gern! Das Land . . . und frei . . . so frei, ich glaube, ich kann beides lieben. Hier bin ich so frei . . . und drüben . . . da habe ich Angst, daß ich . . . irgendwo anstoßen könnte . . ."

Frau Alma sah ihn mit leuchtender Dankbarkeit an und streckte ihm die Hand entgegen.

„Otto Rose, ich kenne Ihre Geschichte! Aus Güte, aus Liebe für die Mitmenschen wollen Sie mir helfen! Sie beschenken mich! Ich will froh sein, wenn Sie bleiben! Ein kleines Häuschen kann ich Ihnen geben. Aber versprechen Sie mir, daß Sie mit mir kämpfen werden, den Menschen um uns die reine Lehre Christi zu bringen."

Das versprach ihr Otto in die Hand.

Uralte Kindersehnsucht fand Erfüllung, als er in dem Augenblick an die Stunde dachte, wo er den Kindergottesdienst besuchte. Da hatte manchmal ein Missionar aus fernen Ländern erzählt von den freudigen Kämpfen und Mühen um die Seelen.

Es hatte ihn immer im tiefsten Innern ergriffen, sein heimlichster Wunsch war, einmal Missionar zu werden.

Das Schicksal wollte es anders, er wurde Soldat, lange, lange, und . . . doch gab es ihm jetzt die Erfüllung eines uralten Kinderwunschtraumes. Das aber wußten die Freunde um ihn nicht.

*

Georg trug das Päckchen bei sich, und seit der Stunde hat er ein undefinierbares Gefühl von beklemmender Sorge. Ihm ist es, als liege etwas in der Luft, das ihm, als den nunmehrigen Bewahrer des versiegelten Erbes des Herrn von Ribbeck, noch manche Schwierigkeit, ja Bedrohung, eintragen würde. Er äußert seine Bedenken Eusebius gegenüber.

„Doktor Landamann und seine Begleiter . . .?" fragt Eusebius nur.

Georg nickt.

„Ja, ich kann mich des Gefühls nicht erwehren, nachdem man mir meinen Koffer durchsucht hat, daß dieser Doktor hinter dem Erbe her ist. Zwar kann ich dies nicht beweisen und überdies ist er ja auf der Farm. Aber ist es denn nicht so einfach, uns, wenn wir von hier abreisen, unter dem Schutze des dichten Busches einfach abzuschießen, um bei mir auf dem Körper nach jenem Erbe zu suchen? Obwohl wir durch Beni-Ben und Gottliebe ihnen gegenüber in geringer Uebermacht sind, so dürfte dies bei einem heimtückischen Ueberfall aus dem Busch heraus uns nicht viel nützen."

„Wir müssen eine Bedeckung haben, für die Rückreise," sagt Eusebius nachdenklich. „Wenn wir nur unsere Träger hier hätten. Aber halt . . ." Eusebius springt plötzlich auf. „Ich werde mit Beni-Ben sprechen. Ein mit den Massai verwandter Stamm hat sein Dorf, soweit ich mich erinnern kann, etwa zwanzig Meilen südlich von hier. Die Schwarzen haben eine ausgezeichnete Verständigungsmethode, die unserer Telegraphie ähnelt."

Beni-Ben wird herbeigeholt. Eusebius macht ihm klar, um was es sich handelt.

„Da müssen Beni-Ben eine ‚Tomtomtom' haben, eine Sprechtrommel. Da würden kommen meine verflixten schwarzen Brüder, um uns zu helfen!"

Eusebius springt auf.

(Fortsetzung folgt.)

Das Grubenunglück auf Constantin 4/5

Zahl der Unglücksopfer auf neun gestiegen – Die Ursache der Schlagwetterexplosion: verbotswidrige Verwendung eines Schneidbrenners – Beerdigungstag noch nicht festgesetzt

Zwei Schwerverletzte gestorben

Das furchtbare Grubenunglück auf der Zeche Constantin 4/5 hat noch zwei Opfer gefordert. In der Nacht zum Montag starb im Bergmannsheil der Reparaturhauer Johann Florkowski aus Steele und im Laufe des gestrigen Tages der Reparaturhauer Wilhelm Lohmann aus Wanne-Eickel, Königstraße. Das Befinden der beiden noch verbliebenen Schwerverletzten soll verhältnismäßig gut sein, man hofft, sie am Leben zu erhalten.

*

Der Untersuchungsbefund

Das Oberbergamt in Dortmund teilt mit:

„Aus Anlaß des Grubenunglücks, das sich am 21. Oktober auf der Schachtanlage 4/5 der Zeche Vereinigte Constantin der Große ereignet hat, wurden die betreffenden Grubenbaue heute (Montag) von Vertretern des Oberbergamtes Dortmund unter Leitung des Berghauptmanns und unter Zuziehung des Unfallausschusses und Vertretern der Versuchsstrecke befahren. An der Befahrung und der nachfolgenden Besprechung beteiligte sich u. a. auch der Reichsbetriebsgemeinschaftsleiter Pg. Stein. Es wurde festgestellt, daß es sich bei der Explosion um eine Entzündung von Schlagwettern gehandelt hat, die sich in der Firste eines Querschlages infolge von Abbauwirkungen angesammelt hatten. Nach dem festgestellten Befund muß mit Sicherheit angenommen werden, daß

die Entzündung des Schlagwetters durch einen Schneidbrenner hervorgerufen wurde, der bei Reparaturarbeiten an einer Luftdruckleitung entgegen den bestehenden Bestimmungen Verwendung gefunden hat.

Durch die Explosion sind sieben Bergleute zu Tode gekommen und vier weitere verletzt worden. Von den letzteren sind im Laufe des Tages zwei gestorben, so daß sich die Zahl der Toten damit auf neun erhöht. Die bergbehördliche Untersuchung nimmt ihren Fortgang."

*

Der Montag

Fahnen halbmast!

Gestern lag über der ganzen Stadt das düstere Gefühl unheimlichen Geschehens. Es war, als wenn die Menschen ob der Majestät des Todes und des Schmerzes, ob dem erneuten Hinweis auf die Schwere und Gefahrenfülle des Bergmannsberufes wie auch ob der ernsten Mahnung des „Mitten in dem Leben sind wir vom Tod umfangen" stiller, versonnener daherschritten. Am Rathaus und einer Reihe von Privathäusern wurden die Fahnen halbmast gesetzt. Mit besonders eigentümlichen Gefühlen erschienen in der Frühe die Belegschaftsmitglieder der Unglückszeche zur Schicht. Die Revierbelegschaften 1 und 9, in deren Abteilung die unheilvolle Katastrophe sich ereignete, mußten feiern, da

die Unglücksstelle

ein Bild der Verwüstung bietet. Da nicht nur die Schlagwetter, sondern auch die Sauerstoffflasche und der Karbidgasentwickler explodierten und deren Eisenteile umherflogen, kann man sich die Auswirkungen der Explosion vorstellen. Die Rohre und Schienen sind in den bizarrsten Formen verbogen.

*

Die Bestattung

Wie wir erfahren, soll die Bestattung, wenn möglich, am Mittwoch nachmittag in Reihengräbern auf dem Kommunalfriedhof an der Wiescherstraße stattfinden. Zu diesem Zweck verhandelt die Zechenverwaltung mit den Angehörigen der Toten, die in Bochum und Steele wohnen.

An den Särgen.

Nur wenig ist die Totenhalle des Evgl. Krankenhauses erhellt. Sieben Särge, schmucklos, wie das Leben eines Bergmannes ist, stehen hier in zwei Reihen. Im Hintergrunde hohe Kandelaber mit einem Kreuz von weißen Kerzen und umgeben von Lorbeerbäumen. Ein jeder Sarg ist verschlossen. Auf einem liegt ein kleines Rosensträußchen. Es ist der letzte Gruß eines dreijährigen Kindes an seinen toten Vater, den der schwarze Tod mit grausamer Hand aus der Familie gerissen hat. Stumm und ergriffen stehen die Menschen vor den Särgen der Helden der Arbeit und gedenken ihrer, die ein Opfer der Pflicht wurden. Neigen wir uns vor der Majestät des Todes und der Größe ihres Heldentums.

*

Besuche

Regierungspräsident und Oberbürgermeister.

Der Herr Regierungs-Vizepräsident Dellenbusch besuchte in Begleitung des Herrn Oberbürgermeisters Meister den Unglücksschacht Constantin 4/5. Ferner wurde den Verletzten ein Besuch abgestattet, wobei die Grüße der Regierung und der Stadtverwaltung mit den Wünschen auf baldige Genesung übermittelt wurden.

Reichsbetriebsgemeinschaftsleiter Stein.

Der Reichsbetriebsamtsleiter besuchte am gestrigen Tage gemeinsam mit dem Berghauptmann Polster die Unglückszeche. Man besichtigte die Unglücksstrecke. Anschließend besuchte Pg. Stein in Begleitung des Reichsfachschaftswartes Pg. Padberg und des Kreiswalters der DAF Pg. Poganatz die Verletzten im Bochumer Bergmannsheil und überbrachten ihnen neben besten Genesungswünschen als Zeichen treuer Kameradschaft Blumensträuße.

Im Laufe des gestrigen Tages statteten auch Kreisamtsleiter der DAF, Wessel, und Ortsgruppenleiter Wilde der Unglückszeche einen Besuch ab.

Beileidsbekundungen

Reichsarbeitsminister Seldte

Der Betriebsleitung und Gefolgschaft der Zeche Constantin 4/5 zur Katastrophe mein aufrichtiges Beileid. Ich bitte, den Hinterbliebenen der Opfer den Ausdruck meiner herzlichsten Teilnahme und den Verletzten meine besten Wünsche für eine baldige Wiedergenesung zu übermitteln.

gez. Franz Seldte,
Reichsarbeitsminister.

Oberpräsident von Lünink

Der Grubenverwaltung, den Verletzten und den Hinterbliebenen spreche ich namens der Staatsbehörde hiermit meine tiefe Anteilnahme an dem Grubenunglück aus. Es soll unvergessen bleiben, daß die Verunglückten ihr Leben und ihre Gesundheit dem Wiederaufbau des Vaterlandes zur Verfügung gestellt haben.

Heil Hitler!

Der Oberpräsident.

Regierungspräsident von Stockhausen

Den Angehörigen der von der Schlagwetterexplosion Getöteten bitte ich meine innigste Anteilnahme, den Verletzten meine Wünsche baldiger Genesung aussprechen zu wollen.

Regierungspräsident.

Reichsbetriebsgemeinschaftsleiter Bergbau, Pg. Stein

Zu dem traurigen Unglück, das Sie betroffen hat und neun treuen Bergmännern das Leben kostete und einige Schwerverletzte erforderte, spreche im meine tief empfundene Anteilnahme aus. Ich bitte Sie, den Hinterbliebenen der Verunglückten mein Beileid zu übermitteln, den Verletzten wünsche ich recht baldige Genesung.

Ernst Stein, M. d. R.,
Reichsbetriebsgemeinschaftsleiter
Bergbau.

Dr. Ley

Zu dem tragischen Verlust von neun Arbeitskameraden spreche ich Ihnen mein herzlichstes Beileid aus.

Dr. Robert Ley.

Krupp von Bohlen und Halbach

Tief erschüttert durch die Nachricht von dem furchtbaren Unglück, das sich auf Schacht 4/5 ereignet und so viele Menschenleben vernichtet hat, nehmen meine Frau und ich an der Trauer um die Verunglückten herzlichst teil. Wir bitten, auch den Hinterbliebenen der Verunglückten unser ganzes Mitempfinden zum Ausdruck zu bringen.

gez. Krupp v. Bohlen u. Halbach.

Die staatliche Polizei

Als Vertreter des Polizeipräsidenten von Bochum sprach Regierungsrat Niewiesch der Gewerkschaft und Belegschaft das Beileid der staatlichen Polizei aus und sagte jede nur mögliche Hilfe zu.

Beileidsschreiben der Stadtverwaltung und Partei

Anläßlich des schweren Grubenunglücks spreche ich namens der Stadt Herne die herzlichste Teilnahme aus.

Ich bitte, unser tiefgefühltes Beileid den Angehörigen der Verunglückten und den Verletzten aussprechen zu wollen.

gez. Meister.
Oberbürgermeister.

*

Zu dem schweren Grubenunglück auf dem Schacht 4/5 Ihrer Gewerkschaft spreche ich Ihnen unsere herzlichste Teilnahme aus. Den Angehörigen der Verunglückten und der Verletzten bitte ich unser aufrichtigstes Beileid aussprechen zu wollen. Möge den Verletzten baldige Genesung beschieden sein.

Kreisleitung der NSDAP.
gez. Nieper, Kreisleiter.

*** Es wackelten Tische und Teller.**

Eine unliebsame Ueberraschung erlebten am Sonntag abend die Bewohner der Rottbruchstraße. Als sie gegen 8 Uhr um den Abendtisch versammelt waren, begannen plötzlich Tische, Schränke, Teller und andere Wohnungseinrichtungsgegenstände zu wackeln. Man führt diese Erschütterung auf einen Gebirgsdruck im Grubenbetrieb zurück, den man in letzter Zeit schon wiederholt hier festgestellt hat. Davon zeugen auch die in letzter Zeit sehr stark aufgetretenen Bergschäden an den Häusern. Augenblicklich lassen die in Frage kommenden Zechenverwaltungen die Bergschäden ausbessern.

Die „Hibernia-Affäre" vor 30 Jahren

Der Kampf um die Verstaatlichung der Bergwerksgesellschaft.

Im Sommer 1904 — also vor gut 30 Jahren — trat der damalige preußische Handelsminister Möller im Auftrage der preußischen Staatsregierung an die Gewerkschaft „Hibernia" in Herne mit dem Angebot heran, die Zeche für den preußischen Staat anzukaufen. Preußen beabsichtigte, seinen stattl. Bergbaubesitz in Westfalen zu vergrößern und abzurunden. Dieser Schritt der preußischen Staatsregierung rief damals

einen Sturm an der Börse und eine äußerst lebhafte Debatte in der Tagespresse,

namentlich in den dem Privatbergbau nahestehenden großen Zeitungen, hervor. Man befürchtete — diese Annahme wurde in Bergwerkskreisen wie auch in einem großen Teil der Presse ernstlich vertreten —, daß der preußische Staat mit dem Ankauf von „Hibernia" die Einleitung einer Aktion auf Verstaatlichung des gesamten westfälischen Privatbergbaues beabsichtige. Handelsminister Möller ließ wiederholt erklären, daß eine solche Gefahr nicht bestehe, der preußische Staat denke gar nicht daran, den übrigen Privatbergbau Westfalens der Verstaatlichung entgegenzuführen.

Verwaltung und Aufsichtsrat der „Hibernia" waren geschlossen gegen das Angebot des preußischen Staates.

In dessen Auftrage jedoch betrieb die Dresdener Bank den Ankauf und die Erwerbung von Hibernia-Aktien. In der am 27. August 1904 stattgefundenen Generalversammlung der „Hibernia" wurde das Kaufangebot des preußischen Staates mit Mehrheit abgelehnt, gleichzeitig wurde beschlossen, eine Kapitalserhöhung durch Herausgabe von 6½ Millionen Mark neuer junger Hibernia-Aktien vorzunehmen. Offensichtlich wollte man mit diesem Beschluß weitere Vorstöße des Staates, die Aktienmehrheit bei „Hibernia" zu erreichen, unmöglich machen, wenn man auch seitens der „Hibernia" erklärte, die Erhöhung des Grundkapitals von 6½ Millionen M. sei schon vor der Verstaatlichungsofferte geplant gewesen. Die Dresdener Bank wartete mit einer

Anfechtungsklage gegen die Beschlüsse der „Hibernia"-Generalversammlung

beim Landgericht Bochum sowie mit einem Antrag an das Herner Amtsgericht auf, bis zur Erledigung der Anfechtungsklage die Eintragung der Beschlüsse, namentlich des Beschlusses auf Kapitalserhöhung, nicht vorzunehmen. Auch kam die Dresdener Bank auf Grund ihres Aktienbesitzes von „Hibernia" mit dem Antrag auf Anberaumung einer außerordentlichen Generalversammlung mit dem Tagesordnungspunkt: Annullierung des Kapitalerhöhungsbeschlusses. Der Registerrichter beim Amtsgericht Herne vollzog aber die Eintragung des Kapitalerhöhungsbeschlusses in das Handelsregister. Die Absicht der Verwaltung,

sich mit den 6½ Millionen Mk. neuen Aktien die absolute Mehrheit in der bevorstehenden Generalversammlung zu sichern,

war mit der Eintragung des Beschlusses erreicht worden.

Mittlerweile war der Kampf in der Presse gegen eine Verstaatlichung von „Hibernia" unter großem Kräfteaufwand weitergegangen. Er wurde unter dem Leitwort: „Hibernia-Affäre" ausgetragen. Die Hibernia-Aktien erfuhren an der Börse ganz erhebliche Kurssteigerungen. Das Amtsgericht Herne entschied, daß der Antrag der Dresdener Bank auf Annullierung des Kapitalerhöhungsbeschlusses auf die Tagesordnung der außerordentlichen Generalversammlung der „Hibernia" zu setzen sei, wogegen die Berufungsinstanz, das Bochumer Landgericht, die Entscheidung des Amtsgerichtes Herne aufhob und bestimmte, daß dieser Antrag nicht auf die Tagesordnung der Generalversammlung komme. Die Dresdener Bank erhob Beschwerde gegen den Beschluß des Landgerichtes beim Kammergericht. Mittlerweile kam es am 10. Oktober 1904 zur Austragung der Anfechtungsklage der Dresdener Bank gegen die Beschlüsse der Hibernia-Generalversammlung vom 27. August 1904. Das Landgericht wies die Anfechtungsklage zurück.

Mit großer Spannung wurde damals dem Verlauf der am 22. Oktober 1904, also vor genau 30 Jahren, stattgefundenen außerordentlichen Generalversammlung der „Hibernia" entgegengesehen.

Sie fand unter fast geschlossenem Andrange der Hibernia-Aktionäre statt. In dieser Versammlung war ein Aktienkapital von 58 700 000 Mark vertreten, darunter die Dresdener Bank mit 27 430 800 Mark. Auf der Tagesordnung stand als erster Punkt: „Nochmalige Beratung über den Vorschlag der preußischen



Staatsregierung auf Abtretung des Unternehmens an den Staat und Beschlußfassung hierüber." Der Vorsitzende v. Eynern erklärte, die Verwaltung sei der Ansicht, eine Abstimmung hierüber sei gegenstandslos, da die erste Offerte der Staatsregierung bereits rechtsgültig abgelehnt sei und das Angebot des Staates sich nicht auf das gegenwärtige Grundkapital beziehe, das um 6½ Millionen Mark erhöht worden sei. Rechtsanwalt Bonti verlas namens der Dresdener Bank einen

Protest, worin gegen die Mitabstimmung der 6½ Millionen Mark Aktien Verwahrung eingelegt wurde.

Es wurde beschlossen, mit Stimmzetteln abzustimmen. Die Verwaltung stellte den Antrag, die Verstaatlichung abzulehnen. Die Abstimmung hierüber ergab ohne weitere Erörterung folgendes Resultat: es stimmten 38 696 000 Mark durch 108 Anwesende ab. Für die Verstaatlichung erklärten sich 27 430 800, gegen die Verstaatlichung 31 265 200 Mark. Bei Nichtabstimmung der jungen 6½ Millionen Mark Aktien würde eine Mehrheit für die Verstaatlichung vorhanden gewesen sein.

Damit war aber die „Hibernia-Affäre" nicht erledigt. Der Kampf wurde mit derselben Heftigkeit fortgesetzt. Die preußische Staatsregierung hatte inzwischen einen Gesetzentwurf betr. die Beteiligung des Staates an der Bergwerksgesellschaft „Hibernia" zu Herne

im preußischen Abgeordnetenhause

eingebracht, der am 29. November 1904 im preußischen Abgeordnetenhaus seine erste Beratung erfuhr. Inzwischen hatte sich aber die Handelskammer Bochum gegen eine Verstaatlichung von „Hibernia" ausgesprochen. Sie kam zu dem Schluß, sie sei trotz aller gegenteiligen Versicherungen der Regierung der festen Ueberzeugung, daß die Verstaatlichung von Hibernia nur der erste Schritt auf dem Wege der Verstaatlichung des gesamten hiesigen Bergbaues bedeute. In gleichem ablehnenden Sinne richtete die Vereinigung von Handelskammern des niederrheinisch-westfälischen Industriebezirkes eine Eingabe an die beiden Häuser des Landtages, in welcher zum Ausdruck gebracht wurde, daß eine auch nur überwiegende Verstaatlichung des Bergbaues aus politischen, wirtschaftlichen und sozialen Gründen auf das nachdrücklichste bekämpft werden müsse.

In der ersten Beratung des Gesetzentwurfes

im preußischen Abgeordnetenhaus kam zum Ausdruck, daß wohl eine starke Mehrheit für die Verstaatlichung der „Hibernia" vorhanden war. In dieser Sitzung wandte sich Handelsminister Möller scharf gegen die Behandlung der „Hibernia-Affäre" in der Presse. Er wiederholte die Erklärung, daß eine weitere Verstaatlichung von Zechen in Westfalen nicht beabsichtigt sei. Mit dem Ankauf der Zeche „Hibernia" wolle er Preußen bewahren vor der einseitigen Kapitalsherrschaft der Trusts, was er für berechtigt halte, wenn diese das öffentliche Interesse nicht hinter das Kapitalsinteresse zurückstellten, wie es jetzt seitens der Opponenten der „Hibernia"-Verstaatlichung geschehen sei.

Für das kommende gewaltige Ringen mit den Trusts müsse der Staat gewappnet sein, indem er sich Einfluß auf ihre Gebarung verschaffe.

In der Aussprache erklärte sich das Zentrum für die Verstaatlichung, zugleich unter Hervorhebung, daß es gegen eine allgemeine Verstaatlichung des Bergbaues sei. Die freikonservative Partei ließ erklären, daß sie der Vorlage sympathisch gegenüberstehe, weil sie eine Ergänzung des 1902 erworbenen Bergwerksbesitzes bedeute und weil der Staat für seine Eisenbahnen und seine Marine eigene Kohlen brauche, aber auch diese Partei war grundsätzlich gegen jede allgemeine Verstaatlichung des Ruhrreviers. Die gleiche Erklärung für die Vorlage gab die Konservative Partei ab, die es dazu noch bedauerte, daß der Staat sich gegen eine weitere Verstaatlichung gebunden habe, denn

das Syndikat habe durch Stillegung von Zechen so große Erbitterung hervorgerufen,

daß beim Steigen der Erbitterung die Regierung zur Verstaatlichung gezwungen werde. Besser sei noch ein Staatsmonopol als ein Privatmonopol. Gegen die Vorlage erklärte sich die freisinnige Volkspartei, sowie die nationalliberale Partei durch den Abgeordneten von Eynern. Der Widerstand gegen die Verstaatlichung sei erklärlich, denn nur durch die Privatwirtschaft habe ein Werk wie die „Hibernia" geschaffen werden können. Schließlich wurde die Vorlage einer Budgetkommission überwiesen.

Die Verstaatlichung der „Hibernia" hat noch lange auf sich warten lassen, bis sie

im Jahre 1916 tatsächlich erfolgt

ist. Die „Hibernia" nahm im Gesamtverband des staatlichen Bergbaubesitzes in Westfalen einen bedeutsamen Aufschwung. Die in der Hibernia-Affäre des Jahres 1904 ausgesprochene Befürchtung auf Verstaatlichung des übrigen privaten Bergbaubesitzes in Westfalen hat sich als übertrieben erwiesen und nicht die damals befürchteten Folgen für den gesamten Ruhrbergbau hervorgerufen.

Aus und für Herne

Die Steinplakette des Deutschen Gemeindetages

Die vom Vorsitzenden des Deutschen Gemeindetages gestiftete Porträt-Plakette des Freiherrn vom Stein ist bisher 19 Gemeinden aus Anlaß von Gedenkfeiern überreicht worden. Unsere Nachbarstadt Castrop-Rauxel steht mit seiner 1100jährigen Geschichte unter diesen Gemeinden an erster Stelle. Im nachstehenden die 19 Gemeinden:

1.	Castrop-Rauxel	1100-Jahrfeier
2.	Gröning (Prov. Sachsen)	1000-"
3.	Langenberg (Thüringen)	1000-"
4.	Bamberg (Oberpfalz)	900-"
5.	Herzberg (Elster)	750-"
6.	Bernstadt (Sachsen)	700-"
7.	Emmerich (Rheinland)	700-"
8.	Krempe (Schlesw.-Holstein)	700-"
9.	Münsterberg (Schlesien)	700-"
10.	Ohlau (Schlesien)	700-"
11.	Prenzlau	700-"
12.	Stralsund	700-"
13.	Tost (Oberschlesien)	700-"
14.	Trostberg (Oberbayern)	700-"
15.	Uetersen (Schlesw.-Holstein)	700-"
16.	Garnsee (Ostpreußen)	600-"
17.	Konitten (Ostpreußen)	600-"
18.	Landeshut (Schlesien)	600-"
19.	Hundshübel (Sachsen)	400-"

* * *

Ein goldenes Erzieherjubiläum

Am Sonntag, dem 21. Oktober, waren 50 Jahre verflossen, seitdem Rektor i. R. Bitter, heute in Herne-Holthausen wohnend, in Castrop in den Schuldienst eintrat. Er erhielt die Verwaltung der damals in Castrop neu errichteten 9. Schulstelle. Dort wirkte er bis zum 15. April 1906, zu welchem Tage ihm als Nachfolger von Hauptlehrer Zapfe die Rektorstelle in Sodingen übertragen wurde, zu welcher 15 Schulklassen gehörten. Im Laufe der Jahre wuchs die Zahl der Schulklassen in Sodingen auf 29, so daß dort nach Schluß des Weltkrieges ein neues System errichtet werden mußte. Am 1. April 1929 trat Rektor Bitter nach Erreichung der Altersgrenze in den Ruhestand. Seine Gesundheit ist zwar gebrochen, aber auch heute ist es ihm noch möglich, wenn die Witterung nicht zu stürmisch ist, täglich zur hl. Messe zu gehen. Wir wünschen ihm noch einen weiteren frohen Lebensabend.

* * *

Wieder neue Luftschutzlehrgänge

Der Reichsluftschutzbund e. V., Ortsgruppe Herne, Abt. Schulung, teilt mit:

Die neuen Lehrgänge der Luftschutzschule Herne beginnen heute 20 Uhr mit dem Einführungsvortrag, der für das 19. und 20. Luftschutzrevier im Evgl. Vereinshaus, Schulstraße, und für das 21. Luftschutzrevier im Gasthof Röthe, Herne-Sodingen, am Amtshaus, stattfindet. Der Verlauf dieser Lehrgänge ist aus nachstehendem Stundenplan ersichtlich:

Dienstag, den 23. Oktober 1934, 20 Uhr:
Einführungsvortrag.

Mittwoch, den 24. Oktober 1934, 20 Uhr:
Kurse: 102, 103, Kath. Schule Schulstraße,
Thema: Erste Hilfe;
Kurse: 104, 105, 106, Schule Gräffstraße,
Thema: Kampfstoffe;
Kurse: 107, 108, 109, Schule Dietrichstraße,
Thema: Erste Hilfe;
Kurse: 110, 111, Schule La-Roche-Straße,
Thema: Kampfstoffe;
Kurse: 114, 115, Schule Bellwigstraße,
Thema: Kampfstoffe.

Donnerstag, den 25. Oktober 1934, 20 Uhr:
Kurse: 99, 100, 101, Schule Realgymnasium, Franz-Seldte-Str., Thema: Kampfstoffe;
Kurse: 112, 113, Schule Grüner Weg,
Thema: Kampfstoffe.

Freitag, den 26. Oktober 1934, 20 Uhr:
Kurse: 102, 103, Kath. Schule Schulstraße,
Thema: Erste Hilfe II;
Kurse: 104, 105, 106, Schule Gräffstraße,
Thema: Erste Hilfe;
Kurse 107, 108, 109, Schule Dietrichstraße,
Thema: Erste Hilfe II;
Kurse: 110, 111, Schule La-Roche-Straße,
Thema: Erste Hilfe;
Kurse: 114, 115, Schule Bellwigstraße,
Thema: Erste Hilfe.

Samstag, den 27. Oktober 1934,
15,30 Uhr: Kursus 99, 112,
16,30 Uhr: Kursus 100, 113,
17,30 Uhr: Kursus 101, 114,
Hof des Realgymnasiums, Franz-Seldte-Straße,
Thema: Schutzraumbau und Gasmaskenpraxis.

* * *

An alle hirnverletzten Kriegsbeschädigten!

Auf Grund des Artikels 5 § 1 des Gesetzes über Aenderungen auf dem Gebiete des Reichsversorgung vom 3. 7. 34 in Verbindung mit dem Erlaß des Reichsarbeitsministeriums II b Nr. 8342/34 vom 21. 9. 34 werden die vom Versorgungsamt und von der NSKOV, Gruppe hirnverletzter Krieger, als hirnverletzt anerkannten Kriegsbeschädigten für die Folge nicht mehr durch die Wohlfahrtsämter bzw. Fürsorgeverbände, sondern unmittelbar durch die Hauptfürsorgestellen betreut. Von dort erhalten die Hirnverletzten auch künftig ihre Zusatzrenten. Falls ein Hirnverletzter die Hauptfürsorgestelle in irgend einer Form in Anspruch nehmen will, hat er nachzuweisen, daß er als Hirnverletzter anerkannt ist.

Deshalb ergeht an alle durch unmittelbare Gewalteinwirkung auf das Gehirn zu Schaden gekommene Kameraden die Aufforderung, sich zwecks Beschaffung einer Anerkenntnis-Bestätigung an die NSKOV, Gruppe der Hirnverletzten, z. Hd. d. Ohmanns der Hirnverletzten Erich Erfmann, Herne 2, La-Roche-Straße 68, zu wenden.

* * *

Durch einen Fußtritt getötet

Von einem tragischen Schicksalsschlag wurde eine in der Kolonie Julia wohnende Familie heimgesucht. Der in der Familie wohnende 60 Jahre alte Vater geriet mit dem Schwiegersohn in einen Wortwechsel, der schließlich in Tätlichkeiten ausartete. Im Verlauf derselben erhielt der alte Mann einen Fußtritt gegen den Leib, an dessen Folgen er gestern gestorben ist.

* * *

* **Im Silberkranze.**

Die Eheleute Wilhelm Franke und Frau Maria, geb. Helmrath, Shamrockstr. 104, feiern heute das Fest ihrer Silbernen Hochzeit. Herzl. Glückwunsch!

* **Ein Tierräuber gefangen.**

Den ganzen Sommer über hatten die Anwohner des Stumms unter den Raubtaten eines Iltis zu leiden, der vielen Küken, mehreren Kaninchen, einem Meerschweinchen usw. den Garaus machte. Vor einigen Tagen hatte man das Versteck des Räubers gefunden. Man grub am Samstag nachmittag den Bau auf, fand in den Gängen allerlei Kleintierreste und das Stück eines Kaninchens und stieß schließlich auf den Iltis selbst, der sich verzweifelt zur Wehr setzte und zu entkommen suchte. Aber schließlich wurde er durch Schläge mit dem Spaten und Fäusten getötet. Damit dürfte der Stamm wieder seine Ruhe haben.

* **Schwerer Grubenunfall.**

Von einem bedauerlichen Grubenunfall wurde am Montag morgen der auf einer hiesigen Zeche beschäftigte Hauer Str. betroffen. Er wollte die Fahrten zu einem höher gelegenen Streb herausklettern. Hierbei lösten sich aus dem Hangenden schwere Steine, die den Bedauernswerten so unglücklich trafen, daß er mit schweren Kopfverletzungen dem Bergmannsheil zugeführt werden mußte.

* **Münzfernsprecher erbrochen.**

Am Samstag zwischen 18 bis 21 Uhr wurde der an der Ecke Strünkeder- und Forellstraße befindliche Münzfernsprecher erbrochen und entleert. Wer kann hinsichtlich des Täters Angaben machen?

* **Hühner gestohlen.**

In den Abendstunden des Samstags wurden aus einem Stall des Grundstücks Schulstraße 14 vier weiße Hühner gestohlen.

* **Größere Baumanpflanzungen.**

Die Wiescherstraße zählte einstmals zu den schönsten baumbestandenen Straßen innerhalb unseres Stadtgebietes. Durch die Ulmenkrankheit hat diese Allee aber derart gelitten, daß hier weite Lücken entstanden sind. Von den früher einmal vorhanden gewesenen mehreren hundert Bäumen ist nur noch ein winziger Rest von einigen zehn übrig geblieben. Jetzt nimmt das Gartenbauamt große Neuanpflanzungen von Platanen vor, wodurch die Wiescherstraße in ihrer gesamten Länge wieder Bäume erhält.

* **Der Saarverein Herne**

wartete am Sonntag abend in der Westfalenschänke mit einer gut besuchten Versammlung auf, die besonders den Abstimmungsberechtigten, die sich in großer Zahl eingefunden hatten, galt. In längeren Ausführungen verbreitete sich der Vorsitzende, P. Paulus, über die Abstimmungsmaßnahmen und erläuterte sie an Hand der Rundschreiben, die der Verein von der Bundesleitung erhielt. Es konnten auch mehrere neue Mitglieder aufgenommen werden. Der Vorsitzende machte bekannt, daß am 21. November das Schauspiel „Kabale und Liebe" zur Aufführung gelange, womit ein Saarabend verbunden sein solle. Der Schriftführer des Vereins, Korst, hielt einen längeren Vortrag über die Saarfrage, in dem er auch die jetzigen Verhältnisse im deutschen Vaterlande in das richtige Licht setzte. Der Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen. Auch die Ausführungen des Landsmanns Spohn fanden ungeteilten Beifall. Mit Sieg-Heil auf den Führer, dem Saargruß und dem Absingen des Saarliedes wurde die Versammlung geschlossen.

Der liebe Nächste

Ja, so sollte es heißen ohne Ironie. Aber der ironische Unterton ist leider nicht wegzuleugnen. Je näher der Nächste einem ist, desto ferner ist er uns meist. Denn dem Fernen gegenüber sind wir mit geringer Kritik zur Hand; beim Nahen überwachen wir jede Kleinigkeit und beurteilen genau, „wie er sich räuspert und wie er spuckt." Die Taktlosigkeit der Fernen nehmen wir als Aeußerung einer eigenwilligen Persönlichkeit hin; ein kleines Wort des Nahen, das uns mißfällt, ist ein Kapitalverbrechen an uns.

Im Grunde sollte es aber doch wohl etwas anders sein. Denn wenn wir Fernes an uns heranzuziehen trachten, um unsern Lebenskreis zu erweitern, müßte es unser Wunsch sein, das Nahe noch enger mit uns zu verbinden, um unser Leben zu vertiefen. Es ist nicht ganz einzusehen, warum der Nächste nicht wirklich der liebe Nächste werden könnte. Denn ist nicht so unendlich viel Verbindendes zwischen dir und mir? Eine gleiche Jugend, eine gleiche Heimat ist unser, gleiches Erleben an der Scholle, an der wir haften, hält uns zusammen. Aus diesem gleichen Erleben aber kommt doch so viel des inneren Besitzes, der gleicherweise die Notwendigkeit bringt, sich anzulehnen. Verschiedenheiten des Wesens, des Charakters, des Berufes geben genug Unterscheidung für Anregungen nach allen Seiten. Aber nicht die Verschiedenheiten sind es, die uns allein fördern, sondern das Gleichgerichtete läßt Werte entstehen, obwohl es dazu der kleinen Abweichungen bedarf.

Vor allem aber: Ist der Nächste immer so, wie wir ihn im Zerrspiegel der Nähe sehen? Sind nur die unguten Eigenschaften in ihm? Oder wird er nicht auch sehr viele schätzenswerte Eigenschaften haben, die uns in dieser und jener Weise zugute kommen? Gewiß, ohne Schwächen und Mängel wird er nicht sein, wie wir ja auch nicht reine Engel sind. Aber sind wir nicht gerade wegen der Dinge, die uns mit ihm verbinden, die Berufenen, die Schwächen zu entschuldigen, zu dulden, mitzuhelfen, sie zu beseitigen? Und wenn es im rechten Geiste geschähe, ob das Wort „der liebe Nächste" nicht sehr rasch den ironischen Unterton verlöre?

Elftes Dekanats-Cäcilienfest

Der vergangene Sonntag brachte das elfte Dekanats-Cäcilienfest der Kirchenchöre des Dekanates Herne. Bei dem feierlichen Levitenamt in der Herz-Jesu-Kirche sang der Cäcilien-Chor dieser Kirche Griesbachers „Missa stella maris" (für Männerchor). Leider verhinderte die durchweg zu starke Orgelbegleitung zum Teil die Verfolgung der melodisch-harmonischen Struktur dieses Werkes. Zum Offertorium hörte man ein „Choralvorspiel" von Max Reger und zum Ausgang J. S. Bachs bekannte „Fantasie und Fuge in C-moll". Beide Werke spielte Mechtild Sellung-Herne technisch gewandt bei geschickter Registrierung, die kaum die häufiger auftretenden Cäsuren erscheinen ließ, und unter klarer Herausstellung der Themen. — Am Nachmittag fand eine Festandacht mit liturgischen Gesangsvorträgen sämtlicher Chöre statt. Allen chorischen Darbietungen hatte der Gedanke des glorreichen Rosenkranzes zu Grunde zu liegen. Diese musikalisch-gedankliche Einheit war sehr von Vorteil. J. S. Bachs „Dorische Toccata" leitete die Andacht ein. Als ersten Chor hörte die Gemeinde den Pfarr-Cäcilienchor Dreifaltigkeit Holthausen, der mit gut ausgeglichenem Chorklang und Tonsicherheit Joh. Müllers gemischten Chor mit Orgelbegleitung „Terra tremuit", eine durchsichtige Arbeit, recht ansprechend sang. Es folgte im Verlaufe der Andacht der Pfarr-Cäcilienchor St. Marien mit einer Komposition seines Dirigenten Merkelbach „Hymnus zum Feste Christi Himmelfahrt". Der gemischte Chor, dessen intensive Schulung schon bei den ersten Akkorden sich zu erkennen gab, sang das melodiöse Werk sicher, dynamisch gut durchgefeilt und führte es in seinem sehr wirksamen Schluß („Halleluja") zu tiefem Eindruck. Dann Pfarr-Cäcilienchor Herz-Jesu war für das Dekanatsfest Handl's „Confirma hoc" für Männerchor studiert worden. Die Arbeit, teilweise fugiert, kam tonsicher. In bezug auf den Chorklang hätte man gern den ersten Tenor etwas strahlender gehabt. Eine gute Chorleistung war Palestrinas Motette für gemischten Chor „Dum est ista", gesungen vom Pfarr-Cäcilienchor St. Bonifatius. Die prachtvoll gefügte Motette wurde sonicher bei sauberster Wiedergabe der Melismen und dynamisch feiner Schattierung zu einem Genuß. Aufhorchen ließ der Pfarr-Cäcilienchor St. Joseph, der mit Hallers „Ave Maria" (f. gem. Chor) in der Vortragsfolge stand. Diese Darbietung zeugte in ihrer dynamisch sorgfältig gehaltenen Art (gute Pianokultur!) und tonlichen Sicherheit von großen Fortschritten des Chores. Das Orgelvorspiel von Doebler zu dem Liede „O heil'ge Seelenspeise" leitete zum Gemeindegesang über, auf den der gemischte Chor „Tantum ergo" von Haller, gebeten vom Chor St. Peter und Paul, folgte. Der strophisch-homophon angelegte Satz sprach sehr an. Die hellen Kinderstimmen von Sopran und Alt sind gut geschult und wirken fast noch sympathischer im gem. Chor als die Frauenstimmen, trotzdem ja deren Tonlage zu Männerstimmen gehört. Den Abschluß der Chordarbietungen bildete der Männerchor mit Otzel „Christus vincit" (von Stufel), den der Pfarr-Cäcilien-Chor Herz-Jesu sauber brachte.

Das elfte Dekanatsfest machte in seiner künstlerischen Vortragsfolge einen noch geschlosseneren Eindruck als das vorjährige und zeigte alle Chöre auf beträchtlicher Höhe ihres Könnens. Von allen ist fleißig gearbeitet worden. Bei allen ließen sich anerkennenswerte Fortschritte feststellen.

Ueber die Festversammlung, die dem Geschehen in der Kirche folgte, berichten wir morgen.

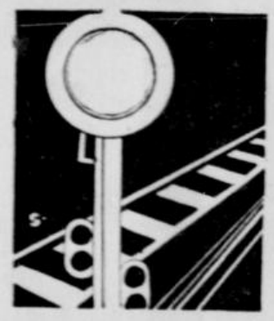
Zitherkonzert

Zitherkünstler und Komponist Kollmaneck als Gast.

Das Zitherkonzert des „Zitherkranz Herne" am Sonntag im Saalbau Strickmann erfreute sich eines recht guten Besuches. Der durch seine Leistungen im vorjährigen Konzert noch in bester Erinnerung stehende Verein hatte für den Abend den bekannten Zitherkünstler und Komponisten Ferdinand Kollmaneck (Leipzig) verpflichtet, der natürlich im Mittelpunkt des Interesses der Freunde der Zupfmusik stand. Der Künstler spielte als erstes Solo eine selbst komponierte Konzertfantasie „An die Freude", die nicht den Eindruck eines geschlossenen Ganzen machte. Die Darbietung erhielt durch die im Spiel häufige Benutzung des Stimmschlüssels Tempoverschleppungen und Cäsuren, die nicht am Platze waren. Dagegen waren Tonbildung und dynamische Durchfeilung etwas durchaus Einwandfreies, das durch das gute Instrument in seiner vollen Resonanz sehr vorteilhaft unterstrichen wurde. Der Beifall des Publikums war so herzlich, daß Kollmaneck noch eine Zugabe schenkte („Zigeunerweisen"). Sehr wirkungsvoll brachte der Künstler das „Adagio a. d. Sonate athetique" (Beethoven), ein Mozart-Menuett und „Moment musical" von Schubert, Sachen, die sich sehr gut für die Zither machten, zu Gehör. Rein virtuos gesehen, hätte man sich gern auch einmal von der Technik Kollmanecks überzeugt. Davon konnte bei den durchweg lyrischen Sachen, die er spielte, nichts in Erscheinung treten.

Der „Zitherkranz" hatte eine Reihe von Kollmaneckarbeiten in die Vortragsfolge aufgenommen. Im ersten Konzertteil hörte man „Salzburg", eine Suite in drei Tonbildern. Von diesen durften die Spieler das erste („Mozart") etwas leichter und beweglicher und dazu die höheren Lagen im Schluß sauberer nehmen. Das zweite der Tonbilder litt bei der Imitation des Glockenspiels bei der ersten Darbietung wie bei der zweiten an Tonschwebungen zwischen Glockenspiel und Orchester. Das Fest auf Hohensalzburg (3. Bild) kam ohne festlichen Schwung. Im zweiten Konzertteil spielte das Orchester Kollmanecks Walzer „Lockende Sirenen". Hierbei kam die Heranziehung des Streicherquintetts wie in der „Festhymne" von Seifert recht vorteilhaft zur Geltung. Die Melodieführung lag bei beiden Sachen bei den Violinen (bzw. dem Cello). Schwierig waren beide soeben erwähnten Arbeiten nicht. Sie kamen sauber. Der lockende Walzer aber muß entschieden etwas flotter gespielt werden. Als eine im Stil der Programmusik vollkommen daneben geratene Komposition muß man die „Darbilder" (Komponist wurde nicht genannt) ansprechen. Diese sechs Bilder sind derart gleichförmig in ihrem Charakter, daß man z. B. bei der „Heimkehr vom Felde" oder „Jungvolk" nichts vom freudigen Rhythmus spürte, dagegen begeben sich die Alten des Dorfes zum munteren Walzertanz in die „Dorfschenke"! Weiter hält man „Rast am Mittag" nach vollbrachtem Tagewerk! In fast sämtlichen Teilen also ist eine Korrektur des musikalisch-gedanklichen Inhalts dringend notwendig. Kollmaneck und der Dirigent des „Zitherkranz" ernteten mit diesem Vortrag auf zwei Instrumenten reichen Beifall für die Einlage. Wenig interessant ist die Bearbeitung des „Huldigungsmarsches" von Wenzl für das Zitherorchester. Das liegt aber an dem ursprünglichen Marsch. Am Anfang der Vortragsfolge standen „Zur Weihe des Tages" (Spiegelberg) und die „Ouvertüre in G-Dur: „Die Bauscherin" von Hafstein, die in Schultes Bearbeitung sehr ansprach. Nur bei den Läufen waren einige Ausstellungen zu machen. Den Abschluß des Konzertes bildeten die „Elfen-Gavotte" (Schulz) und Schiffels Marsch „Gruß an Königstein".

Das Konzert des „Zitherkranz" zeugte von ernster Arbeit. Diese aber führt stets zum Erfolg, und so darf die Vereinigung den Abend wieder als Erfolg verbuchen.



Sicherheit zuerst!

Wie gefahrvoll wäre das Reisen, wenn nicht eine feingliedrige technische Organisation beruhigende Sicherheit schaffte!

Unsicherheit lähmt Entschlußkraft, Vorwärtskommen — auch im Wirtschaftsleben bedeutet Sicherheit alles!

Wer sein Unternehmen dem Spiel des Zufalls überläßt, ist meist verloren, wer sich aber durch stete Insertion Zuneigung und Zuwachs der Kunden verschafft, braucht sich um die Entwicklung seines Unternehmens keine Sorgen zu machen!

Mehr Sicherheit! Mehr Anzeigen! Die Leser des Herner Anzeigers warten auf ihre täglichen Einladungen zum vorteilhaften Kauf!

Am Samstag
ZUM RATEN UND LACHEN
Allerlei Wissenswertes

Allerlei Wissenswertes

Im Keller der meisten Bankgebäude von Wallstreet, der Börsenstraße von Neuyork, sind Schießstände eingerichtet, wo bewaffnete Wächter sich im Gebrauch von Revolvern und Maschinengewehren üben. Die gesamte Wachmannschaft von Wallstreet umfaßt nicht weniger als 5000 Mann.

*

Eine Junggesellensteuer ist nichts Neues. Schon im Jahre 1695 wurde in England, um die Mittel zu einem Kriege mit Frankreich zu beschaffen, eine Junggesellensteuer erhoben, und zwar mußten Junggesellen über 25 Jahre mindestens 1 Schilling bezahlen. Männer in höherer Stellung bezahlten mehr. Ein unverheirateter Herzog mußte 12 Pfund jährlich zahlen.

*

Der normale Schenkelknochen des Menschen trägt ein Gewicht von 1½ Tonnen, ohne zu brechen.

*

In Holland hat man Gefängnisse schließen können, weil sie nicht mehr gebraucht wurden, denn in den letzten 30 Jahren hat die Kriminalität dort ungeheuer abgenommen. Im Jahre 1904 hatte man in Holland 58 000 Gefangene, heute nur noch 23 000.

*

Um das Alter der Fische zu bestimmen, zählt man die Wachstumsringe der Schuppen. Auf diese Weise hat man festgestellt, daß Heringe bis zu 25 Jahre alt werden können.

*

Die amerikanische Stenotypistin gibt durchschnittlich 7 Dollar wöchentlich für Kleidung aus.

*

In Großbritannien wurden kürzlich mehrere tausend Federhalter in den verschiedenen Postämtern des Reiches zur Benutzung durch das Publikum ausgelegt. Nach 4 Wochen waren vier Fünftel der Federhalter verschwunden also gestohlen worden. Nur in der Stadt Chelmsford war kein einziger Federhalter abhanden gekommen, aber auch nur aus dem Grunde, weil man hier die Federhalter an den Pulten befestigt hatte.

*

Die Stadt Canterbury, die eine Bevölkerung von 24 000 Menschen hat, zeichnet sich dadurch aus, daß seit mehr als 40 Jahren dort kein Mord mehr vorgekommen ist.

*

Die oberste Spitze des Vorgebirges Gibraltar droht schon seit langem niederzustürzen. Um einer Katastrophe vorzubeugen, ist der mächtige Steinkoloß jetzt in ungeheure Ketten gelegt worden, die die Felsblöcke in ihrer Stellung festhalten.

*

Kahlköpfigkeit ist in den Städten häufiger zu finden als auf dem Lande und kommt bei Geistesarbeitern öfter vor als bei körperlichen Arbeitern. Im übrigen aber ist man über die Ursachen der Kahlköpfigkeit noch durchaus im unklaren.

*

Unter den Kukis, einem Stamm in Bengalen in Indien, findet man die Sitte, daß nicht der Patient, sondern der Arzt die Medizin nimmt, die er verschreibt. Seltsamerweise sollen sogar Fälle vorkommen, daß die Kranken daraufhin gesund geworden sind. Die Arznei, die der Arzt verordnet, ist natürlich niemals unangenehm, sondern besteht sehr häufig aus einem Mittagessen von mehreren wohlschmeckenden Gängen.

*

Es kommt nicht selten vor, daß der Gebrauch von Gesichtspuder bei empfindlichen Personen einen Nasenkatarrh zur Folge hat.

*

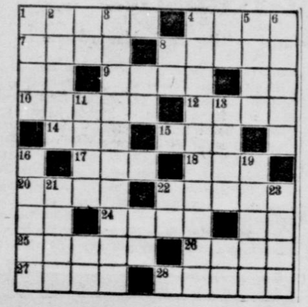
Aerzte, Krankenpflegerinnen, Schauspieler, Geistliche und Menschen mit künstlerischer Veranlagung sind schlechte Patienten, wenn es sich um Operationen handelt.

*

Baßgeigen werden heutzutage, um sie leichter transportabel zu machen, häufig aus Aluminium oder einer Aluminiumlegierung hergestellt. Es wird behauptet, daß diese Instrumente an Tonfülle den hölzernen durchaus nicht nachstehen. Einer der Vorteile dieser Aluminiuminstrumente ist außerdem, daß sie durch Feuchtigkeit nicht beeinflußbar sind. Durch Anstreichen mit Holzpolitur bekommen die Instrumente dasselbe Aussehen wie hölzerne.

ZUM RATEN UND LACHEN

Kreuzworträtsel.



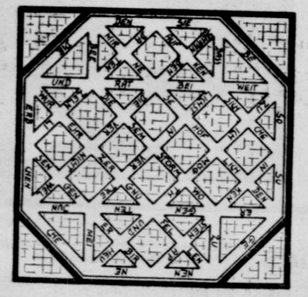
Bedeutung der einzelnen Wörter.

a) **von links nach rechts:** 1 Gewinnung von Bodenschätzen, 4 Buch der Bibel, 7 Oelpflanze, 8 Gewächs, 9 Vergnügung, 10 Ablaufstelle, 12 Befangenheit, 14 männlicher Vorname, 15 Flüssigkeit, 17 Nebenfluß des Neckars, 18 Ausschank, 20 Fluß in Italien, 22 Nadelbaum, 24 Gewässer, 25 börsentechnischer Ausdruck, 26 Besucher, 27 Schornstein, 28 eingedickter Fruchtsaft;

b) **von oben nach unten:** 1 Kriegsgott, 2 Negervölkergruppe, 3 Wissenschaft, 4 deutsches Grenzgebirge, 5 Niedergang, 6 europäische Hauptstadt, 11 Stadt in Arabien, 13 Schwung, 16 Fanggerät, 19 Märchengestalt, 21 Nahrungsmittel, 23 altitalienisches Fürstengeschlecht.

*

Freundliche Mahnung.



Die Wege des Irrgartens sind in einem Zuge zu durchwandern.

Bei richtiger Lösung ergibt sich ein Scherzgedicht und sein Verfasser.

*

Auflösung der Rätsel aus Nr. 121.

Auflösung des Kreuzworträtsels:

a) 1 Loge, 4 Gott, 7 Eilen, 8 Oder, 9 Rose, 11 Mast, 12 Reis, 14 Karl, 17 Arno, 18 Laster, 19 Ende, 20 Tara;

b) 1 Lear, 2 Glas, 3 Espe, 4 Gnom, 5 Tresor, 6 Tort, 10 Oberon, 12 Rate, 13 Sole, 14 Kost, 15 Asta, 16 Lira.

*

Auflösung des Bilderrätsels:

Betrachtet man die Figur als Schießscheibe, so ergibt sich der Text, wenn man, über dem Kopf des Försters beginnend, zuerst die Buchstabengruppen über den Treffern des äußeren Ringes liest und dann zum inneren fortschreitet. Man erhält: Das Mondlicht und der Jäger gehn Noch einsam durch den Wald. So stillvergnüglich finden sich zwei Wandrer nicht so bald.

Kaffeetränchen.

„Denken Sie sich, Frau Apotheker, mein Mann behauptet, ich sehe zehn Jahre jünger aus in diesem Hut!"

„Und wie alt sind Sie?"

„Dreißig!"

„Nein — ich meine ohne den Hut!"

*

Immer nobel.

„Bitte sehr, Herr Doktor," sagt Johann und reicht dem Hausfreund Hut und Stock."

„Danke. Können Sie mir zufällig drei Mark borgen?"

„Gewiß, Herr Doktor."

„Gut, gut, behalten Sie sie, sie sind für Sie bestimmt."

*



„Wissen Sie auch, daß diese schönen Blumen zur Familie der Campanula gehören?"

„Machense keene Geschichten, Herr, allens wat hier ist, gehört der Parkverwaltung und damit basta!"

*

Vollkommen.

„Du bist wirklich ein Esel — bloß die Hörner fehlen!"

„Daß ich nicht lache — ein Esel hat ja gar keine Hörner!"

„Ja, siehst du — dann fehlt also gar nichts!"

*

Letzter Schrei.

„Nein, die Mode", sagte Metelmann, „was werden die Damenhüte dieses Jahr nur klein getragen!" —

„Ja", seufzte Betelmann, „meine Frau trägt ihren sogar unterm Haar!"

*



„Der Brandhuber ist Falschspieler geworden! Mit tut die arme Familie leid!" — „Der Brandhuber? Unmöglich, der hat ja noch nie in seinem Leben ein Spiel Karten angerührt!" — „Nein, aber er hat angefangen, Klavier zu spielen!"

Am Herdfeuer

Nr. 124 • Unterhaltungsbeilage zum Herner Anzeiger • 1934

Das Geheimnis der Heide

Kriminalroman von Frank F. Braun

Copyright by Dr. Borberick, München 1.

„Was gibt es denn? Ist Ihnen doch ein Heidespuk begegnet?"

Er schüttelte den Kopf, aber er vermochte nicht ihr schwaches Lächeln zu erwidern. Seine Hände taten eine Bewegung, die auf halbem Wege schon zerflatterte; er ließ sie wieder auf die Knie sinken. Als er sich vorbeugte und zu ihr sprach, erschrak sie vor dem Glanz seiner Augen und überhörte fast seine Worte. Erst als das Wort Mord fiel, schrak sie zusammen und horchte auf.

„Aber um Himmels willen, Herr Steyer, wie dürfen Sie das aussprechen! Wenn Herr Alwien ermordet worden wäre, wüßte doch zu allererst die Behörde davon!"

„Das ist die weitverbreitete Laienmeinung", versetzte er trübe; „aber die Behörden, das sind auch nur Menschen, nicht wahr; und Menschen können sich oft gewaltig irren und sind leicht zu täuschen."

„Sie glauben . . ."

„Ich glaube nicht nur, ich weiß! Leider, muß ich sagen. Herr Alwien ist nicht gestürzt und auf einen Stein gefallen, wie der Gendarm und der Ortsvorsteher zu Protokoll genommen haben. Herr Alwien ist ermordet worden! Es hat nur so ausgesehen, als ob er auf einen Stein gefallen sei. In Wahrheit ist dieser Stein auf ihn gefallen. Klar ausgedrückt: Alwien ist mit einem Stein niedergeschlagen worden!"

„Sie waren dort? Haben Sie Beweise für das, was Sie sprechen?"

„Gewiß." Er sah sich um; sie waren allein, da griff er in die Tasche und brachte einen Stein zum Vorschein. Er war faustgroß und rund, dazu ziemlich glatt, wie aus einem Geröll oder am Strande aufgelesen. Steyer hielt dieses Stück in das Licht. „Der Stein ist blutig, nicht wahr?"

Frau von Blinkburg nickte gespannt. Ein Schauer durchrann ihre Glieder.

Steyer fuhr fort: „Es ist nicht der Stein, auf dem Alwien lag, als man ihn entdeckte. Dieser Stein fand sich drei, vier Meter entfernt in der Heide, vom Kraut fast verdeckt. Ich bemerkte ihn zufällig."

„Und daraus schließen Sie . . ."

Er hob eine Hand und wehrte ab. „Ich sage Ihnen, gnädige Frau, ich folgere keine Schlüsse; ich mutmaße nicht, ich weiß! Sie werden sich sogleich meiner Idee anschließen. — Man fand Alwien auf dem Rücken liegend in der Heide. Sein Hinterkopf lag auf einem großen, eckigen Granitblock, einem Findling, der halb aus der Erde ragte. Auch dieser Findling wies Blutspuren. Aber nun kommt das Sonderbare. Alwiens Wunde am Hinterkopf war nicht bedeutend. Jedenfalls hätte sie nie zum Tode geführt. Den sofortigen Tod herbeigerufen hat eine Verletzung, die Alwien an der Stirn genau am Haaransatz erhielt."

„Oh . . .", brachte Frau von Blinkburg heraus. Und dann: „Sie haben den Toten noch gesehen in der Heide?"

„Ich war im Krankenhaus, ich habe ihn angesehen; man hat ihn dort aufgebahrt. Ich habe den Ortsvorsteher, den Arzt und den Gendarm veranlaßt, noch einmal die Leiche zu betrachten. Sie haben die Verletzung nicht untersucht. Aber von einem Mord will man nichts wissen, trotz meiner markanten Hinweise."

„Ja — aber das sind doch Tatsachen, denen man sich nicht verschließen kann!"

Er neigte den Kopf.

„Das habe ich genau so gesagt, gnädige Frau. Aber Herr Pfrundt, so heißt der Ortsvorsteher, erkannte solche Beweise nicht an. Alwien sei gefallen, das stehe fest. Er habe eben am Boden noch eine Wendung gemacht und sich auf den Rücken gedreht. Der Arzt zuckte die Achseln. Ob die Verletzung von einem Sturz oder Schlag herrührte, sei in diesem Falle nicht mit Sicherheit festzustellen. Er, wenn seine persönliche Meinung in Frage komme, glaube an einen unglücklichen Sturz." Frau von Blinkburg sagte nichts darauf. Sie war zu überrascht von allem, als daß sie schon eine feste Meinung gehabt hätte. Sie war bereit, sich Steyers Ansicht anzuschließen, denn Steyer war nah und hatte klare Argumente; aber sie begriff andererseits, daß auch die Männer im Krankenhaus zu ihrer Ueberzeugung, daß hier ein Unglücksfall vorliege, auf Grund von berechtigten und wohlerwogenen Schlüssen gekommen sein mußten.

Es war, als ahne Steyer ihr Schwanken. Er beugte sich noch ein wenig näher. „Wissen Sie, was ich vermute, gnädige Frau? Man will den Mord nicht", flüsterte er. „Man wünscht für den auftretenden Fremdenerholungsort nicht solchen Kriminalfall, der recht fühlbare Folgen haben könnte."

Sie hatte große runde Augen.

„Unsicherheit in der Heidegegend hier würde manchen abhalten, herzukommen. Das meinen Sie doch?"

„So ist es", gab er zu. „Herr Pfrundt sowohl wie die anderen Männer hatten es eilig, mich von dem Toten wieder wegzubringen. Meinen Stein hier, dies untrügliche Beweisstück, wie mir scheint, beachteten sie gar nicht. Lieber Herr Steyer, sagte Pfrundt bieder, Sie sind Schriftsteller, Ihre Phantasie geht mit Ihnen ein bißchen durch. Ihr Kieselstein da hat eben auch einen Blutspritzer abbekommen, als der arme Kerl sich den Schädel aufschlug. Das ist doch ganz logisch.

Aber dieser Stein lag mehrere Meter vom eigentlichen Tatort entfernt, warf ich dringlich ein.

Sagen Sie doch nicht Tatort! Es gibt keine Tat in diesem Sinne. Und daß der Stein ein Ende weit weg lag — bester Doktor, es sind viele Menschen inzwischen an der Unfallstelle gewesen. Ein Fußtritt hat ihn vielleicht wirklich ein Stückchen beiseite gestoßen.

Und dieser Fußtritt soll zufällig erfolgt sein? fragte ich.

Da zuckten sie die Schultern und ließen mich so ungefähr stehen. Der Herr Pfrundt meinte noch, kühl bis zum Halse, wenn ich das Gefühl hätte, es sei bei der Untersuchung etwas versäumt worden, möge ich meine Beziehungen zur Presse benützen und den „Fall" auftollen. Das Wort Fall kam so überlegen höhnisch, daß ich es aufgab. Ich verließ das Krankenhaus und ging nochmals zur Unfallstätte."

„Um Himmels willen!"

„Doch. Ich hatte mich zu sehr geärgert. Es war beinahe, als ob ich nun für eine persönliche Sache hier fechten müsse. Und es war wirklich gut, daß ich noch einmal zum Wegkreuz zurückging."

„Sie fanden noch etwas, was Ihre Ansicht bestätigte?"

„Ich fand noch etwas. Ja. Und vor allem, ich begegnete einem Menschen."

Er sah zu Boden und zögerte einige Sekunden unschlüssig.

„Jetzt müssen Sie mir alles sagen", bat Frau von Blinkburg. „Sie haben mich zur Hälfte eingeweiht, ich muß nun auch den Schluß der Geschichte wissen."

Er bob den Kopf mit einem Ruck. „Den Schluß? Oh, Frau von Blinkburg, der Schluß steht noch aus. Diese Geschichte, wie Sie sagen, beginnt erst. Sie ist noch recht düster und geheimnisvoll, und kein Lichtschein will sie vorläufig aufhellen."

Sie waren sich sehr nahe. Spannung lag in ihrem Gesicht. Er merkte es und betrachtete sie prüfend. Da war es wohl, daß Frau von Blinkburg fühlte, wie er sie zu durchdringen versuchte. Sie legte die Hand auf seinen Arm und sagte betont:

„Sie dürfen mir vertrauen, Herr Doktor Steyer. Was Sie zu mir sprechen, wird ohne Ihren Willen kein dritter Mensch von mir erfahren."

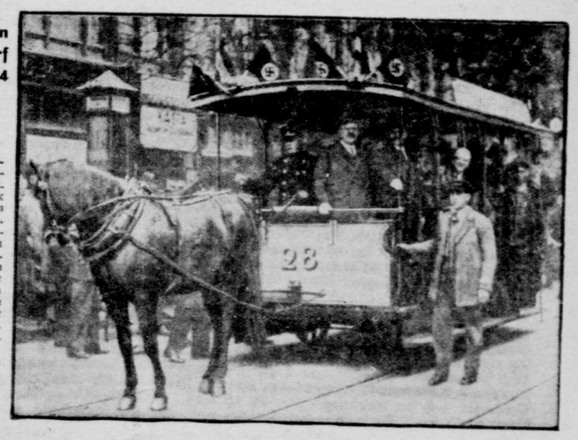
Ihr Gesicht war recht blaß geworden; nur die Röte der Lippen blieb als merkbarer Ton. Sie brach abscheinbar erstaunt sie selber, ein so feierliches Versprechen dem fremden Mann gegeben zu haben.

Aber Steyer nahm es dankbar auf. „Danke", sagte er und mußte plötzlich hüsteln.

„Weshalb einen Dank?"

Er sah sie mit einem tiefen Blick an. „Es hätte ja sein können, daß auch Sie mich auslachten mit meiner Theorie. Dann würde ich nun geschwiegen haben. So aber sollen Sie alles wissen. Ich weiß nicht, ob es angebracht ist, das zu sagen, aber ich habe

Pferdebahn in Düsseldorf im Jahre 1934



Eine originelle Werbung für den Straßenbahnverkehr führte die Verwaltung der Straßenbahn in Düsseldorf durch. Sie ließ Pferdebahnwagen aus dem Jahre 1878, geschmückt mit den Fahnensymbolen der neuen Zeit, durch die Straßen fahren und führte so der Bevölkerung eindeutig den großen Fortschritt vor Augen, den die heutigen schnelleren, breiten und bequemen Wagen bieten.

das Gefühl: Sie haben sich unzweifelhaft das Recht erworben, alles zu erfahren."

„Ihre Worte bereiten vor. Es gibt also noch Bedeutungsvolleres, noch Schwerwiegenderes, als Sie den Leuten von der Behörde bekanntgaben?"

„Ich sagte es schon, ich war ein zweites Mal am Wegkreuz. Seitdem habe ich weder Herrn Pfrundt noch seine Freunde gesprochen. Was ich Ihnen jetzt sage, erfahren nur Sie, Frau von Blinkburg; und ich vertraue durchaus, daß Sie zu schweigen wissen. Ich muß diese Sache nun wohl allein durchfechten; von Herrn Pfrundt kommt keine Unterstützung. Ich will auch diese Hilfe nicht. Ich werde jenen den Beweis liefern, nicht heute, auch wohl nicht morgen — aber mag sein übermorgen —, daß unser Geschäftsführer ermordet worden ist. Es besteht kein Zweifel. Da lesen Sie!"

Er griff in seine Brusttasche und brachte einen Zettel zum Vorschein, einen zerrissenen Briefbogen, vielfach gefaltet.

„Den fand ich an der Mordstelle. Er war vom Wind ein Stück in die Heide geweht worden. Herrn Pfrundt und Genossen war das Blatt auf die Art entgangen."

Frau von Blinkburg nahm den Zettel. Es war ein Blatt aus einem Notizbuch oder einem Heftchen. Die obere Hälfte fehlte gänzlich; aus dem gebliebenen Rest aber war ein Fetzen herausgerissen, so etwa, als habe jemand das Papier festgehalten, während ein anderer es zu entreißen versuchte. Viel war nicht mehr zu lesen. Es schien sich um eine Mitteilung gehandelt zu haben, Frau von Blinkburg las: „Silberjackstraße nicht mehr Klein-Peking in der — Olga!" Sie ließ das Blatt sinken und fand Steyers Blick auf sich gerichtet. „Ist das eine Mitteilung, die Herr Alwien empfangen hat?"

Steyer nickte. „Das nehme ich an."

„Und was folgern Sie?"

„Vieles. — Das Blatt ist zerrissen. Es scheint, als wollte jemand diesen Zettel an sich bringen. Alwien aber hielt ihn fest. Er ließ ihn erst los, als seine Finger kraftlos wurden. Da wehte das Blatt beiseite, und der andere fand es nicht."

„Sie glauben, daß es um diesen Zettel ging? Daß Alwien sterben mußte, weil er diese Nachricht besaß und sie nicht herausgeben wollte?"

Er antwortete nicht gleich. „Es kann so sein", meinte er dann gedankenvoll, „es mag aber auch ganz anders sein. Wo ist die Wichtigkeit dieser Meldung? Daß jene Olga nicht mehr in der Silberjackstraße wohnt? Daß sie nun in Klein-Peking zu finden ist. Tötet man um solcher Mitteilung willen einen Menschen?"

Frau von Blinkburg sagte, und der Satz stand sicherlich am Ende einer längeren Gedankenreihe als Ergebnis: „Mir will scheinen, das Bemerkenswerte an diesem Zettel ist, daß Herr Alwien solche Mitteilung empfing? Daß also eine Verbindung besteht oder bestand zwischen ihm und einer Olga, die auf St. Pauli in der Silberjackstraße wohnt. Was bedeutet Klein-Peking? Ein Lokal vermutlich?"

„Ja, ein Chinesenkaffee in der Talstraße."

„Das dachte ich mir beinahe."

Sie sahen sich an. Frau von Blinkburg zog fröstelnd den Schal höher über die Schultern. Die Nacht atmete kalt durch die Scheiben. Aber keiner von beiden dachte daran, jetzt die Unterredung aufzugeben.

Frau von Blinkburg hob wieder an: „Sie sagten vorhin, Sie fanden etwas. Es war dieser Zettel, nicht wahr?" und als er nickte, „Sie sagten aber auch, daß Ihnen jemand am Wegkreuz begegnet sei."

„Gewiß", antwortete Steyer, „ich hatte dort ein sehr unerwartetes Zusammentreffen. Als ich meine Untersuchungen anstellte, tauchte plötzlich ein Mann auf. Er rief mich an, einen Revolver in der erhobenen Hand. Aber den steckte er dann weg. Dieser Mensch ist es gewesen, der den toten Alwien gefunden hat; ein gewisser Glahn, Pächter eines Hofes hier in der Nähe. Der Ruge Hoff heißt das Gut. Es ist auch ein Ausflugsort, denn Glahn hat dort eine kleine Restauration in einem Nebengebäude eingerichtet."

„Das haben Sie von dem Manne selbst erfahren?"

„Ja. Wir redeten lange miteinander. Dieser Glahn ist ein seltsamer Mensch. Er spricht langsam, fast schwerfällig, aber sein Gesicht ist lebhaft. Die Augen verraten ihn. Sie liegen tief im Kopf und sind sehr hurtig, wissen Sie. Er scheint knorrig und bedächtig; aber das ist nur das Aeußere. Wenn mich nicht alles täuscht: ein Kerl ohne Stetigkeit, ein Mann, auf den ich mich in einer ernsten Stunde nicht möchte verlassen müssen." Er bemerkte ihren verwunderten Blick, der seiner ausführlichen Beschreibung galt, aber er deutete ihn nicht richtig. „Ich weiß, was Sie sagen wollen. Man soll und darf sich nicht vom Aeußeren eines Menschen so vollkommen beeinflussen lassen, weder zur Sympathie, noch zur Abneigung. Aber als ich mit diesem Glahn sprach, spürte ich es wie einen inneren Warnungsruf: sei vorsichtig, sei mißtrauisch! — Dabei redete jener, genau betrachtet, Harmlosigkeiten. Gewiß, es hatte als erster den Toten entdeckt und die Gendarmerie benachrichtigt. Er war unterwegs gewesen von seinem Hof nach dem Hotel Hm. Er wollte mit Herrn Alwien sprechen, wie man mehr Gäste nach dem Rugen Hoff locken könnte. Er war beim Wegkreuz abgebogen und querfeldein dem erleuchteten Hotel entgegengegangen. Da fand er Alwien. Er glaubte anfangs, es lägen dort Plaggen, sagte er mir, aber dann erkannte er, daß dort nicht Torf ausgestochen worden war und aufgeschichtet lag, sondern, daß dies Dunkle, was sich da vom Boden abhob, ein Mensch war. Er trat heran und erkannte die Leiche sofort. Als er mir das erzählte, stockend und bedächtig, funkelten seine Augen hin und her. Ich habe niemals einen Menschen gesehen, der eine schlichte Tatsache unglaubwürdiger darzustellen gewußt hätte. Uebrigens schien Glahn selber zu merken, daß er nicht gerade den günstigsten Eindruck auf mich machte; aber zu stören vermochte ihn das nicht. Ich fragte ihn, obgleich ich seine Antwort ja ahnen konnte: „Sind Sie niemand begegnet hier in der Nähe?"

Er schüttelte den Kopf.

„Wo befindet sich Ihr Gut?"

„Hinter dem Pfennigshof, antwortete er. Und als habe ich ihn zum Reden aufgefordert, begann er seine



In voller Fahrt

Geschichte zu erzählen. Manches war wertvoll zu wissen, das meiste ein Unsinn, bäuerischer Aberglaube wahrscheinlich. Glahn sagte:

Ich ging um zehn Uhr aus dem Hause weg und machte mich auf den Weg zum Pfennigshof. Ich wollte den Professor oder Fräulein Glascha sprechen und fragen, ob ich die Heuscheune ein paar Tage benutzen könnte. Dann wollte ich, wie gesagt, noch in das Hotel, denn abends hat Herr Alwien meistens Zeit. Im Pfennigshof war der Professor nicht zu sprechen. Sie wissen wahrscheinlich, der Herr Pfennigshof, nach ihm hat der Besitz seinen Namen, wird allgemein der Professor genannt. Ich glaube übrigens, daß ihm der Titel auch zu Recht zukommt. — Ja, der Professor war nicht zu sprechen; er war schon im Bett. Da Fräulein Glascha nicht von selber kam, wagte ich nicht, sie so spät mit meiner Bitte zu belästigen. Ich marschierte also weiter, dem Hotel entgegen.

Ich hatte gesehen, daß im Herrenhaus des Pfennigshofes noch Licht brannte. Der Professor und seine Tochter Glascha waren also noch nicht zu Bett. Man hatte mich wahrscheinlich angelogen. Lilius, der Verwalter, ist ein Schwindler. Ich ärgerte mich. Als ich ein Stück schon in der Heide war, sah ich mich noch einmal um. War jetzt alles dunkel? Nein, noch immer brannte das Licht, aber diesmal gelangte ich nicht dahin, mich erneut zu ärgern, denn ich sah wieder das Kreuz auf dem Turm.

Er machte eine Pause. Ich habe den Pächter Glahn wohl recht verdutzt angesehen, denn er fragte sogleich: Sie haben das Kreuz nicht gesehen?

Nein. Was für ein Kreuz war es denn? Ist vielleicht eine Signalfassion auf dem Tur

Nichts ist auf dem Turm. Nur heute nacht war ein Kreuz aufgerichtet. Ein mittelhohes Kreuz, nicht für Signalmasten zu gebrauchen. Niemand hat es gesehen. Nur ich. Ich sah es die ganze Zeit, so oft ich mich umblickte. Ein schwarzes Holzkreuz, es stand geduckt, wie hingezeichnet, gegen den Himmel —. Als ich dann Alwien fand, vergaß ich natürlich zu beachten, wann es verschwand. Er drehte sich um und wies auf: Sie sehen, jetzt ist es nicht mehr auf dem Turm!

Wir sahen beide den Pfennigshof liegen. Der Turm auf dem Herrenhaus stand als dunkle Silhouette gegen den Himmel. Von einem Kreuz keine Spur.

Sie haben sich getäuscht, sagte ich, eine Wolkenbildung hat Sie genarrt. Oder ein Baum vielleicht.

Solche Bäume gibt es nicht. Und Wolken kenne ich, Herr, rief er ärgerlich. Das Unglück lag in der Luft. Haben Sie nicht den Hund heulen hören?

Gewiß. Es hat sich herausgestellt, daß es Herrn Alwiens Hund gewesen ist. Er hat nach dem unglücklichen Sturz an der Leiche zu wehklagen begonnen.

Glahn sah mich an, eine ganze Weile; wir standen allein in der nächtlichen Heide. Die Minute war unbehaglich. Ich traute ihm noch immer nicht, trotz seiner biederen Erzählung.

Sie glauben an Spuk? versuchte ich zu scherzen.

Da ließ er den Blick abgleiten. Sie sind aus der großen Stadt, sagte er, Sie mögen darüber lachen. Wir hier haben längst eingesehen, daß es das gibt, Spuk und warnende Zeichen. Glauben Sie mir das, Herr! Es ist nichts lachhaft an diesen Dingen, als die Worte, die man ihnen gegeben hat.

Er schwieg. Ich verstand wohl, was er hatte ausdrücken wollen; ich räumte ein, daß er in gewisser Weise recht hatte; und zum erstenmal, seit ich ihn kannte, war er mir nicht mehr ganz so zuwider.

Ich wollte Sie nicht kränken, sagte ich.

Schon gut, entgegnete er knapp, rückte an seinem Hut und setzte sich in Bewegung. Ich blieb, denn noch waren meine Nachforschungen nicht beendet."

Steyer sprach nicht weiter. Er lehnte sich in den Korbsessel zurück.

Frau von Blinkburg griff sich an die Stirn. Ihr war, als müsse sie den Teil ihres Körpers berühren, der jetzt in Aktion treten sollte.

Aber da sagte Adalbert Steyer gedämpft, und das machte es wohl, daß sein Ton fast zärtlich kam: „Grübeln Sie nicht darüber nach, gnädige Frau, was etwa dieser Glahn auf dem Turm des Pfennigshofes gesehen haben kann. Suchen Sie nicht, ob der schlechte Eindruck, den der Mann auf mich machte, zu Recht besteht. Vielleicht unterlag ich wirklich nur einer Aversion; ich mag den Typ nicht, den er verkörpert; diese personifizierte Bauernschläue, bieder und — gerissen. Aber es kann gut möglich sein, daß ich ihm Unrecht tue. Auf keinen Fall dürfen wir uns hier verleiten lassen, den Verdacht wie einen Ball zu jonglieren! Wo er hinfällt, wen er trifft, der ist der Mörder! Das geht nicht."

„Aber um Himmels willen, Herr Doktor, ich habe nie und nimmer diese Ueberlegung angestellt!"

„Dann ist es gut. Ich muß Ihnen nämlich noch etwas sagen. Ich war in diesen anderthalb Stunden findig wie ein Kriminalist, scheint mir selber. Ich habe mich erkundigt, wer mit dem letzten Zug, dem einzigen am Abend, wie Sie wissen, unsern Ort verlassen hat."

„Und?"

„Ihre Erwartung ist berechtigt. Tatsächlich nähern wir uns jetzt dem Punkt, wo ein Verdacht auftauchen kann. Ein einziger Mensch hat hier den Zug bestiegen. Das konnte mir der Schalterbeamte und sein Kollege an der Sperre fest versichern. Ein Wanderer, sagen sie, er kam in allerletzter Minute. Er war erhitzt vom Lauf und völlig außer Atem. Er führte einen Rucksack mit sich, einen Wanderstock und einen Strauß Heidekraut."

„Aber das ist recht unverdächtig, scheint mir."

„Oder geschickt gestellte Vertuschung! Nämlich: dieser Mann fuhr nach Altona. Sie wissen, wer etwa auf St. Pauli wohnt, fährt bis Altona."

„Das scheint mir an den Haaren herbeigezogen, lieber Freund."

Steyer antwortete nicht sofort. Lieber Freund, hatte sie gesagt; seine Augen leuchteten. Für zwei, drei Herzschläge vergaß er die ganze Mordgeschichte. Lieber Freund, hatte sie gesagt!

Begriff sie diesen Blick? Fast schien es so. Sie sah wie ertappt zur Seite.

Dann räusperte er sich heftig und vollkommen grundlos. „Unsere Spur weist nach St. Pauli", sprach er, „diese Olga aus der Silberjackstraße wohnt dort."

„Gewiß, ich erinnere aber . . ."

(Fortsetzung folgt.)

* Für das junge Volk *

Seifenblasen-Künstler

Knetbare Seifenblasen — Der Würfel — Die Seifenblasen-Kette

Mit Seifenblasen kann man allerlei nette Kunststücke vorführen. Es kommen nur die wenigsten darauf. **Vor allem verstehen es die wenigsten von euch, eine richtige Seifenlösung herzustellen. Bereitet einmal folgende:** In 250 Gramm warmem destillierten Wasser **werdet** 10 Gramm venezianische Seife aufgelöst; dazu **kommen** 15 Gramm in 250 Gramm Wasser aufgelöster **Zucker; beide Mischungen werden kräftig geschlagen** Oder nehmt 5 Gramm venezianische Seife, zerschneidet sie in feine Streifen, löst sie dann in 100 Gramm warmem destillierten Wasser, brennt Streuzucker in einem Blechlöffel braun und löst davon in warmem destillierten Wasser soviel, als sich lösen läßt. Zucker- und Seifenlösung werden erkaltet zusammengemengt.

Nun habt ihr eine Lösung, die ganz andere Dinge ermöglicht, als das Seifenwasser, das man im allgemeinen zu Seifenblasen benutzt. Wenn ihr hiervon eine Seifenblase pustet, so könnt ihr sie in allerlei Formen kneten, wenn ihr die Finger mit der Lösung befeuchtet, sie wird nicht zerspringen. Legt ihr sie auf den Herd oder auf den Ofen, so dehnt sich die in ihr befindliche Luft bei der Erwärmung aus und beweist eine außerordentliche Spannkraft der Oberfläche. Ueber Schlingen und Vierecke aus Draht könnt ihr die wunderlichsten Formen blasen, nicht nur Kugeln, auch Würfel lassen sich dadurch formen. Eine große dünne Seifenhaut erhaltet ihr, wenn ihr zwei parallele Schnüre, die an Holzstäben befestigt sind, eintaucht und dann straff anspannt. Es bildet sich ein Viereck, das mit einer richtigen Seifenhaut beispannt ist.

Eine Kette aus Seifenblasen entsteht, wenn ihr mit der holländischen Tonpfeife zunächst eine Blase anfertigt und sie in die Luft steigen laßt. Nun wird schnell eine zweite geblasen und die erste damit gefangen — zu zweien geht das ausgezeichnet! — und die dritte und vierte Blase setzen das Spiel fort. Mit einiger Uebung fliegt dann eine Kette von sechs bis acht Blasen daher. Man muß allerdings darauf achten, daß die Blasen ungefähr gleich groß sind, denn sonst gehen die kleinen Blasen in die großen über. Seifenblasen ineinander zu setzen ist auch nicht so schwer: Man bestreicht dazu eine Glasplatte mit der Seifenlösung und blasen mit dem Strohhalm darauf eine große halbkugelige Blase. Darauf wird der Strohhalm von neuem eingetaucht, vorsichtig unter der Stelle, wo Blase und Glas sich berühren, hindurchgeschoben und im Innern der ersten eine zweite Blase aufgepustet. Genau so folgt die dritte und vierte — soweit die Geschicklichkeit reicht.

Bei solchen Seifenblasen werden euch die Erwachsenen sicher mit Spaß zusehen. Und wenn ihr sie nun bittet, sich dabei zu beteiligen, werden sie gewiß nicht nein sagen. Da macht einmal folgendes: Blast zwei Blasen aneinander und laßt den Vater die innere Blase voll Rauch blasen — Zigarre, Zigarette oder Pfeife ist dabei natürlich gleich — und ihr werdet innen eine weiße Blase sehen, während die äußere in allen Farben des Regenbogens schimmert. Nehmt ihr aber eine runde Drahtschlinge, taucht sie in Seifenlösung und legt ihn auf den oberen Teil der auf Glas geblasenen Seifenblase, dann könnt ihr sie damit zylinderförmig in die Höhe ziehen. Stellt aber einmal eine recht kräftige Blase her und gebt ihr dann beim Davonfliegen einen Passagier aus Seidenpapier mit.



Die Hühner-Kirmes

Von Wilhelm Matthießen.

Mitten im wilden Wald, da hat der böse Steinmarder gewohnt. Und an einem Abend, da hat der böse Steinmarder tief in seiner Höhle gesessen, hat die Pfeife geraucht und hat im Kalender gelesen. Und auf einmal hat er mit der Faust auf den Tisch gehauen und hat gesagt: „Ei, heute ist ja Hühnerkirmes im alten Haus! Ich will sofort zum alten Hause laufen, will auf den Heuspeicher klettern und die Hühner von der Großmutter totbeißen!" Das hat aber ein kleiner Zwerg gehört, der ist gerade an der Höhle vom bösen Steinmarder vorbeigegangen. Und eins, zwei, drei ist der kleine Zwerg zum alten Hause gelaufen und hat an der Haustür geschellt. Da ist die Großmutter die Treppe herunter gekommen und hat ihm aufgemacht. „Liebe Großmutter", hat der Zwerg gesagt, „heute abend ist ja auf deinem Heuspeicher die Hühnerkirmes. Und der böse Steinmarder will auch auf die Hühnerkirmes kommen und deine schönen Hühner totbeißen." — „Ei, ei", hat die Großmutter gerufen, „das ist aber schön, daß du mir das gesagt hast, kleiner Zwerg!"

Und die Großmutter ist gleich in ihre Küche gegangen und hat den alten Hund geweckt, der schlief hinter dem Herd. Und sie hat zum alten Hund gesagt: „Bauz, alter Hund, lauf doch schnell auf den Heuspeicher, da ist heute Hühnerkirmes und der böse Steinmarder will kommen und meine schönen Hühner fressen." Da hat der alte Hund gesagt: „Großmutter, du mußt mir erst geschwind meine Zähne schleifen!" Da hat die Großmutter dem alten Hunde die Zähne geschliffen. Und nun waren sie so scharf wie Kartoffelmesser. Und dann ist der alte Hund die Treppe heruntergelaufen, ist in den Stall vom alten Hause gegangen, ist auf das Heu geklettert und da hat er die Hühnerkirmes gesehen. Feine Buden hatten die Hühner sich gebaut und in den Buden konnte man Humpelmänner und Zuckerplätzchen und kleine Schießgewehre und alle schönen Sachen kaufen. Und ein buntes Karussell ist auch auf der Hühnerkirmes gewesen, darauf sind die kleinen Hühner immer herumgefahren. Und eine Kasperbude ist dagewesen und eine Waffelbäckerei. Da kauften sich die Hühner und die Mäuse und die Ratten und alle, die auf der Hühnerkirmes waren, feine frische Waffeln. Und die Hühnerkinder sind mit den Mäusen durch die Kirmes spaziert und haben sich Luftballons gekauft und Trommeln und kleine Trompeten. Das alles hat der alte Hund gesehen und er hat sich gefreut, daß die Hühnerkirmes so schön und so lustig war.

Auf einmal aber, da hat es am Heuspeicher vom alten Hause gekratzt und gekrabbelt. Und da hat der alte Hund die Augen noch einmal so weit aufgemacht. Und da ist ein schwarzes Tier auf die Hühnerkirmes gekommen, das hat einen schönen Pelzmantel angehabt „Was ist das für ein feines Tier?" haben die Hühner gesagt. „Schönes Tier, willst du auch auf unsere Kirmes gehen?" — „Ich bin nur das liebe Kaninchen", hat das schöne Tier gesagt, „und ich möchte so gern einmal auf eure Kirmes." Und es war gar nicht das liebe Kaninchen, es war der böse Steinmarder. Und wie der alte Hund hörte, daß der Steinmarder die Hühner belogen hat, da hat er in seiner Ecke gewaltig geknurrt. Und der Steinmarder hat das Knurren gehört und hat die Hühner gefragt: „Wer hat denn da geknurrt auf dem Heu?" — „O", haben die Hühner gesagt, „das ist gewiß nur der Böhmann, der sitzt irgendwo in einer dunklen Ecke auf dem Heu und schaut sich unsere Kirmes an. Sieh da, liebes Kaninchen, da leuchten seine Augen im Dunkeln!" Aber das waren gar nicht die Augen vom Böhmann, das waren die Augen vom alten Hund. Die haben geleuchtet in der Ecke auf dem Heu. „Lieber Böhmann!" hat da der böse Steinmarder gerufen, „geh doch ein bißchen auf den Hof und paß auf, daß der Iltis und der Steinmarder nicht kommen, die bösen Kerle! Die beißen die armen Hühnerchen tot und die schönen Mäuse." Da hat der alte Hund wieder geknurrt und dann hat er seine Augen ein bißchen zugemacht. „Stehst du wohl, liebes Kaninchen!" sagten die Hühner, „jetzt sind die Augen vom Böhmann fort, jetzt ist er auf den Hof gegangen und paßt auf den bösen Marder auf." Da hat der Marder gelacht, da ist er mit den Hühnern durch die Kirmes spaziert, hat den Hühnern Plätzchen und Waffeln gekauft, hat den kleinen Hühnern Trommeln und Trompeten gekauft und den Mäusen kleine Zuckersternchen. Und dann hat er gesagt: „Ei, liebe Hühner, wie ist es doch so heiß hier auf eurer Kirmes! Wir wollen doch mal ein bißchen auf das Heu spazieren gehen." — „Ja", sagten die Hühner, „liebes Kaninchen, das wollen wir tun!" Und alle Hühner sind mit dem bösen Marder auf das dunkle Heu gegangen. Und wie sie auf dem dunklen Heu waren, da hat der Marder gesagt: „Hä, ihr dummen Hühner, ich bin gar nicht das liebe Kaninchen, ich bin der böse Steinmarder und nun beiß ich euch alle tot."

Das hat der alte Hund gehört, und wupp! ist er herbeigesprungen und hat mit seinen geschliffenen Zähnen den bösen Marder am Hals gepackt. Da hat der böse Marder geschrien und gestrampelt. Aber der alte Hund hat ihn festgehalten, bis er totgebissen war und hat ihn der Großmutter gebracht. Und die Großmutter hat den bösen Marder dem kleinen Zwerge geschenkt. Der hat ihn in seine Jagdtasche getan und hat gesagt: „Danke schön, liebe Großmutter! Der Marder hat einen feinen Pelz, davon mache ich mir ein Mäntelchen für den kalten Winter. Dann friere ich nicht so im dunklen Wald." Dann ist er fortgegangen, der kleine Zwerg. Und die Hühner auf dem Heuboden haben sich gefreut auf ihrer Kirmes, weil der böse Marder tot war. Und am Morgen haben sie alle ein Ei gelegt. Und das dickste Ei hat der alte Hund bekommen, weil er den bösen Marder totgebissen hat.

Unsere Taschenuhr als Kompaß

Beim Wandern kann man in die Verlegenheit kommen, einen Kompaß zu gebrauchen. Hat man ihn zu Hause gelassen, so kann man sich mit der Taschenuhr und der Sonne — sie muß allerdings sichtbar sein — behelfen.

Man legt die Uhr horizontal, dreht sie so, daß der Stundenzeiger nach dem Stande der Sonne gerichtet ist, und dividiert die derzeitige Entfernung des Zeigers von der 12 durch zwei, so zeigt der gefundene Punkt jedesmal genau nach dem Mittag. Also ist nachmittags 2 Uhr der Mittagspunkt durch die 1 bezeichnet, 4 Uhr durch die 2, 5 Uhr 2½ Minuten nach 2, ebenso vormittags. Das findet seine Begründung darin, daß der Stundenzeiger in zwölf Stunden einen vollständigen Kreis beschreibt, die Sonne dagegen nur einen Halbkreis. Wäre das Zifferblatt nach den Stunden vierundzwanzigteilig, würde dann der Mittagspunkt stets durch die Zwölf bestimmt sein. Es ist diese Möglichkeit der derzeitigen Orientierung besonders im Sommer bei Reisen in unbekannten Gegenden immerhin von Interesse und wird im ganzen viel zu wenig beachtet

Sport-Rundschau

König Fußball macht Seitensprünge

Durcheinander im Westfalengau – Erbitterter Kampf auch in den übrigen Gauen – Hans Stuck fährt Weltrekord – Nun doch Schmeling gegen Steve Hamas – Es geht um den Winterhafer

In der großen Fußballgemeinde der westfälischen Industriestädte herrschte am Sonntagabend große Aufregung, als in den Stammlokalen die Ergebnisse der Meisterschaftsspiele auf den Aushängetafeln erschienen. Das war ja ein tolles Durcheinander, was sich da den erstaunten Augen bot: Schalke 04, der Deutsche Meister, auf eigenem Platz geschlagen, DSC Hagen, der favorisierte Spitzenreiter, von Hüsten 09 mit 4:0 distanziert, Germania Bochum auf eigenem Gelände von Herten besiegt! Mehr konnte man in der Tat nicht verlangen. Zunächst

die Sensation in der Glückauf-Kampfbahn.

8000 Zuschauer erlebten einen 1:0-Sieg der Spielvereinigung Höntrop, der mit etwas Glück erstritten, aber durchaus nicht unverdient war. Die Rothosen aus der Bochumer Vorstadt kämpften mit jenem bewundernswerten Schneid, der sie seinerzeit so schnell nach vorn getragen hat, und dieser geschlossenen Mannschaftsleistung, hinter der das Können und die Individualität der einzelnen Spieler völlig zurücktrat, dieser von einem fanatischen Siegeswillen besessenen Einheit hatte Schalke nichts entgegenzustellen als das kapriziöse eigenwillige Virtuosentum seiner großen Kanonen. Mit Kuzorra, Szepan, Urban im Innensturm brachten die Gelsenkirchener Vorstädter nicht ein einziges Tor zustande, selbst einen Elfmeter knallte der aufgeregte Kuzorra über die Latte. Siegestrunken, von ihrem Anhang umjubelt, verließen die wackeren elf Höntroper den Platz. Damit hat Schalke 04 nach zwei unentschiedenen Spielen nun auch die erste Niederlage erlitten, das bedeutet einen Verlust von vier Punkten bei fünf Meisterschaftsspielen! Aber das alles hält einen Teil des Publikums und auch der Presse nicht ab, mit einem leichten Achselzucken jedesmal festzustellen: „Ach was, Schalke macht es ja doch!" Gewiß, die Aussichten, Gaumeister zu werden und damit wieder in den Kampf um die Deutsche Meisterschaft einzugreifen, haben die Schalker nach wie vor. Durch die Spielergebnisse des Sonntags ist die Spitzengruppe eng zusammengedrängt worden, hat es Schalke noch immer in der Hand, aus eigener Kraft das Ziel zu erreichen. Aber wer garantiert dafür, daß das die letzte Niederlage der Mannen um Szepan und Kuzorra war, wird der Erfolg der Höntroper nicht eine weitere Aufmunterung für alle übrigen Mannschaften sein, auch ihrerseits den Kampf gegen Schalke mit aller Beherztheit aufzunehmen und mit verbissener Energie durchzuführen? Leicht werden es die Schalker jedenfalls nicht haben, sie werden vielmehr sich ernstlich darauf besinnen müssen, daß Meisterschaftsspiele nicht nur technische Reife, sondern in erster Linie den Einsatz eines unbedingten Siegeswillens erfordern. Davon, ob der Deutschmeister diesen noch aufzubringen vermag, wird es abhängen, wie sich seine weiteren Spiele gestalten. Sonst, na, warten wir ab . . .

Daß der DSC Hagen nach seinen Anfangserfolgen und wohl auch unter dem Einfluß des großen Namens Stulfauth überschätzt worden ist, zeigten uns am Sonntag die Hüstener. Sie überfuhren den Spitzenreiter auf eigenem Platz mit nicht weniger als 4:0. Diese schwere Niederlage hat in Hagen, wo man sich bereits großen Hoffnungen hingab, wie eine kalte Dusche gewirkt. Es muß sich an den nächsten Sonntagen zeigen, ob sich die Schüler des großen Heiner von diesem schweren Schlag erholen können oder ob sie ihre Rolle bereits ausgespielt haben. Mächtig nach vorn geschoben hat sich die Spielvgg. Herten, die die Bochumer Germanen auf eigenem Gelände glatt mit 3:1 abfertigte. Sie und die Höntroper Rothosen scheinen jetzt die gefährlichsten Rivalen für Schalke geworden zu sein. Aber auch Preußen Münster, die die Recklinghäuser Viktoria mit 2:1 niederhielten, liegt noch gut im Rennen. Das fünfte Spiel des Tages, die Begegnung der „Neulinge" Union Recklinghausen und Westfalia Herne endete bei glänzenden Verteidigungen und schwachen Stürmerlinien 0:0. Beide Mannschaften werden sich in den kommenden Spielen mächtig anstrengen müssen, um den Anschluß nicht zu verlieren.

Aehnlich wie im Westfalengau ist die Situation im Gau Niederrhein, wo das Treffen

Fortuna Düsseldorf — VfL Benrath

die Sensation des Tages war. Diesmal war das Glück auf seiten der Fortunen, die ihrem alten Rivalen einen famosen Kampf lieferten und nicht unverdient zu einem 2:1-Siege kamen. Dagegen mußte sich der Tabellenführer Borussia Gladbach mit einem 2:2 gegen Schwarz-Weiß Essen begnügen. Gute Aussichten hat nach wie vor der FV Duisburg 08, der über Preußen Krefeld mit 1:0 die Oberhand behielt. Ausgezeichnet halten sich am Niederrhein die Neulinge. Der Homberger SV trotzte in Hamborn den 07ern ein 1:1 ab und Rot-Weiß Oberhausen legte Duisburg 99 sogar mit 5:1 herein. Wirft man einen Blick auf den Tabellenstand, so ergibt sich die kuriose Tatsache, daß der Tabellenführer vier und der am Tabellenende liegende Spielv. Rheydt fünf Verlustpunkte hat. Es liegt also noch alles, wie es beim Knobeln so schön heißt, drin.

Uebersichtlicher ist dagegen das Bild bereits im Rheingau geworden, wo der VfR Köln seine Favoritenstellung durch einen 4:3-Sieg über den KSC 99 befestigen konnte. Die 99er, denen bekanntlich der internationale Schiedsrichter Dr. Pecco Bauwens sehr nahe steht, wehrten sich in diesem Treffen mit großer Kraft, doch siegte die größere Routine der Rasensporter. Gefährlichster Rivale der Rechtsrheinischen ist nach wie vor CfR, der Blau-Weiß Köln mit 3:1 bezwang. Auch Köln-Sülz behielt durch einen 3:0-Sieg über Eintracht Trier den Anschluß. Dagegen mußte sich der vorjährige Gaumeister, Mülheimer SV, gegen den Bonner FV mit einem 1:1 begnügen. Um eine Hoffnung ärmer wurde der FC Idar, der Gast aus Süden. Die Idarer, die auf dem gefürchteten Idarer Klotz kaum zu schlagen sind, büßten in Trier durch eine 2:0-Niederlage gegen Westmark so gut wie alle Chancen ein, noch in den Kampf um die Spitze eingreifen zu können.

Im Gau Südwest liegt

immer noch Phönix Ludwigshafen an der Spitze.

Die Ludwigshafener, denen man Platzsperre auferlegt hat, mußten entgegen dem Terminkalender die Reise nach Worms antreten. Durch ihren famosen Linksaußen Fath, der durch das Kopenhagener Länderspiel so populär geworden ist, kam die Wormatia auch in Führung und hielt das Treffen bis kurz vor Schluß auch 1:0. Doch dann setzte Phönix alles auf eine Karte und erzwang in der letzten Minute den Ausgleich. Gleichfalls nur drei Verlustpunkte haben der FC Pirmasens und Union Niederrad. Die „Schuster" waren ganz groß in Form und kanterten Saar 05 Saarbrücken mit 7:0 nieder, nicht minder glimpflich verfuhr Niederrad mit den Saarbrücker Sportfreunden, die auf eigenem Platz mit 6:1 abgesägt wurden. Ob die beiden Frankfurter Vereine noch entscheidend in den Gang der Dinge eingreifen werden, bleibt abzuwarten. Am Sonntag trennten sich die beiden alten großen Rivalen, FSV und Eintracht, schiedlich friedlich mit 3:3. Ein böses Ding leistete sich dagegen der Verteidiger des Gaumeistertitels, die Offenbacher Kickers. Sie ließen sich in Kaiserslautern mit nicht weniger als 7:0 hereinlegen, so daß ihre Aktien einen schweren Kurssturz erlitten haben.

Im Badischen mußte der Meister, Mannheim-Waldhof einen Punkt an den Freiburger FC (1:1) abgeben, der damit an der Spitze verbleibt. Auch der 1. FC Pforzheim hielt sich durch einen 2:0-Sieg über Germania Karlsdorf im Vordertreffen. Dasselbe gilt von dem VfL Neckarau, der Mannheim 08 mit 4:1 schlug. Bedenklich nach unten gerutscht ist dagegen durch eine 1:0-Niederlage gegen Mühlburg der Karlsruher Fußballverein. Im Schwabenlande haben die Stuttgarter Kickers durch einen 4:3-Sieg über den vorjährigen Meister Union Böckingen die Tabellenführung übernommen. Auf gleicher Höhe mit ihnen liegt der SV Feuerbach, der Ulm 94 mit 2:1 bezwang. Im Gau Bayern war der pausierende 1. FC Nürnberg der lachende Dritte. Infolge der ersten Niederlage, die Wacker München und zwar durch die Spielv. Fürth mit 1:0 erlitt, haben die Nürnberger die Führung allein. An zweiter Stelle rangiert München 1860, das über den Neuling Weiden einen hohen 7:1-Sieg feierte. Schweinfurth und Bayern München teilten sich die Punkte (2:2).

Um wieder zu den westlichen Gefilden zurückzukehren, so mußte sich im Hessenlande der Meister Borussia Fulda mächtig strecken, um den eifrigen Neuling Langenseebold mit 2:1 niederzuhalten. Hanau 93 legte den SV Kassel mit 3:0 herein und der VfB Friedberg fertigte Germania Fulda mit 4:1 ab. Schlecht bestellt ist es um den alten Kämpen Kurhessen Kassel. Durch die 4:1-Niederlage, die ihm der Ortsrivale SC 03 bereitete, sind die Kurhessen auf den zweitletzten Platz abgerutscht. Heini Weber wird weinen, wenn er das hört . . .

Dicke Luft war wieder im hohen Norden.

Sowohl in meteorologischer als auch in numerischer Hinsicht. Bei „Sturmwetter" waren die Favoriten in der richtigen Schußlaune. Der Meister Eimsbüttel feierte bei Union Altona ein Schützenfest, am Ende hieß es 8:0. Der HSV behielt auch ohne seinen kaltgestellten Verteidiger Dörfel über Borussia Kiel mit 6:1 die Oberhand, Viktoria Hamburg fertigte St. Pauli mit 4:1 ab. Große Mühe hatte dagegen Holstein Kiel, um der Hamburger Polizisten Herr zu werden. Sie gaben sich nur knapp mit 2:3 geschlagen. Einen neuen Achtungserfolg errang die Lübecker Polizei, die Altona 93 mit 5:4 besiegen konnte. Im Gau Niedersachsen liegt nach wie vor Hannover 96 an der Spitze. Eintracht Braunschweig war ein tapferer Gegner, der nur mit 2:1 kapitulierte. Erst in der vorletzten Minute entschieden wurde das Treffen des Tages Arminia Hannover — Algermissen, das am Ende 2:1 für die Arminen lautete. Werder Bremen schob sich durch einen 5:0-Sieg über Komet auf den zweiten Platz.

In der Reichshauptstadt richtete sich das Interesse auf die traditionelle Begegnung

Hertha BSC — Tennis/Borussia,

die nach erbittertem Kampf 2:2 endete. Die „Veilchen" zeigten auch in diesem Treffen, daß sie ihre Schwächeperiode endgültig überwunden haben und nun wieder ein gewichtiges Wort im Berliner Fußballkonzert mitsprechen werden. An der Spitze liegt zur Zeit Minerva, die Blau-Weiß mit 5:1 hereinlegte.

In Mitteldeutschland zeigte sich wieder einmal, wie sehr sich das Schwergewicht von Leipzig nach Dresden verschoben hat. Der Dresdener SC fertigte den Altmeister VfB Leipzig mit 7:2 ab, Guts Muts schlug Wacker Leipzig mit 2:0 und die Sportfreunde Dresden kehrten aus der Messestadt mit einem 3:1-Sieg über die Fortuna heim. Damit liegt der Kampf nur noch zwischen den Dresdener Vereinen und den Polizisten in Chemnitz, die sich durch einen 3:0-Sieg über Plauen an der Spitze behaupteten. Der mehrfache deutsche Meister VfB Leipzig ist vorletzter!

Im angrenzenden Gau Mitte erlebte Steinach seine erste Enttäuschung. Der Tabellenführer mußte in Bitterfeld seine erste Niederlage und zwar mit 1:0 einstecken. Trotzdem bleibt er an der Spitze, da auch Wacker Halle in Magdeburg gegen Cricket Viktoria einen Punkt im 2:2-Spiel einbüßte.

Auch in den Außenbezirken gab es einige Ueberraschungen. So gab der Tabellenführer in Schlesien, Vorwärts Gleiwitz einen Punkt an Vorwärts Breslau (0:0) ab, wodurch Beuthen 09, das über Schlesien Hannau einen 4-1-Sieg feierte, aufrückt. Gute Aussichten hat auch Breslau 06, eine Elf, die in diesem Jahr die beständigste der Breslauer Mannschaften zu sein scheint und den Ortsrivalen Hertha überlegen mit 5:1 abfertigte. Im Gau Ostpreußen behielt in der 1. Abteilung Prussia Samland durch den 1:0-Sieg über Gedania Danzig die Führung, während in der zweiten Abteilung Massovia Lyk durch einen 3:2-Sieg die Spitze eroberte. Doch ist hier nach wie vor Vork Insterburg ein gefährlicher Rivale. In Pommern ist die Lage im großen und ganzen unverändert. In der Westgruppe liegt der SC Stettin sicher an der Spitze, zumal die Stettiner Preußen gegen den VfB mit 3:2 verloren. In der Ostgruppe will es diesmal Hubertus Kolberg, eine Soldateneff machen. Sie setzte sich durch einen 6:0-Sieg über den Ortsrivalen Viktoria an die Spitze der Tabelle. Ihr gefährlichster Gegner wird der vorjährige Abteilungsmeister Viktoria Stolp sein, der Sturm Lauenburg mit 3:2 bezwang.

Insgesamt ist das Fazit des Sonntags das, daß in fast allen Gauen die Meisterfrage noch völlig offen

ist. Es gibt in den Großgauen, weder im Westen noch im Süden, noch in Mitteldeutschland, der Reichshauptstadt, noch an der Waterkante eine Elf, die sich klar aus dem Gros heraushebt. Ueberall ist der Kampf in diesem Jahr erbitterter den je, es läßt sich noch nicht im geringsten erkennen, welche 17 deutsche Mannschaften im nächsten Frühjahr in den Kampf um höhere Ehren treten werden.

Neben der fußballsportlichen Ausbeute interessiert in erster Linie die großartige Leistung des deutschen Champions am Volant, Hans Stuck. Er fuhr auf der Avus für Auto-Union nicht weniger als fünfmal Weltrekord und schraubte den Stundenrekord auf 244,91 Kilometer, eine phantastische Leistung, die Fahrer und Wagen das glänzendste Zeugnis ausstellt. Der deutsche Autosport kann in der Tat mit dem Erfolge dieses Jahres zufrieden sein. — Etwas überraschend kommt die Meldung, daß die Amerikaner sich jetzt doch entschlossen haben sollen, nicht Walter Neusel sondern

Max Schmeling im Kampf gegen Steve Hamas

zu starten. Danach müssen die Yankees entgegen ihrer früheren Ansicht zu der Auffassung gekommen sein, daß mit dem wiederauferstandenen „Max" denn doch ein besseres Geschäft zu machen ist. Und Geschäft, Geschäft, das ist bei den Boxonkels jenseits des großen Teiches ja doch nun mal die Hauptsache.

Daß „etwas dabei herausspringt", ist jetzt auch die Sorge der Leute vom Turf. Es ist die Zeit der sogenannten „Haferrennen", wo Trainer und Jockeis danach trachten, für die magere Winterzeit noch einen fetten Bissen zu erwischen. Auf den deutschen Rennbahnen im allgemeinen und den westdeutschen Plätzen im besonderen gab es denn auch an den letzten Sonntagen allerhand Ueberraschungen. Am Sonntag erlebten die Rennbahnbesucher sie am laufenden Bande. Es begann mit „Leid", einen Gaul, der das erste Rennen gewann und 166:10 zahlte und hörte mit dem Süden herübergekommenen krassen Außenseiter Fatra auf, der seinem kleinen Freundeskreis die hübsche Quote von 469:10 auf den Tisch des Hauses legte. Tja, ohne Hafer geht es nun mal im Winter nicht!

Tabellenspiegel

1. Kreisklasse.

Phönix Bochum	7	6	0	1	19:10	12:2
SpV Sodingen 1912	6	5	0	1	19:7	10:2
Teutonia Riemke	7	4	1	2	13:11	9:5
Rasensp. Holthausen	7	4	0	3	9:11	8:6
BV Hordel	7	3	1	3	12:15	7:7
Germania Herne	6	3	0	3	12:8	6:6
VfB Börnig	7	3	0	4	20:23	6:8
SpV Harpen	7	3	0	4	12:23	6:8
Wanne 11	8	9	0	5	19:18	6:10
SpuSp Gerthe	6	2	1	3	9:12	5:7
Preußen 04 Wanne	5	1	1	3	7:12	3:7
BV Herne-Süd	7	1	0	6	17:18	2:12
					168:168	80:80

2. Kreisklasse.

SV Holsterhausen	7	6	1	0	18:7	13:1
Constantin Herne	7	4	2	1	14:9	10:4
Hansa Herne	7	3	2	2	15:7	8:6
Reichsbahn Wanne	6	3	0	3	6:13	6:6
Rasensp. Wanne	7	2	1	4	7:10	5:9
SpV 16 Herne	7	2	1	4	9:14	5:9
Fortuna Herne	5	1	2	2	6:7	4:6
Viktoria Herne	5	1	2	2	5:7	4:6
Schw.-Weiß Herne	7	1	1	5	14:20	3:11
					94:94	58:58

3. Kreisklasse.

Fortuna Wanne	7	6	1	0	22:2	13:1
Turnklub Wanne	6	4	0	2	23:11	8:4
Gerthe-Hiltrop	7	2	3	2	16:21	7:7
Preußen Herne	6	3	0	3	17:13	6:6
Unser Fritz Wanne	8	3	0	5	22:19	6:10
Union Wanne	5	1	2	2	7:18	4:6
VfL-Falkenh. Herne	6	2	0	4	12:26	4:8
Carolinengl. Bochum	5	0	2	3	6:15	2:8
					125:125	50:50

Handball-Bezirksklasse.

Turnerbund Eickel	3	3	0	0	25:11	6:0
SpV Röhlinghausen	2	2	0	0	7:4	4:0
SpV Sodingen	4	2	0	2	15:17	4:4
Friesen Bochum	2	1	0	1	13:10	2:2
Turnklub Wanne	2	1	0	1	11:12	2:2
Westfalia 04 Herne	3	1	0	2	16:20	2:4
E. G. V. Bochum	3	1	0	2	15:17	2:4
MBV Linden	3	0	0	3	7:18	0:6
					109:109	22:22

Bezirksklasse

Gruppe Bochum.

STV Werne — SC Dahlhausen	1:0
MBV Linden — TuS Bochum	5:1
Preußen Bochum — VfB Gerthe	7:3
Witten 92 — FC Schwelm	3:4
Milspe 11 — Spfr. Gevelsberg	1:1

Gruppe Minden:

VfB Bielefeld — Union Herford	2:0
Teutonia Lippstadt — Arminia Bielefeld	2:4
Bielefeld 06/07 — SuS Geseke	4:1
Westf. Wiedenbrück — Westf. Brackwede	2:4
Sp.-Vg. Hamm — VfL Salzuflen	4:1

Gruppe Münster:

Schw.-W. Meckinghoven — Borussia Rheine	1:1
Bockum/Hövel — Westfalia Ahlen	4:2
Recklinghausen 13 — Rheine 09	6:0
SuS Ahlen — Sp.Vg. Beckum	8:1

Gruppe Arnsberg:

Sp.Vg. Plettenberg — SV Iserlohn	1:2
SC Altenseelbach — VfB Weidenau	3:2

Ringsport

Herne 1920 — Westerfilde 12:5.

Die Herner Ringerstaffel trat in Westerfilde zum fälligen Meisterschaftskampf in der Bezirksklasse mit gemischten Gefühlen an, da mehrere Ringer durch Verletzung und sonstige Verhinderung nicht antreten konnten. Trotzdem vermochten sie einen überlegenen Sieg zu landen. Im Bantamgewicht besiegt Matyla (H) Lawandowski (W) nach 5 Minuten durch Armzug. Im Federgewicht hatten beide Vereine keinen Vertreter. Leichtgewicht: Nehring (H) besiegt Kahl (W) nach 5 Minuten durch Armzug aus dem Stand. Weltergewicht: Martin (H) besiegt Ziebrath (W) nach 9 Minuten durch Aufreißer. Mittelgewicht: Lutz (H) und Meyhöfer (W) liefern sich einen gleichwertigen Kampf, trotzdem wird Meyhöfer als Sieger wegen besserer Arbeit bekanntgegeben. Halbschwergewicht: Erdmann (H) verliert gegen Bittman (W) nach 4 Minuten durch Halbnelson. Schwergewicht: Aeugle (H) — besiegt Trojan (W) nach 6 Min. durch Aufreißer mit Armfessel. Kommenden Sonntag hat Herne die Ringerstaffel Deutsche Eiche — Germania Bochum als Gegner im Vereinsheim Finkemener. Bei diesem Kampfe können die Herner ihre gute Klasse unter Beweis stellen. Da zwei gute Vereine, Deutsche Eiche und Germania, sich zusammengeschlossen haben, vermögen diese eine kampfstarke Mannschaft aufzustellen.

Eingliederung der westf. Turnerjugend in die HJ

Zur Vorbereitung der Eingliederung der Turnerjugend des Gaues Westfalen in die Hitlerjugend ordne ich an:

1. Der Eintritt der Turnerjugend in die HJ ist von den Vereinen zu fördern.
2. Auf Grund der Rundfunkrede des Reichsjugendführers an die Deutschen Eltern und gemäß den Vereinbarungen des Reichssportführers mit dem Reichsjugendführer ist bei der Ueberführung der Turnerjugend in die HJ der Grundsatz der Freiwilligkeit zu beachten.
3. Zur Eingliederung der Turnerjugend in die HJ ist die schriftliche Einverständniserklärung der Eltern bzw. Erziehungsberechtigten erforderlich.
4. Für die Eingliederung in die HJ kommen die 10- bis 18jährigen Jungen und die 10- bis 21-jährigen Mädel unserer Turnvereine in Betracht. Ueber Tag und Art der Eingliederung ergehen noch besondere Anordnungen.
5. Sämtliche Turnvereine haben umgehend eine Liste der Jugendlichen (getrennt nach Jungen und Mädeln und nach Altersstufen unter und über 14 Jahren) aufzustellen, die unter Beachtung der vorstehenden Richtlinien in die HJ überführt werden. Die Vereine melden spätestens bis zum 31. Oktober ds. Js. die Zahl der Eingegliederten, ebenfalls getrennt nach Jungen und Mädeln und nach Altersstufen unter und über 14 Jahren, an ihren Kreisführer. Hierbei sind mit Namen und Alter diejenigen zu melden, die in der Turnerjugend Führerdienst geleistet haben oder hierfür geeignet sind. Die Meldungen der Vereine an den Kreisführer haben in vierfacher Ausfertigung zu erfolgen.
6. Die Kreisführer haben je ein Stück jeder Meldung an ihren Kreisjugend- und Kreis-Kinderturnwart, sowie an die Gaugeschäftsstelle, Hamm i. W., zu übersenden. Die Uebersendung hat bis spätestens 5. 11. 34 zu erfolgen; den an die Gaugeschäftsstelle zu übersendenden Meldung ist eine Gesamtaufstellung für den gesamten Kreis beizufügen.
7. Ich verpflichte unsere Turnvereine zu kameradschaftlicher Zusammenarbeit mit der HJ. Ich erwarte von allen Turnerjungen und -mädeln, die jetzt in die HJ eintreten, daß sie in der HJ nach Turnerart ihre Pflicht tun und sich der Deutschen Turnerschaft würdig zeigen. Von jedem Turnerjungen und Turnermädel erwarte ich weiterhin volle Pflichterfüllung und unverbrüchliche Treue gegenüber der Deutschen Turnerschaft.

Reiff, Gauführer.



Westfalens Turner für Dortmund

Im Dortmunder Eintrachthaus ermittelte der Turngau Westfalen am Sonntag seine Vertreter für die Deutschen Gerätemeisterschaften am 3. und 4. November in der Dortmunder Westfalenhalle. Die Leitung der Veranstaltung lag in den Händen des Gaumännerturnwartes Fischbach-Hamm. Unter den Zuschauern bemerkte man u. a. auch den Gausportbeauftragten, Sturmbannführer Schäfer, und den DT-Westfalenführer Reiß. Mit der Veranstaltung war gleichzeitig das erste Ausscheidungsturnen für den am 9. Dezember ebenfalls in der Westfalenhalle stattfindenden Gerätekampf Rheinland — Westfalen verbunden. Zu diesem ersten Probe- und Ausscheidungsturnen traten 46 der besten westfälischen Kunstturner an. Geturnt wurde je eine Kürübung am Reck, Barren und Pferd, sowie eine Freiübung und ein Pferdsprung. Im großen und ganzen konnten sich die alten bewährten Kämpen, die schon seit Jahren Westfalen bei den Kunstturnwettkämpfen vertreten, erfolgreich gegen den Ansturm der Jugend behaupten. Die Durchschnittsleistungen am Reck und in den Freiübungen — bedingt auch am Pferd — waren gut. Dagegen ließen die Leistungen am Barren und vor allem beim Pferdsprung noch viele Wünsche offen. Vor allem die Sprünge müssen von den westfälischen Kunstturnern noch mächtig geübt werden. Im Gesamtergebnis kam Grüdelbach-Klarfeld, der am Reck und Barren bestechend turnte, zu einem schönen Siege vor dem Dortmunder Trostheim, der bei seiner Freiübung wertvolle Punkte einbüßte.

Der Siegerländer erreichte am Reck und am Barren volle Punktzahl. Geradezu glänzend war seine Reckübung, wo er die Riesenfelge kreuzgriff drehte, die seit Jahren von den Kunstturnern wegen ihrer Schwierigkeit immer seltener gezeigt worden war.

Westfalens Vertretung: Grüdelbach-Klarfeld, Trostheim-Dortmund, Klinger-Schwerte, Hüttemann-Hamm, Bender-Weidenau, W. Plazek-Bochum, F. Kargoll-Bochum, Reinhardt-Hamm, Stutte-Hamm, Frisch-Münster, Frölich-Dortmund.

Sportliche Auszeichnung.

Den Turnern Willy Rodewald, Walter Beisert und Erwin Ziska vom Turnerbund Baukau 1894 wurde vom Deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen das deutsche Turn- und Sportabzeichen in Bronze verliehen. Den Ausgezeichneten zu ihrem schönen Erfolge ein kräftiges Gut-Heil!

Handel • Gewerbe • Industrie

Essener Börse

Essen, 22. Okt. 1934.

Die Essener Montanbörse begann die neu Woche in allgemein etwas freundlicher Haltung. Das Interesse für Renten hat etwas nachgelassen. Die Kohlenkurzenmarkt lag bei gut behaupteten Kursen ruhig und wenig verändert. Diergardt wurden auf letzter Basis gehandelt. Am Braunkohlenmarkt gingen nur Deutschland zu letzten Preisen um. Gute Hoffnung wurden billiger angeboten. Lebhaftere Umsätze hatten Dahlbusch zu verzeichnen, die mehrere Prozent gewinnen konnten. Lothringer Bergbau wurden ebenfalls lebhafter gehandelt. Der Kurs konnte leicht anziehen. Der Kalikurenmarkt lag ruhig aber gut behauptet. Am variablen Markt fanden in fast allen hier gehandelten Werten Umsätze statt. Die Kurse zogen leicht an. Der Schluß war still und gegen den Anfang unverändert.

Die Beratungen der Goldblockländer

Brüssel, 22. Oktober 1934.

Die zweitägigen Beratungen der Regierungsvertreter des sogenannten Goldblocks sind am Samstagabend mit der Annahme eines Schlußprotokolls und einer Ansprache des belgischen Außenministers Jaspar, der die Besprechungen geleitet hatte, abgeschlossen worden. Die Vertreter Belgiens, Frankreichs, Italiens, Luxemburgs, Hollands, Polens und der Schweiz sind bei dieser Zusammenkunft nach dem am Samstag veröffentlichten Schlußprotokoll übereingekommen:

1. einen allgemeinen Ausschuß einzuberufen, der sich aus Regierungsvertretern der genannten Länder zusammensetzt;
2. zu untersuchen, auf welche Weise augenblicklich eine Erweiterung des Handelsverkehrs untereinander möglich ist, wobei es als wünschenswert angesehen wird, das zwischen dem 1. Juli 1933 und dem 30. Juni 1934 erreichte Handelsvolumen um 10 v. H. zu erhöhen;
3. zweiseitige Verhandlungen zu diesem Zweck aufzunehmen, und zwar unverzüglich und mit dem Ziel, diese Verhandlungen innerhalb eines Zeitraumes von höchstens einem Jahr zum Abschluß zu bringen;
4. Unterausschüsse für die Fragen einer gemeinsamen Zusammenarbeit auf dem Gebiete der Handelspropaganda, des Fremdenverkehrs und des allgemeinen Personen- und Warenverkehrs einzusetzen;
5. in drei Monaten den Allgemeinen Ausschuß in Brüssel einzuberufen, um zu den bis dahin vorliegenden Ergebnissen Stellung zu nehmen und das Programm für die Fortsetzung der Arbeit festzusetzen.

Warenmärkte

Hamburger Warenmarkt.

Hülsenfrüchte: Schwedische grüne Erbsen finden zu 35 Kronen per 100 Klg. cif. Hamburg Transito Interesse. Lebhaftes Geschäft entwickelte sich ferner in türkischen Kicher-Erbsen zu Schälzwecken auf Basis von 83 Frs. per 100 Klg. Transito. Im übrigen blieb das Geschäft gering. Preise für Lokoware unverändert.

Brasil-Kaffee: Offerten vom Ursprungslande unverändert. Kleinstes Kost-Fracht-Geschäft. Für Lokoware befundet der inländische Konsum die übliche Bedarfsnachfrage. Preise unverändert.

Gewaschener Kaffee: Ruhige Tendenz, unveränderte Preise.

Schmalz: Ruhig. Amerik. Steamlard 23,25, Purelard 24,50 bis 25 Dollar. Hamburger Schmalz f.

Oele und Fette: An der bestehenden Marktlage hat sich nichts geändert. Leinöl wird zu 30,50 RM. gesucht, jedoch kommen Umsätze infolge starker Zurückhaltung kaum zustande.. Kokosöl Ceylon fester, übrige Artikel im Preise unverändert. Kokosöl Ceylon Okt./Nov. 14/7/9 sh.

Gewürze: Die aus dem Inlande vorliegende Nachfrage konnte auch heute nicht befriedigt werden, da nennenswertes Angebot nicht vorhanden ist. Pfeffer nach den starken Preissteigerungen eine Kleinigkeit leichter, übrige Artikel unverändert.

Reis: Bei kleinem Bedarfsgeschäft nach dem Inlande verkehrte der Markt in ruhiger Haltung. Preise unverändert. Exportgeschäft gering.

Rohkakao: Der Markt liegt stetig. Sup. Thome Sept./Okt.-Abl. auf Approbation 25/6 cif., übrige Preise unverändert.

Rauhfutter: Stetig, unverändert.

Kautschuk: Ruhig. Sheets loko 6$^{9}/_{16}$, Nov./Dez. 6$^{13}/_{16}$, Dez./Jan. 7 Pence per lbs.

Zucker: Effektiv- und Terminmarkt weisen ruhige Haltung auf bei unveränderten Preisen.

Baumwolle: Ruhig. Middling Universal loko 14,32½ Dollarcent.

Duisburger Großmarkt für den Nährstand.

Rheinischer Weizen 20,80, Rheinischer Roggen 16,80, Ostseesommergerste 19,75, Plata-Mais 21,75, Cinquantino-Mais 22,50, Weizenmehl, inl., Grundtype 790 f. W 6 27,90, Weizenmehl mit 10prozentigem Austauschweizen 29,40, Roggenmehl, Grundtype 997 für R 15 24,30, Roggenschrot, inl., Grundtype 1800 f. R 15 20,80, Weizenkleie 11,70, Roggenkleie 10,20. — Die Preise verstehen sich für 100 Klg. frei Waggon Duisburg in RM. Die Mehlpreise verstehen sich alle ab Mühle. — Die Umsätze in Weizen und Roggen klein, ruhig.

Wieder Erholung der Aktien

Folge der Dividendenerhöhungen und Umsatzsteigerungen

Berliner Wertpapierbörse.

Berlin, 22. Okt. 1934.

An der guten Verfassung der Börse hat sich zum Wochenbeginn nichts geändert, wenn sich auch hinsichtlich des Aktien- bzw. des Rentenmarktes insofern ein gewisser Umschwung vollzogen hat, als bei letzteren eine gewisse Atempause einzutreten scheint. Vielleicht ist diese Ansicht aber nur durch eine ruhigere Umsatztätigkeit infolge des Rückgangs der Reichsbesitzanleihe um 1⅛ Prozent ausgelöst worden, ohne daß mit einer längeren Dauer zu rechnen ist; erfolgte doch der Rückgang der Altbesitzanleihe lediglich deshalb, weil von maßgebender Seite darauf verwiesen worden ist, daß von einem Umtausch in eine andere Reichsanleihe in absehbarer Zeit nicht die Rede sein könne. Auch Kommunalumschuldungsanleihe setzten ⅛ Prozent, späte Reichsschuldbuchforderungen ¼ Prozent ca. niedriger ein. Dagegen waren an den Aktienmärkten fast ausnahmslos Kurssteigerungen festzustellen, die sich zunächst im Rahmen von ½ bis 1 Prozent ca. bewegten, nach den ersten Kursen aber sehr bald größeres Ausmaß annahmen.

Nach der vorübergehenden Vernachlässigung der Aktienmärkte in der vorigen Woche dürfte diese kräftige Erholung einesteils auf Rückkäufe der Kulisse zurückzuführen sein, andererseits aber boten größere Aufträge des Publikums den Anlaß hierzu. Als sachliche Basis nimmt man dabei die wieder vorliegenden Meldungen aus der Wirtschaft an, von den die um 24 Prozent gesteigerten Einnahmen des Reichs, verschiedentlich vorgenommene Dividendenerhöhungen sowie eine 45prozentige Umsatzsteigerung bei Hinrichs und Auffermann genannt seien.

Am Montanmarkt fallen vor allem Stolberger Zink mit einer 3½prozentigen Besserung auf, während die übrigen Papiere nur um ca. ½ Prozent höher einsetzten. Gut erholt waren Braunkohlenwerte, so Bubiag um 2, Eintracht um 2½ und Niederlausitzer um 1½ Prozent. Kaliaktien unterlagen zunächst leichtem Abgabendruck, wofür man die angekündigte Senkung der Kalipreise verantwortlich macht. Von chemischen Papieren eröffneten Farben ¾ Prozent über Samstag-Schluß, zogen aber sehr bald um ein weiteres ½ Prozent an. Durchweg fester lagen auch Elektropapiere unter Führung von Akkumulatoren (plus 3 Prozent) und AEG (plus 1 Prozent); lediglich Lahmeyer waren auf ein Zufallsangebot von 6 Mille um 1½ Prozent schwächer. Erwähnenswert sind ferner Autoaktien, wobei auf Verkaufserfolge der Adlerwerke im Ausland verwiesen wird, sowie Bauwerte (Julius Berger plus 2 Prozent) und Brauereiaktien, von denen Dortmunder Union 3 Prozent gewannen. Von den Favoriten der letzten Zeit konnten Hotelbetrieb nochmals ¾ Prozent und Gebr. Junghans ⅝ Prozent gewinnen. Nach den ersten Kursen traten auf fast allen Marktgebieten weitere Steigerungen ein.

Am Geldmarkt waren unveränderte Sätze für Blankotagesgeld von 4 bis 4¼ Prozent zu hören.

Am Valutenmarkt machte die Erholung der angelsächsischen Devisen weitere Fortschritte, und zwar errechnete sich der Dollar mit 2,472, das Pfund mit 12,30¾.

Im Verlaufe traten auf fast allen Aktienmärkten weitere Kursbesserungen ein. So waren sämtliche variabel gehandelten Braunkohlenwerte um je 1 Prozent, Ilse sogar um 6¾ Prozent fester.

Am Rentenmarkt blieb der Rückgang der Reichsaltbesitzanleihe, der durch stärkere Abgaben der Spekulation ausgelöst wurde, nicht ohne Einfluß auf die Kursgestaltung, so gaben die Goldpfandbriefe und Kommunal-Obligationen teilweise um ¼ bis ½ Prozent nach. Stadtanleihen waren ebenfalls überwiegend schwächer, Dekosama, Breslauer Schätze und Dresdner Schätze verloren ca. 1 Prozent, während Hagen 1¾ und 28er Gelsenkirchen-Buer 1½ Prozent höher festgesetzt wurden. Landschaftliche Goldpfandbriefe waren meist etwas fester, dagegen konnten sich Provinzanleihen nur knapp behaupten.

Der Privatdiskont blieb unverändert 3¾ Prozent.

Aktuelle Fragen des deutschen Sports

Rede des Reichssportführers von Tschammer und Osten bei der Olympia-Kundgebung in Köln

Reichssportführer von Tschammer und Osten dankte zunächst Gauleiter Staatsrat Grohé, der Stadt Köln und seinen Beauftragten, dem Standartenführer Kurtz und Schriftleiter Hans Birkhäuser für den Empfang, der ihm in Köln bereitet worden sei. Er wolle an dieser Stelle nicht ausschließlich als Reichssportführer programmatische Ausführungen machen, sondern vielmehr vom nationalsozialistischen Standpunkt zu den im Vordergrund stehenden Fragen sprechen. Wenn man rückschauend den Entwicklungsgang der Leibesübungen in Deutschland betrachte, so sei festzustellen, daß er zum Teil ein sehr schwieriger gewesen sei. Nach der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus habe er, der Reichssportführer, sich angesichts der Zersplitterung in der deutschen Turn- und Sportbewegung vor die Frage gestellt gesehen, ob man nun mit Maßnahmen eingreifen müßte, die der Autorität des Staates entsprechen. Man habe davon bewußt Abstand genommen. Gerade auf sportlichem Gebiet müsse man als Führer ein gewisses Fingerspitzengefühl besitzen.

Es wäre zum Beispiel vollkommen verfehlt gewesen, in einer Mannschaft oder in einem Verein, der vom echten sportlichen Geist erfüllt sei und echter Kameradschaft, mit der starken Hand der Autorität einzugreifen.

Das hätte der deutschen Turn- und Sportbewegung den größten Schaden zufügen können. Sollte das große Werk der Einigung im deutschen Sportsleben gelingen, so mußte man die Dinge sich langsam entwickeln lassen, und sie allmählich einer organischen Reife zuführen. Allerdings habe man manchmal trotz dieser Erwägungen scharf durchgreifen müssen. Der Redner erinnerte in diesem Zusammenhang an die Auseinandersetzung mit dem früheren Führer der Deutschen Turnerschaft, die zu dessen Amtsenthebung führte. Nicht um sich mit billigem Ruhm zu bedecken, habe er damals kurz vor dem Stuttgarter Turnfest die Führung der DT. übernommen, sondern weil er von der heiligen Ueberzeugung erfüllt gewesen sei, daß gerade diese Millionenorganisation, deren Mitglieder das Gefühl gehabt hätten, noch nicht ganz im neuen Staat zu stehen, eine helfende Hand zur Seite stehen mußte.

Heute stehe die Deutsche Turnerschaft im Staate, und sei ein williger und wertvoller Mitarbeiter am Neuaufbau.

Gewiß sei auch früher bei dieser Organisation und jenem Führer ein guter Wille festzustellen gewesen. Die auseinanderstrebenden Kräfte seien jedoch stärker gewesen, sodaß eine Einheit nie zustande kommen konnte.

Die Deutsche Turnerschaft stehe heute als erste, größte Organisation mit Recht an führender Stelle im Reichsbund für deutsche Leibesübungen. Es sei eine große Aufgabe, mit den in ihr vereinigten Millionen von Männern und Frauen, Jungens und Mädels im nationalsozialistischen Staat Leibesübungen nach den neuen Grundsätzen zu führen.

Die DT. und ihre Führer müßten sich aber ebenso klar darüber sein, daß sie nicht eine besondere Organisation seien.

Die Deutsche Turnerschaft stehe vielmehr gleichgestellt mit allen anderen Sportverbänden nunmehr als Fachschaft im Reichsbund für Leibesübungen, müsse aber stets das gute Vorbild der körperlichen Betätigung in Deutschland geben.

Der Reichssportführer ging dann im einzelnen auf

die Gründung des Reichsbundes für Leibesübungen

ein. Vor der Machtergreifung sei jeder Verband und jeder Verein seine eigenen Wege gegangen, eine Einheit in der Organisation habe nicht bestanden. So konnte eine nach einheitlichen Gesichtspunkten geregelte körperliche Ausbildung nicht durchgeführt werden. Als im April des vorigen Jahres der Ruf des Führers an ihn ergangen sei, die deutsche Turn- und Sportbewegung zu betreuen, sei er sich sofort darüber klar gewesen, daß eine große und schwierige Aufgabe ihrer Lösung harre. Optimismus und Zuversicht seien notwendig gewesen, und so habe er mit glaubensstarken Männern die Arbeit in Angriff genommen. Aus allen kleinlichen Auseinandersetzungen habe er sich ferngehalten, den Blick nur auf das Endziel gerichtet. Notwendig sei zunächst die Schaffung eines Vertrauensverhältnisses gewesen, denn ohne gegenseitiges Vertrauen sei kein Fortschritt zu erzielen.

„Ich war mir von vornherein klar", so führte der Reichssportführer aus, „daß meine Aufgabe auch einen außenpolitischen Charakter trug.

Aus diesem Grunde habe ich versucht, die internationalen Beziehungen auf dem Gebiete des Sportes zu pflegen und auszubauen. Ich darf sagen, daß wir mit dem bisher Erreichten durchaus zufrieden sein dürfen. Unsere sportlichen Vertreter, die wir ins Ausland entsandten, haben in jeder Beziehung das Vertrauen gerechtfertigt, daß wir in sie setzen mußten. Es war eine unerhörte Leistung unserer jungen Kämpfer und Kämpferinnen, wenn sie im Auslande sich trotz aller politischen Gegnerschaft durch ihr einwandfreies Auftreten, nicht zuletzt auch durch ihre sportlichen Leistungen die Achtung der ausländischen Zuschauer errangen, jener Zuschauer, die vielleicht vorher noch die nationalsozialistischen Kämpfer auspfiffen.

Ich bin mir bewußt, daß die Entwicklung des Reichsbundes für Leibesübungen in Deutschland ganz systematisch durch- und fortgeführt werden muß.

Draußen steht jene junge Generation, die auf der einen Seite mit fanatischem revolutionärem Willen in der Hitler-Jugend geeint ist, auf der anderen Seite aber durch konfessionelle Gründe abseits steht. Wir wollen nicht verkennen, daß dieser Jugend heute ein geradezu überwältigend großes Lebenswerk vor Augen steht. Wir wollen uns auch darüber klar sein, daß zur Durchführung und Vollendung eines solchen Lebenswerkes noch sehr viele Hindernisse überwunden werden müssen. Haupterfordernis dabei ist, daß wir diese Hindernisse auch richtig erkennen. Nur der Führer einer Jugendbewegung kann seine Arbeit mit Erfolg krönen, der sich über die Zielrichtung und vor allem über seine Verantwortung klar ist. Nur wenn in diesem Geist gearbeitet wird, können wir hoffen, ein geistig und körperlich gesundes und starkes Geschlecht heranzubilden, das auch die größten Schwierigkeiten meistert und zum Träger eines wahrhaft neuen großen Deutschlands wird. Hierfür systematisch Vorarbeit zu leisten und sich dabei immer bewußt zu sein, daß es ein heiliges Gut ist, das wir verwalten, ist die höchste Aufgabe eines jeden Führers.

Ich bin mit dem Reichsjugendführer übereingekommen, gerade die gesamte deutsche Turn- und Sportbewegung bei der Weiterentwicklung und dem Ausbau der Hitler-Jugend in vollem Umfange zur Verfügung zu stellen."

In diesem Zusammenhang wandte sich der Reichssportführer energisch dagegen, den Sportplatz etwa zum Schauplatz politischer oder konfessioneller Streitigkeiten zu machen. Auf dem grünen Rasen darf es die Fragestellung einer Jugend, der deutschen Jugend, zur Verfügung und diene ausschließlich der Förderung ihrer Gesundheit. Wo immer es auch sei, überall sind dieser Jugend die Plätze zur Verfügung zu stellen und wer darin am großzügigsten sei, erwirbt sich das größte Verdienst.

Der Redner kam dann auf

die Olympischen Spiele

zu sprechen. Bis zum Jahre 1936 sei noch ein gewaltiges Stück Arbeit zu leisten. Glücklicherweise seien die Differenzen mit den Vereinigten Staaten beseitigt und es sei bisher sicher, daß wir auch das Sternenbanner in Berlin begrüßen könnten. Insgesamt hätten

bereits 38 Nationen zugesagt.

Das sei umso erfreulicher, als wir Nationalsozialisten gerade von dem hohen politischen Wert der Olympischen Spiele überzeugt seien. Gerade die ausländischen Vertreter, in deren Vorstellungswelt zum Teil ein ganz falsches Bild von dem neuen Deutschland lebt, werden sich mit ihren Augen von den Zuständen im Dritten Reich überzeugen können und zweifellos einen günstigen Eindruck mitnehmen. Das könne nicht ohne Einfluß auf unsere Beziehungen zum Ausland sein. Wenn die deutschen olympischen Teilnehmer im einzelnen noch nicht feststehen, so könne doch festgestellt werden, daß die deutsche Mannschaft, die 1936 in das Olympiafeld einziehe, in jeder Beziehung bestehen werde. Das Können allein sei für die Teilnahme an den Olympischen Spielen nicht ausschlaggebend. Wesentlich sei der Geist, von dem die Kämpfer beherrscht würden.

Abschließend behandelte der Reichssportführer

die sozialen Maßnahmen, die zur Unterstützung verletzter Sportler durchgeführt werden.

In dem neuen Sportsanatorium zu Hohenlychen finde jeder, der bei Ausübung des Sportes verletzt worden sei, kostenlose Unterkunft und Erholung. Dauerndverletzte werden dem Sport allmählich wieder zugeführt, wobei teilweise ganz großartige Leistungen festzustellen seien.

Von Tschammer und Osten schloß mit einem Appell an alle, die sich rückhaltlos für die Arbeit an der körperlichen und geistigen Erziehung des neuen Geschlechts einsetzen, damit diese jungen Menschen nach dem Willen des Führers dermaleinst Deutschland wieder freimachen. „Für diese Arbeit", so rief der Reichssportführer unter dem stürmischen Beifall der Anwesenden aus, „meine ganze Kraft einzusetzen, ist mein Lebensziel. Unsere Arbeit gilt nur dem Vaterland."

Viehmärkte

Essener Schlachtviehmarkt.

Auftrieb: Rinder 832, Ochsen 116, Bullen 323, Kühe 369, Färsen 8, Fresser 16, Kälber 584, Schafe, Lämmer und Hammel 109, Schweine 4153. Preise für 50 Klg. Lebendgewicht in RM. Ochsen: Vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts 34 bis 37; sonstige vollfleischige 29 bis 33; fleischige 24 bis 27. Bullen: Jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwerts 33; sonstige vollfleischige oder ausgemästete 26 bis 30; fleischige 22 bis 25; gering genährte 18 bis 21. Kühe: Jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwerts 33 bis 35; sonstige vollfleischige oder ausgemästete 28 bis 32; fleischige 22 bis 27; gering genährte 14 bis 20. Kälber: Sonderklasse: Doppellender bester Mast 67 bis 70; beste Mast- und Saugkälber 57 bis 60; mittlere Mast- und Saugkälber 50 bis 55; geringere Saugkälber 40 bis 48; geringe Kälber 24 bis 38. Lämmer, Hammel und Schafe: Weidemasthammel 38; mittlere Mastlämmer und ältere Masthammel 34; mittlere Schafe 28 bis 30. Schweine: Fette Speckschweine über 300 Pfund Lebendgewicht 33; vollfleischige Schweine von ca. 240 bis 300 Pfund Lebendgewicht 50 bis 53; vollfleischige Schweine von ca. 200 bis 240 Pfund Lebendgewicht 47 bis 53; vollfleischige Schweine von ca. 160 bis 200 Pfund Lebendgewicht 44 bis 48; fette Speckfauen 48 bis 50, andere 44 bis 47. Marktverlauf: Großvieh langsam, Ueberstand; Kälber, Schafe und Schweine flott.

Pferdesport

Rennen zu Saint-Cloud.

1. Rennen: 1. Gringoire II (Dixon), 2. Caramel, 3. Racleur. Toto: Sieg 473:10, Platz 125, 73, 124:10. Lg.: ¾, H., k. H. ferner liefen 10 Pferde.

2. Rennen: 1. Dupleix (Bridoux), 2. Saint Hilarion, 3. Passelflame. Toto: Sieg 74:10, Platz 21, 18, 16:10. Lg.: 1, H., 2. Ferner liefen 6 Pferde.

3. Rennen: 1. Voila Mauri (Vatard), 2. Pinky, 3. Condor. Toto: Sieg 147:10, Platz 29, 15, 21:10. Lg.: 2, ¾, H. Ferner liefen 5 Pferde.

4. Rennen: 1. Voute Celeste (Rochetti), 2. Vasitas, 3. Tracteur. Toto: Sieg 37:10, Platz 17, 28, 41:10. Lg.: ½, 3, 1½. Ferner liefen 9 Pferde.

5. Rennen: 1. L'Aouk (Morel), 2. Prodike, 3. Ange Gardien. Toto: Sieg 138:10, Platz 40, 35, 26:10. Lg.: ½, 2, 3. Ferner liefen 13 Pferde.

6. Rennen: 1. Dolly Varden (Bianconi), 2. Baoule, 3. Marc Aurele II. Toto: Sieg 97:10, Platz 31, 16, 56:10. Lg.: 2, 2½, H. Ferner liefen 8 Pferde.

Rundfunk-Programm

Dienstag, den 23. Oktober 1934.

6.00 **Morgenruf.** Anschließend **Frühkonzert** (Schallplatten).
6.45 Reinarz: **Leibesübungen.**
7.00 **Morgenruf — Zeit, Wetter, Nachrichten.**
7.15 **Morgenkonzert.** Das Städtische Orchester Lüdenscheid. Leitung: Hubn. 1. Einer für alle, Marsch (Blankenburg). 2. Der heilige Berg (Yoshitomo). 3. Rhapsodie h-Moll (Hartung). 4. Wasserspiele, Walzer (Rusch). 5. Tanzfolge (Popy). Mazurka / Pizzicati / Langsamer Walzer / Largo / Galopp. 6. Im Liebesgarten (Hartung). 7. Musikalische Trümpfe, Melodienfolge (Noack). 8. Jugendfrühling, Marsch (Blankenburg).
8.15 **Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.**
8.20 Bremus: **Frauenturnen.**
10.00 **Zeit, Wetter, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.**
10.40 Martin: **Kinderturnen mit Musik,** für Schüler vom 7. bis 10. Lebensjahre.
10.30 **Wir und die Welt.** Heinemeyer: „Was brachte der Sportsonntag?" / Pferdekamp: „Kasserfragen jenseits des Atlantik" / Fabri: „Paracelsus, der große Heilkünstler: „Bericht von seinem Leben".
12.00 **Musik am Mittag.** Das Kammerquintett des Reichssenders Köln 1. Die Spieldose (Mannfred). 2. Unterm Lindenbaum (Eberle). 3. Fliegender Pfeil (Holzmann). 4. Schönbrunner Walzer (Launer). 5. Nachruf an Franz Schubert (Fetras). 6. Rheinlied (Obermeyer). 7. Der erste Brief (Reggow). 8. Sonnenblume (Evioldt).
12.45 **Mittagsmeldungen 1. Glückwünsche.**
13.00 **Berühmte Orchester** (Schallplatten). 1. Philharm. Orchester Berlin, Ungar. Marsch aus „Faust's Verdammnis" (Berlios). 2. Philharm. Orchester Wien, Liederwalzer (Joh. Strauß). 3. Philharm. Orchester London, Ouvertüre zur Oper „Die seidene Leiter" (Rossini). 4. Orchester der Mailänder Scala, Kleine Orchester-Suite (Bizet). 5. Philadelphia-Sinfonie-Orchester, Ungarische Rhapsodie Nr. 2 (List). 6. Orchester der Staatsoper Berlin, Salomes Tanz aus der Oper „Salome" (Richard Strauß).
13.45 **Mittagsmeldungen 2.**
14.00 **Leichte Kammermusik.** Das Streichquartett des Reichssenders Köln Bernhoeft-Körner (Horn), Hanien (Sopran), Engels (Tenor), Haaß (Klavier).
15.10 Dr. jur. Kohlen: **Rechtsfragen des Alltags.**
15.30 **Wirtschaftsmeldungen 1.**
15.45 Hering: **Der Milchkopf lebt zu lange.**
16.00 **Nachmittagskonzert.** Das Kleine Orchester. Leitung: Evioldt. 1. Im Herbst, Konzert-Vorspiel (Grieg-Mauis). 2. Orientalische Folge (Popy). 3. a) Zwischenspiel aus der Oper „Ja" (Mascagni). b) Zwischenspiel aus der Oper „Cavalleria rusticana" (Mascagni). 4. Königskinder, Walzer (Löhr). 5. Hymne an die Nacht (Scasiola). 6. Ballettmusik aus der Oper „La Gioconda" (Ponchielli).
17.00 **Geraldine Farrar. Der Aufstieg einer Sängerin.** Eine Plauderei mit Schallplatten von Prof. Dr. Bombe.
17.35 **Eisen und Stahl stützen die Wirtschaft.** Eine Hörfolge aus der deutschen Stahlindustrie von Maag.
18.00 **Reichsstatthalter Dr. Meyer spricht zur HJ.**
18.20 **Arbeitsbeschaffungsfront.** Prof. Schöberle: Der Wasserbedarf im Haushalt und seine Deckung.
18.40 **Vom Tage.**
18.50 **Wirtschaftsmeldungen 2, Sportvorbericht.**
19.00 **Bunte Volksmusik.** Leitung: Kneip. Ausführende: Hedler (Sopran), Engels (Tenor), Sechs frohe Sänger, Hartmann (Klavier), Eine Dorfkapelle.
19.50 **Momentaufnahme.**
20.00 **Erste Abendmeldungen.**
20.10 **„Rigoletto".** Oper in 4 Akten von Verdi. Ausführende: Das Rundfunkorchester, der Rundfunkchor Stuttgart. Musikalische Leitung: Droit.
22.00 **Zeit, Wetter, Nachrichten.**
22.20 Dr. A. van Rüß: **10 Minuten Schach.**
22.30 **Funkstille.**

Mittwoch, den 24. Oktober 1934.

6.00 **Morgenruf.** Anschließend: **Frühkonzert** (Schallplatten).
6.45 Reinars: **Leibesübungen.**
7.00 **Morgenruf — Zeit, Wetter, Nachrichten.**
7.15 **Morgenkonzert** (Schallplatten) 1. Türkischer Marsch aus „Ruinen von Athen" (Beethoven). 2. Zwei Lieder (Schubert), a) Geheimnis, b) Der Neugierige. 3. Vorspiel zur Oper „Die verkaufte Braut" (Smetana). 4. Wiener Walzer, eine Melodienfolge alter Walzerklänge. 5. „Kamarinskaja", Fantasie über zwei russische Volkslieder: Hochzeitslied und Tanzlied (Glinka). 6. Was die Heimat singt, Volkslieder. 7. Die Spatzen am Dach, Fantasie-Polka (Scala). 8. Zigeunersehnsucht, Ciardas (Niklaß-Kempner). 9. Es blüht eine Rose, Lied aus dem Tonfilm „Schloß Hubertus" (Friedl). 10 Gruß vom Tegernsee. Walzer (Mach). 11. Moderne Polka (Mück). 12. Die kleine Garde kommt. Marsch-Intermezzo (Golwyn).
8.15 **Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.**
8.20 Bremus: **Frauenturnen.**
8.35 Fleischmann: **Kaufende Frau — du trägst viel Verantwortung.**
10.00 **Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldung.**
10.15 **Schulfunk** für Schüler vom 13. Lebensjahre an. Alte deutsche Volksmusik. Lieder und Tanzweisen für Singstimmen und Instrumente mit verbindendem Text. Ausführung: Madrigalkreis Leipsiger Studenten.
10.45 **Kleine Musik.** 1. Gavotte und Allemande (Bach). 2. Volkslieder-Duette für Sopran und Baßbariton, bearb. von W. Berger. 3. Menuett (Bach).
11.45 **Vorsicht, Kartoffelkäfer.**
12.00 **Musik am Mittag.** Kapelle Willy Genßler, Berlin. 1. Vorspiel zu einer Komödie (Lincke). 2. „Anemone", Serenade (Genßler). 3. Pupperl (Siede). 4. „Du und Du", Walzer (Joh. Strauß). 5. Am Tamariskenbaum (Coates). 6. Liebes-Serenade (Loehr). 7. Pierrette tanzt (Schmidt-Hagen). 8. Ciardas Nr. 8 (Michelis).
12.45 **Mittagsmeldungen 1, Glückwünsche.**
13.00 **Blasmusik.** Ausgeführt vom Musikkorps der SA-Motor-Standarte 71, Köln. Leitung: Bahr.
13.45 **Mittagsmeldungen 2.**
14.00 **Tanz durch die deutschen Lande** (Schallplatten).
15.00 **HJ-Funk.**
15.30 **Wirtschaftsmeldungen 1.**
15.50 **Stimme der Zeit.**
16.00 **Nachmittagskonzert.** Das Niedersächsische Sinfonieorchester. Leitung: von Solen. 1. Einer für alle, Marsch (Blankenburg). 2. Ouvertüre z. komischen Oper „Pique Dame" (Suppé). 3. Herbststimmung, lyrisches Intermezzo (Rust). 4. Ziambeka, Ciardas (Gungl) 5. Geheime Anziehungskräfte. Walzer (Strauß). 6. Insekten machen Musik. Naturstudie (Zimmer). 7. Ungarische Rhapsodie (Reindel). 8. Marinka, Zigeunerlied (Mariotti). 9. Ballett-Suite: a) Mazurka, b) Piccicati (Popy).
17.00 **Musikalische Romane und Novellen.**
17.15 **Kleine Musik unserer Zeit.** 1. Lieder für Sopran (Sandlar). Regen / Erhöhung / Ostern. 2. Stimmungsbilder, Werk 7, für Klavier (Strassser). 3. Lieder für Sopran (Sandlar). Heimatzauber / Erinnerung. Rottmann (Sopran). Begleitung: Grave, Frenz (Klavier).
17.40 **Naturkunde im Vorübergehen.** Kleine Anleitungen zum Naturerlebnis: Der Altweiberjommer. Von Petry.
18.00 Holtz: **Wirtschaft unter der Zeitlupe.**
18.20 **Von deutscher Art und Kunst.** Dr. Lützeler: Ueber Ernst Bertrams „Deutsche Gestalten".
18.40 **Vom Tage.**
18.50 **Wirtschaftsmeldungen 2, Sportvorbericht.**
19.00 **Das Ueberbrettl.** Mitwirkende: Zwei fröhliche Frauen: Elly Neubeck und Ellen Watteyne; Das Kleine Orchester des Reichssenders Köln unter Leitung von Evioldt.
19.50 **Momentaufnahme!**
20.00 **Erste Abendmeldungen.**
20.10 **Unsere Saar** — Den Weg frei zur Verständigung.
20.35 **Stunde der jungen Nation. Freiheitskriege.**
21.00 **Sonate G-Moll für Violine und Klavier** (Teufelstriller) (Tartini). Ausführende: Schneiderhan (Violine), Grave (Klavier).
21.15 **Paganini in Berlin.** Ein Hörspiel von Rombach. Spielleitung: Kandner.
22.00 **Zeit, Wetter, Nachrichten.**
22.20 **Stippvisite.**
22.30 **Konzertübertragung** aus dem Cafe Cornelius in Köln. Kapelle: Carletti.

Die Eierpreise in Rheinland-Westfalen

Essen, 22. Okt. 1934.

Anordnung des Bezirksbeauftragten für die Geflügelwirtschaft in Rheinland und Westfalen:

Der Mindesterzeugerpreis für Hühnereier wird mit Wirkung vom 24. Oktober d. Js. auf Grund der 2. Verordnung über die Regelung des Eiermarktes vom 3. Mai d. Js. im Einvernehmen mit dem Herrn Reichskommissar für die Vieh-, Milch- und Fettwirtschaft für das Wirtschaftsgebiet des Rheinisch-Westfälischen Eierverwertungsverbandes wie folgt festgesetzt:

RM. 1,70 je Klgr. Hühnerei.

Eine Ausnahme bilden diejenigen Teile des Rheinisch-Westfälischen Eierverwertungsverbandes, die das Gebiet der Milchwirtschaftsverbände Minden-Ravensberg und Sauerland umfassen. Für diese Bezirke wird der Mindesterzeugerpreis auf

RM. 1,65 je Klgr. Hühnerei

festgesetzt.

Die Preise verstehen sich ab Hof des Erzeugers.

Die festgesetzten Preise sind Erzeuger-Mindestpreise und dürfen seitens der Aufkäufer nicht unterboten, wohl aber überboten werden. Stückweises Aufkaufen ist nicht statthaft.

Meine Preisfestsetzung vom 8. Oktober d. Js. wird durch diese Verordnung aufgehoben.

Rheinisch-Westfälischer Eierverwertungsverband.
Der Vorsitzende und Bezirksbeauftragte.
gez.: Reckhard.

Zur weiteren Orientierung teilt der Rheinisch-Westfälische Eierverwertungsverband mit, daß der Reichskommissar für die Vieh-, Milch- und Fettwirtschaft die Uebernahmepreise (Großhandelspreise) für frische deutsche Ware, Güteklasse 1, mit Wirkung vom 22. Oktober 1934 wie folgt festgesetzt hat:

S zu 12 Pfg.
A zu 11½ Pfg.
B zu 11 Pfg.
C zu 10¼ Pfg.
D zu 9½ Pfg.

Verwundetenabzeichen und Ehrenkreuz

Berlin, 22. Okt.

Um das Verfahren, mit dem das Ehrenkreuz des Weltkrieges verliehen wird, zu vereinfachen, hat sich der Reichsminister des Innern damit einverstanden erklärt, daß die Vorlage eines ordnungsmäßig ausgestellten Besitzzeugnisses über die Verleihung des Verwundetenabzeichens als ausreichender Nachweis der Frontkämpfereigenschaft angesehen wird, sofern aus den sonstigen Angaben des Antragstellers seine Zugehörigkeit zur fechtenden Truppe unzweifelhaft hervorgeht und das Verwundetenabzeichen nicht lediglich wegen Dienstunbrauchbarkeit erworben worden ist.

Gömbös besucht Schuschnigg

Budapest, 22. Oktober.

Ministerpräsident Gömbös wird sich, wie berichtet, unmittelbar von Krakau nach Wien begeben, wo er im Laufe des Dienstagvormittag eintrifft. Der Aufenthalt Gömbös' in Wien wird jedoch nur wenige Stunden dauern, da der Ministerpräsident bereits in den späten Nachmittagsstunden des Dienstag wieder in Budapest einzutreffen gedenkt. In Wien wird der ungarische Ministerpräsident dem Bundeskanzler Schuschnigg einen Besuch abstatten. Die Romreise des ungarischen Ministerpräsidenten soll in den letzten Tagen des Oktobers erfolgen.

Uzunowitsch über sein Programm

Belgrad, 22. Okt.

Der mit der Neubildung der Regierung betraute Ministerpräsident Uzunowitsch erklärte Pressevertretern, daß ihm vom Regentschaftsrat der Auftrag zur Kabinettsbildung mit der Bedingung erteilt worden sei, daß als Mitglied der neuen Regierung niemand in Betracht gezogen werden dürfe, der sich nicht klar und vorbehaltlos für die bisher geführte Politik ausspreche. Die Grundlagen dieser Politik seien:

Monarchie unter der Dynastie Karageorgewitsch, nationale und staatliche Einheit, Beibehaltung der gegenwärtigen Verfassung, die ein einiges und unteilbares Südslawien vorsehe. Außenpolitisch verfolge man eine auf die befreundeten und verbündeten Länder gestützte Politik des Friedens und der Aufrechterhaltung der durch die Friedensverträge geschaffenen Verhältnisse, die das ganze südslawische Volk seit langem gebilligt und angenommen hat, wovon sich die ganze Welt in diesen letzten traurigen Tagen überzeugen konnte. Auf eine Frage der Pressevertreter wegen der ehemaligen politischen Parteien erwiderte Uzunowitsch, daß die ehemaligen Parteien ihre Rolle ausgespielt hätten und der Geschichte angehörten. Diese Parteien seien unterdrückt und könnten niemals wieder auferstehen.

Massengottesdienst in Rio de Janeiro

Pacelli zelebrierte unter freiem Himmel.

Paris, 22. Oktober.

In Gegenwart der Vertreter der Behörden und einer riesigen Menschenmenge hielt Kardinalstaatssekretär Pacelli, wie angekündigt, am Sonntag auf dem größten Platz in Rio de Janeiro eine Feldmesse. Kardinalstaatssekretär Pacelli überreichte anschließend dem Präsidenten das Großkreuz des Ordens Pius IX. und übergab dem Außenminister und verschiedenen höheren Beamten des Außenministeriums eine Reihe von Auszeichnungen. Die Mitglieder der päpstlichen Mission, die den Kardinalstaatssekretär begleitet hatten, erhielten den Orden des Kreuzes des Südens.

Der Kulturkampf in Mexiko

Mexiko-Stadt, 22. Oktober.

In der Stadt Jautepec im Staate Morelos südlich von Mexiko-Stadt wurden mehrere Abgeordnete, die Vorträge über den sozialistischen Unterricht hielten, von der Bevölkerung mit Steinen beworfen. Sie mußten in das Stadthaus flüchten, wo sie eine Stunde lang belagert wurden. In Saltillo im Staate Coahuila im nördlichen Mexiko wurde die Zeitung „Diario del Norte" wegen ihrer Oppositionspolitik gegen den Gouverneur des Staates geschlossen. Die Druckerei des Blattes wurde beschlagnahmt.

Die „Prensa" behauptet, in politischen Kreisen erwäge man, das Wohnhaus des Erzbischofs von Mexiko-Stadt, Pascual Diaz, zu nationalisieren, da er in letzter Zeit wiederholt die Wohnung gewechselt habe.

Der Gesetzentwurf zur Reform des Verfassungsartikels 3, der die Einführung des sozialistischen Unterrichts vorsieht und bereits von der Kammer und vom Senat angenommen worden ist, wurde den Parlamenten der Bundesstaaten zur Ratifizierung zugeleitet.

Volksgenosse, das WHW ruft!
Werde Mitglied der NSV.

Das Verhör Pawelitschs und Kwaterniks

Beide weisen die Beschuldigungen zurück

Turin, 22. Okt. 1934.

Die wegen ihrer Teilnahme an dem Marseiller Anschlag in Turin Verhafteten Pawelitsch und Kwaternik sind von der Turiner Polizeibehörde einem ersten Verhör unterzogen worden. Hierbei erklärte Pawelitsch, daß er mit dem Marseiller Anschlag nicht das geringste zu tun habe, und daß er sich die gegen ihn erhobene Beschuldigung aus der Kenntnis der Methoden der serbischen Polizei erkläre, die hoffe, ihn in eine Angelegenheit zu verwickeln, um seiner auf jeden Fall habhaft zu werden. Pawelitsch belastete im weiteren Verhör niemand und betonte, wenn einer von denen, die in Frankreich festgenommen worden seien, das Gegenteil behauptet hätte, dann lüge er.

In einem zweiten Verhör sagte Pawelitsch, daß er sich am 30. September 1934 nicht in Marseille aufgehalten habe und daß er diese Stadt überhaupt nicht kenne. Er habe sich ein einziges Mal in seinem Leben nach Frankreich begeben und zwar im Jahre 1927, als er an einem internationalen Kongreß als Vertreter des Komitats Agram teilgenommen habe. Ueber seinen Aufenthaltsort befragt, erklärte Pawelitsch, daß er sich in den letzten Wochen nacheinander in Turin, Mailand und Brescia aufgehalten hat.

Der zweite Verhaftete Kwaternik gab bei seinem ersten Verhör an, im Komitat Agram 1910 geboren zu sein. Die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen weise er mit Abscheu zurück. Bereits einmal habe ihn die serbische Polizei ungerecht verhaftet, was zum Vorwand für eine ganze Reihe von Verfolgungen gegen seine Familie gedient habe. Kwaternik weigerte sich, den Namen dessen, der ihm den Aufenthaltsort von Pawelitsch mitteilte, anzugeben, und verwahrte sich gegen die Beschuldigungen, als Abgesandter von Pawelitsch aufgetreten zu sein. Er erklärte schließlich, keine einzige der in Frankreich im Gefängnis befindlichen Personen zu kennen, auch habe er niemals den Namen Kramer geführt.

In einem zweiten Verhör bestätigte Kwaternik seine ersten Erklärungen und bestritt, jemals in Frankreich gewesen zu sein. Er habe die letzten Wochen bei einem ihm befreundeten Studenten in Padua zugebracht, dessen Namen er jedoch nicht nennen wollte.

Uebermensch?

An seinem 90. Geburtstag ist Nietzsche, der Philosoph der „Herren-Moral", der Künder des Uebermenschentums und der „Antichrist" durch Gedenkartikel und Ansprachen gefeiert worden. Es ist nicht zu leugnen, daß die geistigen Antriebskräfte und bewegenden Anregungen stärker aus seinen Werken ausstrahlen als vor 34 Jahren, in seinem Todesjahr. Auch der unbändig Angreifende, negativ Kritisierende kann — im Gegensatz zu menschlichen Berechnungen — aufbauende Kräfte lösen. Schon in der Zeit der Vorkriegsjugendbewegung sind seine aufrüttelnden, dämonischen Anklagen manchem, der mit seinem Herzen zum Christentum stand, eine Mahnung gewesen. Satz und Gegensatz gewinnen durch ihr Widerspiel Nietzsches „Wille zur Macht" (sein einziger Entwurf zu einem gegliederten System) ist zweifellos von ungleich größerer Bedeutung für die Entwicklung in Deutschland gewesen als irgendein Buch zeitgenössischer Philosophen oder von kulturkritischen Schriftstellern, die heutzutage gelesen werden. Wie oft ist sein Satz vom „gefährlichen Leben" zitiert, wie oft sind andere Worte gegen spießbürgerliches, müdes Menschentum wiederholt worden. Selbst bei seinem fanatischen Kampf gegen das Christentum könnte man, wenn man hellhörig bleibt, eine tiefe Sehnsucht nach Gott heraushören. Diese Auffassung versucht in Hintergründe vorzudringen, die nicht sichtbar sind. Aber seine, in einem prunkvoll-bilderreichen Stil geschriebenen Schriften haben nicht diesen Sinn. Der „Antichrist" ist kein Christ, der Verteidiger der Herren-Moral und des Uebermenschentums noch weniger. Wir sehen in Nietzsche nicht die große aufbauende Kulturkraft. Sein Werk bedeutet den Bruch mit allem, was dem Christen wert und heilig ist.

Es ist nicht bequem, über ihn zu schreiben, weil er kein geschlossenes philosophisches System geboten hat. Am stärksten wirkte er durch Aphorismen, Stimmungssätze. Der Wechsel seiner Stimmungen zeigt, daß er auch trotz aller Prophetenhaltung ein Kind seiner Zeit war. Man weist auch in den Erinnerungsworten zu wenig darauf hin, daß er sowohl ein über die Grenzen hinausstrebender Kosmopolit wie ein Aristokrat war, der weiten Abstand zu den Massen seines Volkes hielt. Und sein Urteil über kulturelle, künstlerische Fragen verlor sehr an Geltung, als er es fertig brachte, auf recht demagogische Weise den Franzosen Bizet gegen den Deutschen Richard Wagner (den er zuvor verherrlicht hatte) auszuspielen. Von seinem „Willen zur Macht" sagt ein Artikel der „Kölnischen Zeitung", es sei ein Wille zur Macht, „der sich nicht auf die Gründe, sondern auf die Kräfte der Ueberredung, der Werbung stützt."

Es ist nicht zu bestreiten, daß man in seinen Schriften immer wieder einzelne programmatische und kämpferische Sätze findet, denen man zustimmen möchte. Aber es würde der Ehrlichkeit, die Nietzsche so fanatisch gefordert hat, widersprechen, aus solchen oder anderen Stellen bei Nietzsche eine wirklich „fröhliche Wissenschaft" oder ein maßgebliches Kulturprogramm für unsere Tage zu gestalten. Es bleibt doch wahr, daß er gesagt hat: „Der christliche Gottesbegriff ist einer der korruptesten Gottesbegriffe, die auf Erden erreicht worden sind . . . dies hybride Verfallsgebilde aus Null, Begriff und Widerspruch." Der Glaube an den Uebermenschen soll den Glauben an Gott ersetzen. Nietzsche lebte sich in die Rolle des Antichrists hinein. Er wollte dem Christentum den Todesstoß geben. Nur eine große Lüge soll das Christentum sein. Und seine Moral? Gut ist für ihn nur gut, und bös ist für ihn nur bös, was seine Macht steigert oder schwächt. Nur dadurch, daß der Mensch alles Mitleid beiseite läßt, wächst er in die Höhe. Der Mächtige handelt autonom, für ihn gilt nur die „Herren-Moral". Da die christliche Moral „Nächstenliebe und Selbstverleugnung" verlangt, ist sie nach Nietzsche lebensfeindlich. Diese Lebensauffassung ging aus dem Pessimismus Schopenhauers hervor; den Pessimismus der Lebensverneinung kehrte dann Nietzsche um in den Heroismus der Lebensbejahung, wie sie den „Uebermenschen" auszeichne.

Bogislav von Selchow hat in seinem Buche „Der deutsche Mensch" Nietzsche mit Karl Marx verglichen: „. . . weil beide Männer, Marx und Nietzsche, das Ich anbeten, weil sie dieses Ich auf unübersteigbare letzte Höhen treiben, so kämpfen sie letztlich mit Waffen, die sie des Gegners Arsenal entnehmen. Denn beide sind gebunden an die Zeit, der sie entstammen, Ichzeitmenschen beide auf einsam stolzer Höhe, ihres Ichs, die um die Götterdämmerung der Zeit, die drohende, und ihre Folgen wissen." Und weiterhin heißt es, für Nietzsche sei der Geschichte Sinn „die aus dem Massenbrei der Vielzuvielen sich hebende entschlossene Kraftgestalt des einsam sich selbstverantwortlichen und sich selber wollenden Helden." Sogar diese Darstellung, die sich um eine einfühlende Deutung müht, steckt indirekt die Grenzen ab. Das gilt besonders für den Vergleich mit dem Begründer des klassenkämpferischen Sozialismus.

Wenn wir das Christentum bekennen wollen, das auch nach dem klaren Wort des Führers Grundlage bleibt, müssen wir die Grenze ziehen, die übrigens Nietzsche selbst so deutlich gezogen hat. Wie verwirrend das Bekenntnis zu Nietzsche wirken kann, zeigt u. a. die Schrift von Kurt Hüttenrauch „Ratio und Religio" (mit dem Untertitel „Eine religiöse Streitschrift aus den Reihen der deutschen Jugend"). Es heißt dort: „In Nietzsche gebiert das liebende und ehrfürchtige Goethesche Ja zur Welt — „das Dasein ist Gott" — den „Willen zur Macht". In Nietzsche hat die Idee des Reiches, die in der Geschichte zweier Jahrtausende immer deutlichere Umrisse annahm, die Höhe der hellen Bewußtheit erreicht." Den Nachweis dafür, daß Nietzsche überhaupt eine Reichsidee gehabt hat, die aus zwei Jahrtausenden in die Gegenwart führen könnte, bleibt Hüttenrauch schuldig. Das kann nicht überraschen, wenn man bald darauf ganz undiskutierbare Aeußerungen gegen das Christentum in derselben Schrift lesen muß.

Am Ende einer solchen Ueberschau und Rückbesinnung steht nicht nur das klare Wort der Ablehnung. Es gilt die Aufgabe für den Christen zu sehen, die er in dem großen Neuaufbau der deutschen Welt zu erfüllen hat. Wer klagend oder anklagend am Wege stehen bleibt, vergißt, daß es auch auf ihn ankommt. Wo immer Deutsche im gemeinsamen Dienst am Ganzen verbunden sind, blüht auch das vielgestaltige, sich erneuernde Leben der Gemeinschaft. Da kann und soll auch der Christ wirklich Christ sein. Da wird auch der Kampfruf des „Antichrists" Nietzsche weder neuen Haß, noch Gefolgschaft auslösen.

Dr. R.

Berliner Brief

Die Gemeinschaft des Eintopfs. — 5000 Briefkästen „erröten". — Im Fieber des Lerneifers. — Ausländer loben die Reichshauptstadt.

Der Eintopfsonntag als Mittelpunkt der Woche. In Straßenbahnen und Autobussen hörte man wieder und immer wieder die Frage: „Was kochen Sie denn diesmal?" Rezepte wurden ausgegeben, und wer in so einem Verkehrsmittel gut aufpaßte, konnte eine ganze Auslese von Kochvorschriften nach Hause bringen. Und auf den Straßen standen die Verkäufer der Bernsteinnadeln, unermüdlich tätig. Der klingende Lohn ihrer Sammeltätigkeit ist denn auch diesmal wieder beträchtlich, und die Gemeinschaft des Eintopfsonntags hat in Berlin auch in diesem Monat Hunderttausende in die Kasse gebracht.

Da lacht das Auge jedes Berliners.

*

Aber in dem anderen Auge zerdrückt er eine kleine Träne: die altgewohnten blauen Briefkästen und die gelben Postwagen verschwinden! Können wir uns das vorstellen? Schon prangen viele Briefkästen in herrlich leuchtendem Rot, auch ein roter Postwagen fährt eben an unserem Hause vorbei. Ist nicht Rot die Farbe des Glücks und des Lebens? Da werden also sicherlich alle Postsendungen, die durch diese roten Behälter und Gefährte gehen, Glücksbotschaften sein! Abgesehen davon: ein roter Briefkasten macht sich leichter bemerkbar, — die blauen konnten, besonders im Dunkeln leicht übersehen werden, und wie oft mag es schon geschehen sein, daß wir einen Brief, den wir auf einen Spaziergang mitgenommen hatten, nur weil uns inzwischen kein Briefkasten „aufgefallen" war. Für solche Vergeßlichkeiten werden wir in Zukunft keine Entschuldigung mehr haben. Insgesamt sind es in Berlin 5000 Briefkästen, die ein neues Gewand bekommen. Auch über das verloren gehende Geld unserer Postkutschen sollen wir nicht allzu sehr trauern, denn die gelbe Farbe als Farbe der Postkutsche ist gar noch nicht so uralt. Früher hatten die Postkutschen auch andere Farben, zum Beispiel waren sie zeitweise hellblau gestrichen. — Ein einziger Einwand gegen die roten Briefkästen, der Berechtigung hat, ist, daß sie sich nun in der Farbe nicht mehr von den gleichfalls roten Feuermeldern unterscheiden. Aber jeder Bewohner der Millionenstadt muß sich schließlich der kleinen Mühe unterziehen, sich um die Dinge, die ihn unmittelbar angehen, in seinem Wohnbezirk selber zu kümmern. Er soll sich merken, wo sein Feuermelder liegt, er soll sich merken, wo sich der Briefkasten befindet, der Nachtleerung hat, wo die nächste Apotheke liegt und einige ähnliche Dinge mehr. Schließlich hat jeder Mensch seine fünf Sinne ja dazu, daß er sie zweckmäßig benutzt, und ein Maulwurf ist überall besser am Platz als gerade in einer Großstadt.

*

Wie lerneifrig der Berliner im allgemeinen ist, kann man an den vielen wissenschaftlichen Kursen sehen, die nicht alle Teilnahmelustigen fassen können. Besonders fremde Sprachen sind ein Gebiet, zu dem sich eine ständig wachsende Zahl von Hörern drängt, von Hörern aller Altersstufen. Da sitzt der gealterte Herr, der schon lange im Ruhestande ist, neben dem jungen Mädel, das eben von der Schulbank kommt, da lernen Damen, die längst Großmütter sind, ebenso eifrig wie ihr junger Enkel. Freude am Lernen ist ein Wesenszug des Deutschen, und nicht sein schlechtester, und vielleicht ist dieser Lerneifer in keiner Stadt so augenfällig wie gerade in Berlin, denn das Tempo dieser Stadt erhält jung, jeder Tag fordert immer von neuem den vollen Einsatz der Persönlichkeit, — da ist es kein Wunder, daß man auf alle Weise sein Gehirn zu schulen sucht. Auch Vorträge aller Art sind gut besucht, der Bildungshunger scheint unersättlich. Volkshochschule, Lessinghochschule, Humboldtakademie setzen ihre langbewährten Bemühungen um die Weiterbildung aller Schichten fort. Grundsatz: Für billiges Geld gutes und wertvolles Wissen. In dieser Beziehung ist die Reichshauptstadt wirklich führend.

*

Auch die Ausstellungen der verschiedensten Art bezwecken das gleiche: Kenntnisse zu vermitteln. Auf vorbildliche Weise erreichte diesen Zweck kürzlich eine Ausstellung der Berliner Hausfrauenvereine. Diese Ausstellung wurde nicht, wie es sonst bei Ausstellungen oft der Fall ist, durch ein Zuviel erdrückt, es war auch nichts Unsachliches dabei, nichts, was nicht dorthin gehörte, sondern es waren wirklich all die Dinge und Vorgänge des Haushalts, die die Frau und ihren Wirkungsbereich angehen. Die Frauen lernten neuartige Geräte kennen, wurden angewiesen, wie sie bei diesem und jenem Verfahren vorgehen müßten. Manche alte Hausfrau konnte ihr Können auffrischen. Man sah nicht viele Männer in dieser Ausstellung, den wenigen, die da waren, aber machte das ganze wirklich Freude, umsomehr als ja schließlich die meisten Neuerungen auf küchentechnischem Gebiet von Männern herrühren. Selbst bei den Modevorführungen sahen die Männer interessiert zu, und mit Recht, denn schließlich gibt sich die Mode doch nur so große Mühe, weil die Frauen den Männern gefallen wollen.

*

Die Hotels sind gut besucht, — es sind sehr viele Ausländer hier, überall hört man fremde Laute. Aber sie fühlen sich wohl. „Berlin ist eine famose Stadt", sagte ein Schwede in der Untergrundbahn, „zu Hause in der kleinen Stadt kennt einen jeder, immerfort trifft man jemanden, dem man irgendetwas erzählen muß, und immer hat man das Gefühl, daß alles, was man tut, registriert wird. Die anderen wissen Bescheid um einen, und wenn sie nichts wissen, dann ist es noch viel schlimmer, denn dann arbeitet ihre Phantasie, und sie erfinden Lebensgänge und Schicksale. Das alles fällt in Berlin weg. Meist kennt keiner den andern, man geht um einander herum und kümmert sich nur um die Angelegenheiten, die einen wirklich angehen." Dennoch hat er nicht ganz recht. — So erscheint die Stadt nur dem ganz Fremden. Wer hier heimisch ist, weiß, daß er fast überall unvermutet irgendwelche Bekannte trifft und daß die nachbarlich freundlichen und manchmal feindlichen Beziehungen ebenso gepflegt werden wie in der kleinen Stadt.



Müssen Seeschlangen erfunden werden?

Ein Gelehrter verficht ihre Existenz. — Riesenfische des Meeres. — Lange Aale.

In allen Zeitungen der Welt ist in den letzten Monaten über das Seeungeheuer im Loch Neß in Schottland berichtet worden. Aber noch immer weiß man nicht, was daran ist. Sicher ist nur das eine, daß, da man Schottland allein die Attraktion nicht gönnte, auch in andern Ländern und Gewässern solche Ungeheuer auftauchten, über die mehr oder minder genaue Berichte einliefen. Es gibt aber auch eine ganze Reihe von Zoologen, die an das Vorhandensein solcher Meerungeheuer glauben. Einer der hervorragendsten unter diesen Gelehrten ist Dr. Oudemans in Leyden, der frühere Direktor des Zoologischen Gartens im Haag, bekannt als Ornithologe und Enthomologe. Dr. Oudemans hat bereits früher ein umfangreiches Buch herausgegeben: „Die große Seeschlange" und hat jetzt ein kleineres Heft über das Loch-Neß-Ungeheuer erscheinen lassen, in dem er mit großem Eifer die tatsächliche Existenz des Tieres verficht.

Er gibt in diesem Heft eine Schilderung der Seeschlange, so wie sie von den Leuten, die Seeschlangen hier und dort gesehen haben wollen, dargestellt wurde und sagt: „Die Seeschlange hat eine Durchschnittslänge von etwa dreißig Metern und einen verhältnismäßig kleinen Kopf, der aber etwas breiter ist als der Hals. Der lange, muskulöse Schwanz ist schmaler als der Leib und am Ende zugespitzt. Der Kopf mit den Schnurrhaaren erinnert an einen Seehundskopf. Die Seeschlange hat keine Ohren, wohl aber zwei selbstleuchtende Augen. Am Hals sitzt eine Mähne. Es wird danach angenommen, daß auch der ganze Körper behaart ist." Die Mindestlänge einer Seeschlange gibt Oudemans mit 6 Meter an.

Tatsächlich gibt es sogar in Süßwasser-Seen Tiere, die diese Länge fast erreichen. Die amerikanischen Störe aus dem Columbia-River sind genau gemessen worden, und man hat nicht selten Exemplare von 4 Meter Länge gefunden. Im Frühling 1912 wurde ein Stör von solcher Länge gefangen, der 600 Kilo wog, und dem man 50 Kilo Rogen entnehmen konnte. Die russischen Störe, die in den zum Schwarzen und Kaspischen Meer strömenden Flüssen vorkommen, werden aber bedeutend größer. In der Wolga fing man im Jahre 1912 einen 5 Meter langen Stör, der über eine Tonne wog. Nach glaubwürdigen Berichten sollen aber Störe vorkommen, die bis zu 8 Meter lang sind und ein Gewicht von mindestens anderthalb Tonnen haben. Auch die Welse erreichen eine beträchtliche Größe. In den Meeren sind natürlich die ersten Konkurrenten der Seeschlangen in bezug auf Größe die Wale. Auch viele Hai-Arten nehmen es an Länge mit den Walen auf. Es gibt Haie, die bis zu 20 Meter lang werden, also sich von einer durchschnittlich langen Seeschlange gar nicht mehr so sehr unterscheiden.

Besonders verdient hat sich um die Erforschung der Riesenfische des Meeres der amerikanische Sportfischer Zane Grey, der nicht weniger als acht verschiedene Bücher darüber herausgegeben hat. Fast zwanzig Jahre hat er mit seiner Jacht die Meere befahren, immer auf der Suche nach neuen Fisch-Sensationen. Er hätte sicherlich noch ein weit erstaunlicheres Ergebnis erzielt, wenn nicht eins der obersten Gesetze der amerikanischen Sportfischerei wäre, die Beute immer nur mit der Angel zu fangen und sie mit eigener Kraft an Bord zu bringen. Auf diese Weise war Zane Greys größte Beute bisher ein Riesenschwertfisch, der 4 Meter lang war, dabei aber ein Gewicht von 500 Kilo wog. In letzter Zeit ist Zane Grey in den Gewässern um Neu-Seeland gewesen, um Jagd auf einen Hai zu machen, den sogenannten „Mako", der der Schrecken der neuseeländischen Berufsfischer ist, nicht so sehr wegen seiner Größe, als wegen seiner Wildheit und Kraft. Der größte bisher gefangene Mako wog 270 Kilo. Ein anderer, den man an der Angel hatte, der sich aber wieder losriß, wird auf ein Gewicht von 600 Kilo geschätzt. Wenn so ein Mako an die Angel gegangen ist, macht er die tollsten Sprünge, um wieder loszukommen. Zane Grey hat Makos beobachtet, die 10 Meter hoch in die Luft sprangen; andere machten sechs hohe Luftsprünge hintereinander.

In Scarborough hat man einen besonderen Thunfischklub gegründet, um den seit einiger Zeit in nordischen Gewässern auftauchenden Thunfisch zu fangen. Hier hat man im August 1933 ein Exemplar von 400 Kilo an Land gebracht.

Die Seetiere, die in ihrer Gestalt sicherlich der Seeschlange am nächsten kommen, sind die Aale. Unser europäischer Süßwasser-Aal wird freilich nicht länger als ein Meter, sodaß man ihn nicht gut mit einem Meerungeheuer verwechseln kann. Größer aber wird der Meeraal, der eine Länge von 2 bis 3 Meter hat.

Witterungsbericht

der öffentl. Wetterdienststelle Essen vom 22. Okt. 1934, 19 Uhr.

Vorhersage für Dienstag: Auffrischende südliche bis südwestliche Winde. Wechselnde, wieder stärkere Bewölkung und vereinzelt auch etwas Niederschlag. Noch immer sehr mild.

Mittwoch: Südwestliche bis westliche Winde, sonst wolkig, aber vorwiegend trocken, wenig Temperaturänderung.

Donnerstag: Noch unbeständig, aber nicht unfreundliches Wetter. Einzelne Regenschauer. Temperaturrückgang.

Bald geht's los.

Die Skiläufer rüsten für den Wintersport

Die Ortsgruppe Herne des Ski-Clubs Sauerland am Westdeutschen Skiverband hielt am Freitagabend im Hotel Schmitz ihre diesjährige Hauptversammlung ab. Dr. Albring, der Führer der Ortsgruppe, begrüßte die erschienenen Mitglieder und gab einen kurzen Tätigkeitsbericht des vergangenen Jahres. Der ganze Sportbetrieb sei etwas schwach gewesen, da verhältnismäßig wenig Mitglieder nach Winterberg fuhren. Immer mehr käme man dazu, statt der vielen Fahrten ins Hochsauerland eine Hochtour ins Gebirge zu machen. Jedoch wäre anzunehmen, daß bei reichlicherem Schneefall im kommenden Winter ein Aufschwung eintreten werde, zumal die Reischbahn die Wintersportzüge des Sonntags mit einer 60prozentigen Ermäßigung verkehren lassen würde. Ehe die Samstagszüge diese Ermäßigung bekommen würden, werde wohl noch einige Zeit vergehen, da die Verhandlungen mit den Eisenbahndirektionen reichlich langwierig seien.

Das Geschäftsjahr erstreckt sich jetzt von Juli bis Juli. Weiter ging Dr. Albring auf die Gautagung in Köln ein. Das vergangene Jahr wäre das erste Jahr seit der Umorganisation im deutschen Sport gewesen. Der Westdeutsche Skiverband setzt sich demnach aus den alten Landesverbänden Ski-Club Sauerland, Skiverband Eifel, Bergisches Land und Bezirk Hunsrück zusammen. Das Verbandsabzeichen sei fast das alte geblieben, die bekannte weiße Tanne auf blauem Grund, nur hat sich das Wappen geändert. Anstelle des „S" auf weiß-rotem Grunde seien die Farben des Deutschen Skiverbandes, blau-weiß-gold, getreten. Die sportliche Zusammenarbeit mit der SA und SS werde weiter ausgebaut werden. Die Verhandlungen mit der Reichsbahn, um eine Verbesserung des Verkehrswesens herbeizuführen, würden fortgeführt. Mit dem Deutschen und Oesterreichischen Alpenverein wäre eine Arbeitsgemeinschaft geschaffen worden, ebenso wurde mit den Gauen Rheinland und Westfalen im Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen die Vereinbarung getroffen, daß alle erwachsenen Mitglieder des W. S. V. bei Vorzeigung ihrer Mitgliedskarte die gleichen Rechte hätten wie jugendliche Wanderer. Die Jugendgruppe des W. S. V. erhielte die gleiche Ermäßigung wie HJ und Schuljugend. Im kommenden Winter werde auch zum ersten Male eine Geländeorientierungswettfahrt bei Tag und bei Nacht stattfinden, um den Gebrauch von Karte und Kompaß kennen zu lernen. Anschließend an diesen Bericht wurden die weiteren Punkte der Tagesordnung erledigt. Frl. Schluckebier hat ihr Amt als Schriftführerin niedergelegt, ebenso mußte Herr Nickel sein Amt als Sport- und Lehrwart zur Verfügung stellen, da er Herne verläßt. Dr. Albring sprach ihm für seine rührige Tätigkeit den Dank der Ortsgruppe aus. Die Führung der Ortsgruppe setzt sich jetzt zusammen aus Dr. Albring als den Vereinsführer, Lehrer Hester als Kassenwart, Fl. Jaeger als Schriftwart und Walter Haferkamp als Sport- und Lehrwart. Die Kassenverhältnisse waren in Ordnung, so daß Lehrer Hester Entlastung erteilt werden konnte. Da in der heutigen Zeit der Frauensport immer mehr gefördert werden soll, ist beschlossen worden, zu jedem Führerring eine Vertreterin des Frauensports zu bestellen. Hierzu konnte natürlich nur der bekannte Sportstyp Frl. Gertrud Liebrecht ernannt werden. Die regelmäßigen Zusammenkünfte im Cafe Köster des Freitags, insbesondere vor den Schneesonntagen, bleiben bestehen. Im November — Dezember wird ein kostenloser Trockenskikurs für Interessenten unter Leitung des Lehrers Hester durchgeführt werden. Um die Bevölkerung mehr als bisher auf den schönen Sport aufmerksam zu machen, wird in nächster Zeit ein Schaukasten aufgehängt werden, wo auch im Winter näheres über Sport- und Witterungsverhältnisse zu ersehen sein wird.

Gleichfalls wird ein Werbeabend mit Vorträgen und schönen Winterfilmen veranstaltet, um noch mehr Freunde für den Wintersport zu gewinnen. Es ist doch so. Wer einmal auf den Brettern gestanden hat, wird sie wohl schwerlich wieder verlassen können, er ist ihnen Zeit seines Lebens verfallen. — Und nun noch **fleißig geturnt und Skigymnastik getrieben,** damit die Muskeln gestählt und die Glieder gelockert werden, und wenn dann die Brett'l frisch geteert, die Skiausrüstung nachgesehen und mit kritischen Augen geprüft ist,

kann's los gehen, die Fahrt in die Wunderwelt des Winters, mit fröhlichem Ski-Heil!

Winterhilfswerk der deutschen Kegler

Während am 21. November der Fußball den ersten Opfertag des deutschen Sports bestreiten wird, folgen am 2. Dezember 1934 alle deutschen Kegler. Der „Deutsche Keglerbund" hat die Ausschreibungen für das große Winterhilfswerk bereits erlassen, in einer gesonderten Klasse wird erstmalig allen Nicht-Bundesmitgliedern Gelegenheit geboten, sich an den Kegler-Sportkämpfen zu beteiligen. Die Durchführung der Kämpfe liegt in den Händen des „Deutschen Keglerbundes", Ortsgruppe Herne, die zur gegebenen Zeit die näheren Kampfbestimmungen bekanntgegeben wird. Für alle Herner Kegler, gleich ob Bundes- oder Nicht-Bundes-Mitglieder heißt die Parole am 2. Dezember: Unbedingte und zahlreiche Teilnahme an den Kegler-Winterhilfswettkämpfen, die unter dem Wahlspruch stehen: Gegen Hunger und Kälte, für Treue und Volksgemeinschaft.

Sonstige Sportnachrichten

Lachner und Breindl ab 1. 12. spielberechtigt.

Bundesführer Linnemann hat jetzt bestimmt, daß Heymann ab 15. November, Lachner und Breindl ab 1. Dezember 1934 für Eintracht Braunschweig spielberechtigt sind. In Privatspielen können die Exmünchener sofort mitwirken.

Schiedsrichter Maul tritt ab.

Nach 13jähriger, erfolgreicher Tätigkeit hat jetzt der Nürnberger Schiedsrichter Maul seinen Austritt aus der Schiedsrichterarbeitsgemeinschaft Nürnberg/Fürth erklärt. Maul gehörte zu den bekanntesten und meistbeschäftigten deutschen Unparteiischen.

Pferdesport

Unsere Voraussagen:

Enghien.

1. R.: Phi Phi — Egry; 2. R.: Certitude 2 — Amasai; 3. R.: Dionysis — Fontaine au Roi; 4. R.: Prince Henri — Kenous; 5. R.: Guards Parade — Winning Post; 6. R.: Peche Mignon — Silverdala.

Briefkasten

W. Sch. Wenden Sie sich an die Geschäftsstelle des Deutschen Schulschiffvereins, Bremen, Herrlichkeit 5, und fordern Sie die Bedingungen an.

Wiederzulassung früherer Arbeiterchöre

Ein Minister-Erlaß.

Der Reichsverband der gemischten Chöre Deutschlands e. V. der Reichsmusikkammer, Chorgau Westfalen, teilt mit:

Nachstehender, in letzter Zeit erst bekannt gewordener Erlaß des Reichsministers des Innern an die Landesregierungen verdient allgemeine Beachtung:

„Durch die politische Entwicklung der letzten Monate, insbesondere seit dem einmütigen Bekenntnis der deutschen Arbeiterschaft zum nationalsozialistischen Staat am 12. November 1933, sind die Bedenken gegen die künstlerisch-kulturelle Tätigkeit der früheren Arbeiterchöre und der Arbeitervereine, die der Volksmusikpflege dienen, hinfällig geworden. Die Weiterarbeit oder die Neubildung derartiger Vereinigungen ist daher nicht zu behindern, soweit nicht im Einzelfalle besondere Bedenken bestehen."

Der Erlaß spricht klar aus, daß eine Lösung im positiven Sinne angestrebt wird. Die Entscheidung ist aus künstlerischen, politischen und wirtschaftlichen Gründen ganz erklärlich und zugleich ein Erfordernis. Gleich hier sei betont, daß mit den sogenannten Arbeiterchören keine „Klassenvereine" entwickelt werden sollen, sie sollen vielmehr zu Volkschören entwickelt werden, in denen jeder Volksgenosse seinen Platz findet. Hier ist das Arbeitsgebiet für die großen gemischten Volkschöre, um die es sich hier in der Hauptsache handelt. Daneben soll ruhig der Männerchor oder der kleinere gemischte Chor weiterbestehen. Seine künstlerischen Aufgaben, insbesondere die Pflege des Volksliedes, sind für die Volkstumsarbeit von nicht minder großem Wert. Die Chöre sollen nun nicht wie bisher in ängstlicher Abschließung voneinander arbeiten. Ihr Ziel ist jetzt nicht mehr das Gedeihen des Vereins als Selbstzweck, sondern die Erfüllung ihrer Pflichten dem Volksganzen gegenüber. So sollen sie auch bei passender Gelegenheit jederzeit zusammengefaßt eingesetzt werden können als Ausdruck wahrer Volksverbundenheit. Man gebe den Chören nur die richtige nationalsozialistische Führung und merze im übrigen alle unbelehrbaren Elemente aus. So wird man in diesen Kreisen besonders freudige Mitarbeiter am Staate und an seinen kulturellen Aufgaben ersehen können.

Jede öffentliche Betätigung der Chöre hat die Zugehörigkeit zur Reichsmusikkammer zur Voraussetzung. Alle gemischten Chöre, Frauen-, Kinder- und Jugendchöre, sowie alle Chorvereinigungen, die Bestandteile städtischer Konzertvereinigungen oder sonstiger Vereinigungen sind, desgleichen alle in der Gründung stehenden Volkschöre, NS. Frauenschaftschöre sind im Landesarbeitsamtsbezirk Westfalen, einschließlich Lippe-Detmold, Schaumburg-Lippe und der Grafschaft Schaumburg, meldepflichtig beim Reichsverband der gemischten Chöre e. V. der Reichsmusikkammer, Chorgau 6 Westfalen; Geschäftsstelle: Altena i. W.

Dux-Schlenkhoff, Friedrichstr. 2 Fernsprecher 50637 bewirbt sich um die Lieferung Ihres Bedarfes an **Holz-, Bau-, Brenn- und Düngestoffen**

Durch eine Schlagwetterexplosion auf unserer Schachtanlage 4/5 fanden den Tod die Mitglieder unserer Gefolgschaft:

Schlossermeister Karl Schweitzer
Schlosser Rudolf Mlekusch
„ Johann Kotnik
„ Emil Westerfeld
„ Heinrich Ahrensmeier
„ Walter Stallmann
„ Kurt Heise
Reparaturhauer Johann Florkowski
„ Karl Lohmann

In aufrichtiger Trauer nehmen wir Anteil an dem Schicksal der Männer, die in treuer Pflichterfüllung als Opfer der Arbeit Familie und Werksgemeinschaft entrissen wurden.

Wir werden ihnen ein ehrendes Andenken bewahren.

Bochum, den 21. Oktober 1934.

Der Führer des Betriebes und die Gefolgschaft der Gewerkschaft ver. Constantin der Große.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Heute verschied nach kurzem, schwerem Leiden, versehen mit den Tröstungen der katholischen Kirche, mein lieber Mann, unser guter Vater, mein Schwiegersohn, unser Bruder, Schwager und Onkel, der

Rechtsanwalt und Notar

Albert Neweling

im Alter von 51 Jahren.

In tiefer Trauer:
Maria Neweling, geb. Hölscher
Luise Neweling
Bert Neweling.

Bochum, den 21. Oktober 1934.

Die Beerdigung findet in Herne statt am Mittwoch, dem 24. Oktober 1934, nachmittags 3.30 Uhr, vom Hause Herne, Schaeferstraße 5, aus.

Das feierliche Seelenamt ist am Donnerstag, dem 25. Oktober 1934, 8 Uhr, in der St. Bonifatius-Kirche. 2862a

Von Beileidsbesuchen wolle man bitte Abstand nehmen.

Es gibt Bücher, welche in unserm Leben gleichen Rang mit Eltern, Liebenden und leidenschaftlichen Erfahrungen einnehmen: so heilsam, so kräftig, so revolutionär, so gebieterisch; Bücher, welche das Werk und der Beweis von so viel umfassenden Fähigkeiten sind, welche der Welt, die sie machen, so trefflich ähnlich sehen. (Emerson)

Verzeiß nicht deine Flügel Psyche



Für das Winterhilfswerk 1934/35

In meinem Hause, Schäferstraße 26, habe ich eine **4-Zimmer-Parterre wohnung** mit all. Bequemlichkeit., groß. Garten, sowie Zentralheizung, sehr geeignet als Praxisräume für Ärzte, Rechtsanwälte, sofort od. später zu vermieten. Zu erfragen: **Baugeschäft Finke** Herne, Wiescherstr. 21.

Pelz
Anfertigungen Umarbeitungen
sauber und gut.
Pelzhaus Hinkefent, Herne, Bahnhofstraße 86.

Schöne **4-Zimmer-Wohnung** zum 1. November zu vermieten. **Riggemeier,** Shamrockstr. 54.

Uniformen jeder Art
sowie blaue **DAF-Anzüge** in nur erstkl. Arbeit, fertigt der alte Militärschneider
Fritz Krone, Herne, Tel. 51764. Bahnhofstr. 22

Radio-Apparat
Telefunken mit Lautsprech., Ortsempfänger, Wechselstrom 220 Volt, preiswert zu verkaufen. 2864a
Zu erfragen im Herner **Anzeiger**

Sie sparen
wenn Sie Ihre Garderobe auffrischen lassen.
Anzug aufbügeln 1.50
mit chem. reinigen 1a Ausführung 4.50
Reparaturen aller Art billigst.
segner, Herren-Maßschneiderei, Heinrichstraße 2.

Wenn Sie wüßten
welch kleine Summe Sie bei uns für Ihren Möbelkauf benötigen.
Küchen
compl., schon von RM **185.-** an
Schlafzimmer
bestehend aus: Kleiderschrank, Frisierkommode, 2 Bettstellen, 2 Nachtkonsolen, 2 Stühlen, 1 Handtuchhalter, schon von . RM **325.-** an
Schlafzimmer
wie oben, echt Eiche, schon von . . RM **395.-** an
Flurgarderoben, Dielengarnituren, Einzelmöbel, Herde, Polstermöbel.
Sehen Sie sich, bevor Sie sich endgültig entschließen, meine neuen Modelle an. Besichtigung unverbindlich und zwanglos.
Möbelhaus G. Liffmann N.
Herne, Strünkeder Str. 27.
Toreingang.
Achten Sie bitte genau auf meine Firma und den Eingang durch das Tor.

Ihr alter Damenhut
wird wie neu
nach den **modernsten Formen** umgearbeitet, gereinigt u. gefärbt von **1.75** an
Hutfabrik Jul. Heilmann
Herne, Hermann-Göring-Straße 12,
gegenüber der Hauptpost



Es gibt genug Leute, die das verkaufen möchten, was Sie suchen! Sie finden diese Leute durch eine Kleinanzeige im Herner Anzeiger!

Wegen Platzmangel:
1 Büro-Rollschrank, 2 Schreibtische, Eiche, 1 eleg. Flügel, Ibach,
zu verkaufen. 2865a
Behrensstraße 6, I. Etg.

Hauptschriftleiter Dr. Leo Reiners, Herne. Verantwortlich für Politik Dr. Arthur Ruppert, Gelsenkirchen, für Kommunalpolitik und Lokales Dr. Leo Reiners, Herne, für Unterhaltung Franz Bruns, Gelsenkirchen, für Sport Joseph Möller, Herne, für den Anzeigenteil Karl Barkels, Herne. Berliner Vertretung Dr. E. Häfner, Berlin. Beiträge sind an die Redaktion (Herne, Hermann-Göring-Straße 8), nicht an ihre einzelnen Mitglieder zu richten. / D. A. IX. 34. 3710. / Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne.

Offener Sonntag!

Nächsten Sonntag, Sonntag vor Allerheiligen, sind die Geschäfte von 14 bis 19 Uhr (nachmittags 2 bis 7 Uhr) für den Verkauf geöffnet.

Denken Sie an die rechtzeitige Aufgabe Ihrer Anzeige im

Herner Anzeiger!